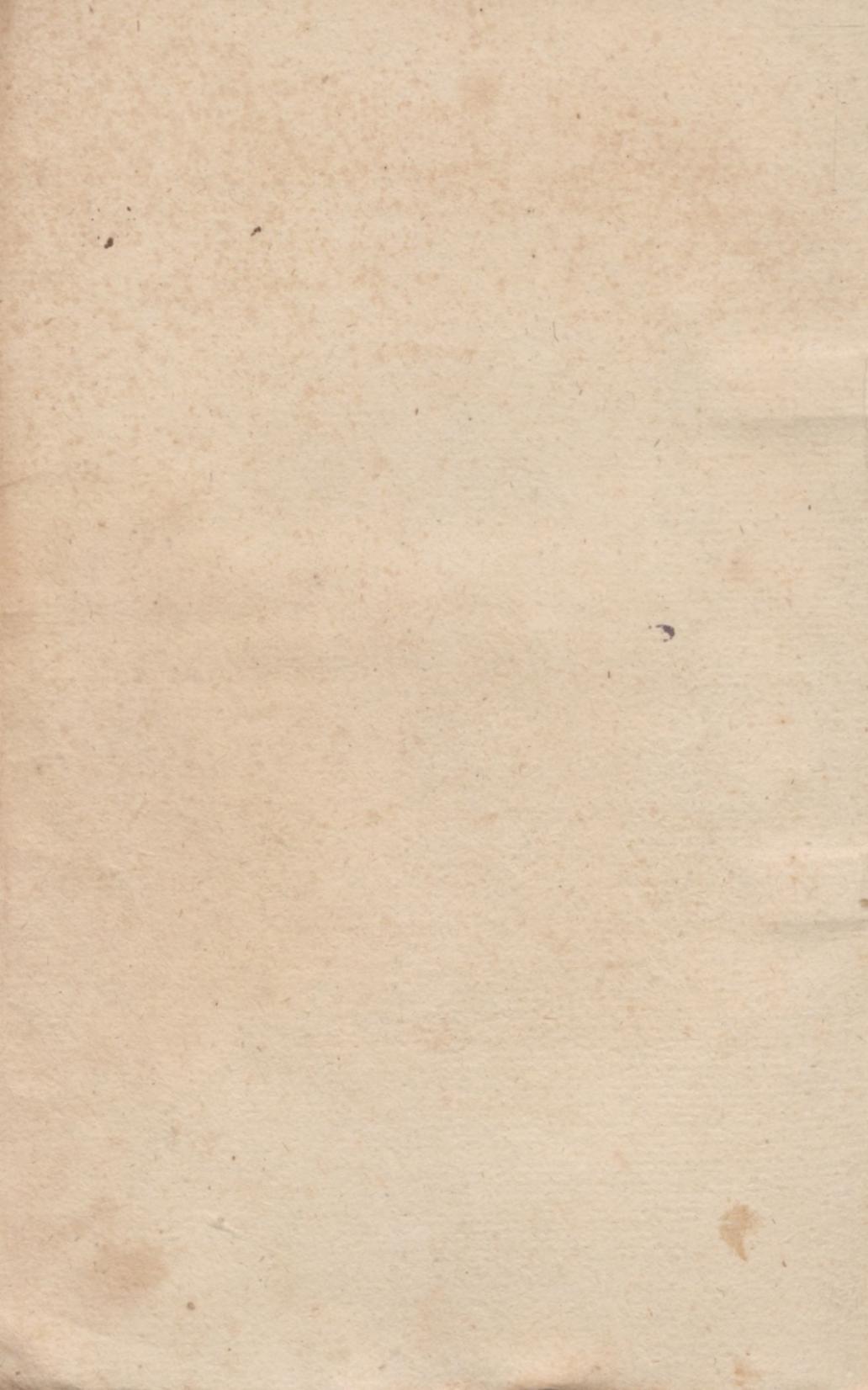


Biblioteka  
U. M. K.  
Toruń

010413  
II / 1789

18



*Bibliothek*  
*der*  
*alten Litteratur*  
*und*  
*Kunst*



H 2/3

---

*Herausgegeben*  
*von*  
*T. C. Tychsen und A. H. L. Heeren*

---

*Mit*  
*ungedruckten Stücken*  
*aus*  
*der Escorialbibliothek*  
*und andern.*

---

*Fünftes Stück.*

---

*Göttingen,*  
*bey Johann Christian Dieterich, 1789.*



6321



010713

11

---

I.

*Erklärung einer  
der ältesten griechischen Inschriften auf  
einer tessera hospitalis im Museo  
Seiner Eminenz des Cardinals  
Borgia.*

Θεος Τυχα Σαωτις διδ-  
οτι Σικανια ταν οι-  
κιαν και ταλλα παντ-  
α Δαμιουργος Παραγορ-  
ας προξενος, Μινων  
Αρμοξιδαμος Αγαθαρ-  
χος Ονατας Επικορ-  
ος.

---

**W**enn auch das Monument, das wir hier zum erstenmal bekannt machen, ganz und gar kein inneres Interesse hätte, wenn es auch nur eine von den gewöhnlichen Inschriften wäre, die nichts sagen, was man zu wissen verlangt, so  
Bibl. d. Litt. 5 St.                      A                      würde

würde es doch schon durch sein graues Alterthum unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und uns ehrwürdig werden müssen. Zwar ist es bey dem Mangel innerer Merkzeichen bey einer Inschrift nicht möglich, ihr Alter genau zu bestimmen, aber bey der unsrigen machen es gleichwohl die Form der Buchstaben und der Ort wo sie gefunden wurde, höchst wahrscheinlich, daß sie noch ein Denkmal jener glücklichen Zeiten sey, da in dem untern Italien, noch nicht niedergedrückt von der Herrschaft der Römer, die griechischen Pflanzstädte noch in ihrer vollen Blüthe standen; vielleicht, wenn es erlaubt ist eine Vermuthung zu wagen, von der wir den Grund unten anführen werden, gar ein Denkmal jener genauen Verbindung, von der Pythagoras in diesen Gegenden der Stifter war.

Das Monument selbst ist eine sogenannte *tesfera hospitalis*, eine Marke, die sich Gastfreunde nach errichteter Gastfreundschaft einander zu geben pflegten, um bey wiederholten Besuchen, selbst nach beträchtlichen Zeiträumen, sich einander wieder zu erkennen. Verbindungen der Art dauerten bekanntlich noch sogar unter Kindern fort, und solche Kennzeichen waren daher unentbehrlich, wenn jene Bestand haben sollten.

Der

Der Mann, der die unsrige empfing, hieß *Sicaenias*, und diejenigen, die sie ihm zum Beweise der errichteten Gastfreundschaft gaben, (es waren ihrer mehrere) *Damiurgus*, *Paragoras*, *Mincon*, *Harmoxidamus*, *Agatharchus*, *Onatas*, *Epicurus*. Die Namen der Städte, wo sowohl der eine als die andern her waren, sind zwar nicht angegeben, allein da das Stück in *Calabrien*, dem alten *Bruttium*, gefunden ist, so ist nicht zu zweifeln, daß es griechische Colonien in den dortigen Gegenden waren, und zwar, da der Dialect dorisch ist, dorische Colonien. Man fand es im Jahr 1783 nahe bey *Policastro*, wahrscheinlich dem alten *Petilia*. Ein Durchreisender kaufte es von einem Bauer, und von diesem kam es für einen beträchtlichen Preis in die Hände des Cardinals *Borgia*, in dessen Museum es sich noch befindet. Es ist von Bronze, und die Buchstaben sind darauf mit einem Griffel eingegraben. Die Größe des ganzen Stücks sowohl, als die Form der Buchstaben, ist genau dieselbe, wie man sie auf der Abbildung sieht. Sie sind noch sehr leserlich, denn das Stück hat sich ganz unbeschädigt erhalten.

Die ersten Worte  $\Theta\sigma\omicron\varsigma \tau\upsilon\chi\alpha\ \sigma\omega\tau\omega\rho\iota\varsigma$  *Dea fortuna conservatrix!* sind eine bloße Anfangs-

mel, und haben mit den folgenden keine Verbindung. Sie enthalten eine Anrufung an die Göttin des Glücks mit dem Beynahmen  $\sigma\alpha\omega\tau\iota\varsigma$ , conservatrix, von dem alten  $\sigma\alpha\omega$  aus dem in der Folge  $\sigma\omega\zeta\omega$  ward. Bey den Römern ist die Fortuna conservatrix bekannt genug; bey den Griechen wird das Beywort  $\sigma\alpha\omega\tau\iota\varsigma$  sonst nicht leicht gefunden. Es ist aber zu deutlich und zu passend, als daß es einer weitem Erklärung bedürfte; auch ist die Ableitung desselben völlig regelmüßig.

Nach dieser Formel fängt die eigentliche Inschrift an, die nichts weiter enthält, als die Zusage der Gastfreundschaft, und die Namen der dabey interessirten Personen.  $\Delta\iota\delta\omicron\tau\iota\ \Sigma\iota\kappa\alpha\iota\eta\iota\alpha\iota\varsigma$   $\tau\alpha\upsilon\ \omicron\iota\kappa\iota\alpha\upsilon$  nach dem dorischen Dialect für  $\delta\iota\delta\omega\sigma\iota$   $\Sigma.$   $\tau\eta\upsilon\ \omicron\iota\kappa\iota\alpha\upsilon$  (hospitium)  $\kappa\alpha\iota\ \tau\alpha\lambda\lambda\alpha\ \pi\alpha\upsilon\tau\alpha$ , Alles Uebrige, was das Recht der Gastfreundschaft mit sich bringt; — und jetzt folgen die Namen derjenigen, die mit dem Sicaenias Gastfreundschaft errichtet hatten, unter welchen der des ersten,  $\Delta\alpha\mu\iota\omicron\rho\gamma\omicron\varsigma$ , die Spuren des Doricismus an sich trägt, er würde sonst  $\Delta\eta\mu\iota\omicron\rho\gamma\omicron\varsigma$  heißen. Dieser und der folgende  $\Pi\alpha\rho\alpha\gamma\omicron\rho\alpha\varsigma$  waren  $\pi\rho\omicron\zeta\epsilon\nu\omicron\iota$ , hospites publici. Außer den Privatgastfreunden nemlich hatten viele Städte

Erklärung einer der ältesten etc. 5

Städte wechselseitig auch noch gewisse dazu bestellte Personen, ihre Geschäfte in der andern Stadt zu besorgen, und ihre Mitbürger bey ihrem Aufenthalt daselbst zu bewirthen. Sie waren das, was jetzo unsre Agenten und Consuls sind, und kommen häufig in den griechischen Rednern vor. Solche προξενοι von der Vaterstadt des Sicaenias in der ihrigen, vielleicht in Petilia, waren auch Paragoras und Demiurgus. Sie hatten ihn schon als solche aufgenommen, und gaben ihm jetzt durch diese Marke noch die Versicherung einer persönlichen Gastfreundschaft. Die übrigen, Mincon, Harmoxidamus, Agatharchus, Onatas und Epicurus sind die Namen von Privatgastfreunden.

So leicht unsre Inschrift erklärt ist, so bald man sie richtig gelesen hat, so große Schwierigkeiten hat dieses. Die Beschaffenheit und die Formen der Buchstaben tragen nicht allein das Gepräge des hohen Alterthums an sich, und weichen eben daher von den gewöhnlichen ab, sondern es kommen auch ganz neue Formen darauf vor, die man selbst auf den ältesten Inschriften nicht findet. Was zuerst die Vocale betrifft, so ist hier noch kein eigenes Zeichen für die langen Selbstlauter; statt des Ω ein

bloßes O; und eben dieß würde sich auch un-  
streitig bey dem langen und kurzen E finden,  
wenn der Zufall nicht gewollt hätte, daß das  
lange E gänzlich fehlte. Merkwürdig ist dafür  
das F vor Ομωυ. Wir finden in ihm noch  
einen der ältesten Buchstaben des griechischen  
Alphabets, das alte Digamma Aeolicum, oder  
das Zeichen der Adspiration, sowohl der har-  
ten als gelinden, wofür es hier gesetzt ist.

Die Figuren der Consonanten haben nicht  
weniger eigenthümliches. Einige kommen mit  
dem ältesten griechischen Alphabet überein, wie  
wir es in der Inscriptio Sigaea und andern der  
frühesten Inschriften finden; andere nähern sich  
sehr der alten Etruskischen Schrift; noch andere  
endlich sind, so viel wir wissen, ganz neu. Un-  
ter diese letztern rechnen wir die Figuren des I,  
und des Γ, die beyde zu wiederholtenmalen vor-  
kommen. Die Gestalt des I muß um so viel  
auffallender seyn, da dieselbe sonst sowohl in dem  
alten griechischen als Etruskischen Alphabet die-  
selbe ist, ein bloßer gerader Strich, durch wel-  
chen nun dafür in unserer Inschrift das Γ be-  
zeichnet wird. Auch die Figur des Σ kommt  
unfers Wissens nie so wie hier vor. Es ist in-  
dessen sehr wahrscheinlich, daß dieß die älteste  
Gestalt

Gestalt desselben ist, die erst nachher, wie die Form des M sich änderte und ihr völlig ähnlich ward, aus dem stehenden in ein liegendes M verwandelt ward.

Ganz verschieden von der sonst gewöhnlichen Form sind auch die Buchstaben X und Z. Das erste hat die Form des Ψ, und man könnte es für einen Schreibfehler halten, wenn es außer dem Worte *τοξα* nicht auch in dem Namen *Αγαΰρατος* zum zweytenmal eben so vorkäme. Vielleicht ist die Figur aus dem Etruskischen Alphabet entlehnt. Wenigstens kommt sie dorten eben so vor, und daß sie daselbst nicht das Ψ der Griechen anzeigen kann, weil zuweilen unmittelbar ein σ darauf folget, hat schon Dempster a) bemerkt. — Ganz Hetruskisch ist die Figur des geöffneten Δ. Sie findet sich häufig auf den tabulis Eugubinis und andern Etruskischen Inschriften, und Dempster, der nicht entscheiden will, ob sie ein D bezeichne oder nicht b), würde vielleicht durch unsere Inschrift davon seyn überzeugt worden. — Das Λ erscheint hier noch in seiner unvollkommenen Gestalt, wie man es bey mehreren Buchstaben des ältesten griechi-

A 4

a) Dempster de regibus Etruriae. Vol. II. Append. p. 88.

b) Dempster l. c. p. 87.

griechischen Alphabets findet, daß der letzte Strich unvollendet gelassen ist; eine Bemerkung, die durch das  $\mu$ ,  $\pi$  und  $\nu$ , wo es sich sowohl auf unserer als auf der Sigäischen und andern alten Inschriften zeigt, sogleich bestätigt wird.

Noch sind die Regeln der griechischen Paläographie viel zu wenig festgesetzt, als daß sich aus dieser Form der Buchstaben eine genaue Zeitbestimmung ableiten ließe. Vielleicht werden wir auch nie dahin gelangen können, da so äußerst wenige Inschriften sind, deren Zeitalter genau bestimmt werden kann. Selbst der Mangel der langen Vocalzeichen, bestimmt hier nichts genau, denn wenn man auch die Zeit ihrer Erfindung weiß, so ward ihr Gebrauch doch erst nach und nach allgemein. Unterdeffen beweiset diese Aehnlichkeit mit den Etruskischen sowohl als den ältesten griechischen Inschriften deutlich, daß auch die unsre aus dem höchsten Alterthum sey. Auch darin kommt sie mit den Etruskischen überein, daß die einzelnen Worte durch Punkte von einander getrennt sind. Ausgenommen davon bleibt indeß der Artikel, der mit seinem Substantiv als Ein Wort angesehen wird. Eben diese Unterscheidungszeichen bemerkt man auch auf der Sigäischen Inschrift, nur nicht zwischen allen Worten;

ten; auch finden sich statt des einzelnen, dort doppelte, ja dreifache Punkte über einander.

Ueber die Männer, die in unserer Inschrift genannt sind, wage ich zwar nichts genaues zu bestimmen, da die Namen entweder zu unbekannt, oder auch zu gemein sind; doch wird die Bemerkung einen Platz verdienen, daß einer von ihnen, Onatas als Pythagoreischer Schriftsteller bekannt ist. Es haben sich von seinem Werk  $\pi\epsilon\sigma\iota$   $\theta\epsilon\omicron\upsilon$   $\nu\alpha\iota$   $\theta\epsilon\omicron\upsilon$  einige Fragmente bey Stobäus c) erhalten. Er war aus Croton, sein Zeitalter aber ist ungewiß. Gewöhnlich nennt man ihn Onatus, aber mit Unrecht. Die Ursache ist, weil in den Handschriften des Stobäus sein Name sich blos am Rande erhalten hat. Dort steht neben seinen Fragmenten  $\omicron\nu\alpha\tau\omicron\nu$ , woraus man den Nominativ  $\omicron\nu\alpha\tau\omicron\varsigma$  statt  $\omicron\nu\alpha\tau\eta\varsigma$  oder Dorisch  $\omicron\nu\alpha\tau\alpha\varsigma$  formirt hat. Ob aber unser Onatas von dem Pythagoreer verschieden, oder ob er mit ihm einerley Person gewesen sey; ob es in dem letzten Fall vielleicht überhaupt Pythagoreer waren, die diese Gastfreundschaft unter sich errichteten, darüber läßt sich nichts weiter bestimmen, wenn man nicht zu bloßen Vermuthungen seine Zuflucht nehmen will.

c) Stob. Ecleg. Phys. p. 1. 4.

Heeren.

## II.

## Ueber die Episode vom Therfites.

*Es sey mir erlaubt einige Worte über einen Gegenstand zu sagen, der zwey der größten Schriftsteller unsrer Nation beschäftigt hat. Keiner derselben hat meines Bedünkens den richtigen Gesichtspunkt getroffen, aus welchem derselbe betrachtet werden muß, und jeder hat in der Vertheidigung der sogenannten Episode vom Therfites mehr seinen Scharffinn als die Untadelhaftigkeit jener Stelle gezeigt.*

*Dem unsterblichen Verfasser des Laokoon d) schien Homer den Therfites häßlich dargestellt zu haben, um ihn lächerlich zu machen. Die Erregung des Lachens schien ihm also der Hauptzweck in dieser Episode zu seyn. Ohne Zweifel ein irriges Urtheil. Aber so irrig diese Voraussetzung auch seyn mag, so richtig, so untadelhaft sind die Grundsätze, die er auf diese falsche Annahme baut.*

*Weit*

d) Laokoon. XXIII. S. 233.

## Ueber die Episode vom Therſites. II

Weit richtiger und weit mehr im Homeriſchen Geiſt hat Herder geurtheilt e). Er findet, daß das Lächerliche nicht die Hauptingredienz in dem Charakter Therſits iſt. Er findet ihn häßlich, verächtlich und nichtswürdig. Aber darin leitet er das Urtheil des Leſers irre, daß er ihn als einen Redner betrachtet, der im Namen des ganzen griechiſchen Pöbels auftritt, um alles zu ſagen was ſolche griechiſche Therſiten auf ihrem Herzen hatten.

Er macht dieſe Bemerkung gegen Klotz, der ſich lebhaft gegen die ganze Episode erklärt hatte; der ſie am unrechten Orte ſtehend, und der Würde des Heldengedichts nachtheilig glaubte. Der letzte Tadel war leicht zu beantworten. Würde des epischen Gedichts, konnte man ſagen, iſt eine Chimäre, und es iſt miſleitender Irrthum, das zum Weſen einer Dichtungsart erheben zu wollen, was nur ein zufälliger Umſtand iſt. Der Zweck aller Dichtkunſt iſt lebhafte Darſtellung, der beſondere Zweck des epischen Dichters, Darſtellung einer intereſſanten Begebenheit. Diejenigen Begebenheiten aber ſind vorzugſweiſe intereſſant, welche vorzüglich wichtig ſind; und dieſe pflegen dem

gemei-

e) Kritiſche Wälder. 1ſtes W. 21. S. 244.

gemeinen Laufe der Dinge nach von Ernst und Würde begleitet zu seyn. Aber ist dieses eine unumgängliche Erforderniß? und ist sie so wesentlich, daß nicht oft selbst das comische und lustige in der epischen Handlung erlaubt und wichtig werden kann?

Wenn wir die Stelle von Thersit als ein für sich bestehendes Ganze betrachten, ohne Rücksicht auf den Ort wo es sich befindet, oder auf den Zusammenhang in welchem es steht, blos als Schildrung eines höchst verächtlichen Charakters, so giebt es, dünkt mich, wenig Charaktere, die mit einer solchen Vollkommenheit, Wahrheit und Lebhaftigkeit von irgend einem Dichter in so wenigen Zeilen dargestellt wären. Von dem ersten Augenblick an, da er erscheint, um allein unter dem ganzen Heer das Betragen Agamemnon's zu tadeln, bis auf den Augenblick, wo er sich unter dem Zepter Ulyßens krümmt, ist alles auf das vollkommenste bereitet, das Gemüth des Lesers gegen ihn einzunehmen, und es mit Verachtung anzufüllen.

Auch selbst nach den Begriffen unsers Zeitalters muß es eine glückliche Erfindung scheinen, den Mann, dessen Charakter wir verachten sollen, zugleich ungestalt und häßlich zu schildern. Denn

Denn so ungerecht es auch immer seyn mag, einen Menschen bloß darum zu verachten, weil er übel gestaltet ist, so ist doch nach einer unwidersprechlichen Erfahrung soviel gewiß, daß ein befleckter Geist um desto sicherer unsre Verachtung nach sich zieht, je häßlicher der Körper ist, in dem er wohnt, und daß derselbe Grad der Verderbtheit von einer gefälligen Außenseite, eine Zeitlang wenigstens, bedeckt und gemildert wird. Zu Verstärkung des Eindrucks also, zu Vorbereitung der folgenden bestimmtern, den moralischen Charakter des Thersites schildernden Züge, hätte sich Homer der Beyhülfe körperlicher Häßlichkeit selbst noch in unserm Zeitalter mit Erfolge bedienen können. Aber in seinem Jahrhundert bewirkte er wohl noch weit mehr damit. Wenn Tapferkeit und körperliche Stärke auch ohne die Gesellschaft andrer moralischen Eigenschaften die geschätztesten Vorzüge sind, wenn also männliche Schönheit allein schon Ansprüche auf Bewundrung und Achtung giebt, da muß das Gegentheil derselben, da muß Häßlichkeit und Schwäche, einen Grad der Geringschätzung nach sich ziehen, den jeder noch hinzukommende Fehler des Geistes und Herzens augenblicklich bis zur Verachtung erhöht.

Der

Der häßliche Thersit beym Homer ist also schon ein verächtliches Geschöpf. Aber derselbe ist auch ein schmähfüchtiger Zänker, ein Feind des tapfersten und klügsten im Heer, ein Aufwührer. Und daß wir nicht etwa durch den Anschein seiner eiteln Worte betrogen, einen gewissen Muth in dem Manne finden, der es wagt sich gegen die Häupter des Heers auszulehnen, sehen wir ihn sogleich in eine Lage versetzt, wo er uns als der feigherzigste Poltron erscheint. Ulyß schlägt ihn; er krümmt sich, schweigt und weint. Diese letzten Züge vollenden das Gemälde. Wir verachten ihn nun so innig und tief, als ihn immer das Heer der versammelten Griechen verachten konnte.

Für sich betrachtet also ist diese kleine Erzählung ein vollendetes Meisterstück. Sie ist ein Muster einer vollkommenen Charakterzeichnung, in welcher nichts unbestimmtes, nichts überflüssiges nichts widersprechendes, in welcher alles harmonisch, alles auf einen Zweck hinwirkend ist. Aber so ist der Dichter doch nur zur Hälfte gerechtfertigt. Diese Erzählung ist kein für sich bestehendes Ganze; sie ist ein Theil eines andern Ganzen, das wiederum einen eigenen Zweck hat, und in welchem alles, was die-  
sen

ſen Zweck nicht befördert, wär' es auch noch ſo vollkommen, überflüſſig und verwerflich wird. Nur erſt dann werden wir unſern Dichter vollkommen gerechtfertigt haben, wenn wir zeigen können, daß dieſe ſogenannte Episode, in Rückſicht auf den Zweck der ganzen Iliade, nicht müßig iſt, daß ſie auch an dem Fortſchritte der Handlung Antheil nimmt, ſie unterſtützt und befördert.

Ehe ich dieſes zeige muß ich eine Anmerkung machen, welche der neueſte Erklärer der Ilias, Hr. Köppen, veranlaßt hat. In ſeinem Commentar über dieſe Stelle f) heißt es: "Dieſe ganze Scene von Therſites iſt von neuern Kunſtrichtern hart getadelt worden: — Allein wenn Homer mit hiſtoriſcher Treue ſang, wenn wirklich dieſe ganze Geſchichte, und gerade auf die Art, vorgegangen war, ſo durfte ſie der hiſtoriſche Sänger nicht übergehen." — Er durfte ſie nicht übergehen? auch dann nicht wenn ſie ſo müßig, dem Ganzen ſo fremd wäre, als Klotz es meinte? Der Dichter hätte einen Fehler begehen ſollen, um nur recht genau, recht hiſtoriſch richtig ſeyn zu wollen? aber das hieße jeden epischen Dichter, wenn er einen Stoff

aus

f) S. 165.

aus der wirklichen Geschichte behandelt, zum Chronikenschreiber herabsetzen! denn diesem überläßt der Geschichtschreiber die Aufzählung aller der unbedeutenden Begebenheiten, deren Einfluß auf den Lauf der Dinge dem menschlichen Auge verschwindet.

So soll Homer nicht vertheidigt werden; dieser Dichter der so vollkommen fühlte, daß eine Handlung, um mit voller Kraft auf den Zuhörer zu wirken, einzig, daß sie von allem getrennt und abgelöset seyn müsse, was in der wirklichen Welt, sie bald begleitet, bald durchkreuzt, ohne in ihr Spuren seines Daseyns zurückzulassen, ohne etwas sichtbar verändert, motivirt und bestimmt zu haben!

Wir kehren auf unsern Weg zurück. Der letzte Zweck der Handlung in der Iliade ist die Genugthuung Achills; das Mittel ihm dieselbe zu verschaffen ist eine Niederlage der Griechen.

Laßt uns kürzlich den Zusammenhang der Begebenheiten auffuchen. Ein Traum befiehlt dem Agamemnon mit den Trojanern zu schlagen. Aber noch war, in den neun Jahren, daß die Griechen vor Troja gelegen hatten, kein Treffen geliefert worden. Agamemnon unternimmt

nimmt es die Gesinnungen seines Heers zu erforschen. Gleichsam unwillig über den langen Verzug, räth er ihnen nicht länger auf die Ehre der Einnahme von Troja zu hoffen. Er befiehlt ihnen nach Hause zurückzukehren. Der Erfolg entspricht seinen Wünschen nicht. Wenig gerührt durch die Furcht vor der Schande, die einem unausgeführten Plane folgt, voll von der Hoffnung bald ihre Heimath wieder zu sehn, eilen sie alle den Schiffen zu, um sich zu der erwünschten Abfahrt zu rüsten.

Ulysses, bestürzt über die Folgen die der Versuch Agamemnons nach sich zieht, welche das ganze Unternehmen, dessen Ende man doch nun einmal zu hoffen berechtigt war, zu nichte machten, eilt durch das Heer, hält jeden auf, und sucht die große Hitze des Heers dadurch zu dämpfen, daß er zu verstehen giebt, es sey nicht die ernstliche Meinung des Feldherrn abzusegeln; er habe einen ganz andern Plan im Hinterhalt, der ihnen nicht allen bekannt wäre. Und nun zieht das ganze Heer nach dem Versammlungsplatze zurück, um sich besser unterrichten zu lassen.

Indeß war einmal die heftigste Sehnsucht nach der Rückreise in allen Gemüthern erregt.

Bibl. d. Litt. 5 St.

B

Die



Die ersten Aufwallungen der Freude waren durch die unerwarteten Insinuationen Ulyffens niedergeschlagen; sie kamen betrübt und verdrißlich in die Versammlung, wo ihnen nicht allein die süßen Hoffnungen zur Rückkehr gänzlich benommen werden, sondern wo ihnen noch überdieß der Vorschlag geschehen soll, sich zum Treffen zu rüsten. Mit welchen Gesinnungen werden sie das anhören? mit welchem Muthe werden sie in das Treffen gehen?

Hier nun kömmt die Erzählung, welche den Therfites betrifft. Sie soll uns vor der Hand nicht in dem Zusammenhange der Begebenheiten aufhalten. Wir wollen sie so betrachten, als wenn sie ohne Nachtheil des Ganzen herausfallen könnte; und auf diese Art werden wir wahrnehmen, ob sie auf die Handlung wirkt, oder ob sie ein überflüssiger Zierrath, ein Auswuchs einer regellosen Einbildungskraft ist.

Zuerst tritt Ulyß in der Versammlung auf. Er erwähnt des Schimpftichen welches mit einem so unzeitigen Aufbruch des Heers verbunden seyn würde: er erinnert an die Weissagung des Kalchas, welche die Einnahme der Stadt im zehnten Jahre versprach. Er ermahnt dieses abzuwar-

abzuwarten, und nicht eher abzureiſen, als bis die Stadt des Priamus eingenommen worden.

Und als er ſeine Rede geendigt hatte, fährt der Dichter fort, erhuben die Griechen ein Jubelgeſchrey, daß die Schiffe davon wiederhallten; ſo laut priefen ſie die Rede des göttlichen Ulyß.

Nach ihm ſpricht Neſtor. Er erinnert mit Eifer an die Bündniſſe die man geſchloſſen, an die Eide, die man geſchworen habe; er trägt darauf an, das Heer ſogleich in das Schlachtfeld zu führen, und endigt ſeine Rede mit einem Vorſchlag, welcher die Anordnung des Heers betrifft. Agamemnon ſtimmt ein: Das Heer bekömmt Befehl ſich zu rüſten, und alle eilen mit lautem Geſchrey zu ihren Zelten, um ihn zu befolgen.

Ich ſehe die Kraft der Gründe in dieſen Reden vollkommen ein: ich weiß mit welcher Kraft der Aberglauben auf rohe Seelen trifft, und ich begreife etwas von der Wirkung, welche die Erinnerung an das Wunder, auf welche ſich die Prophezeyung des Kalchas gründet, bey dem Heere hervorbringen konnte; ich würde vielleicht gar nichts mehr zu ſagen haben, wenn ſich dieſes Wunder eben jetzo in der Mitte der verſammelten Griechen zugetragen hätte. Ich weiß

ferner vollkommen, wie groß das Ansehn des Eides in jenem Zeitalter war, und ich sehe ein, daß die Erinnerung an den Bund den man geschlossen hatte, Troja nicht eher zu verlassen, als bis es erobert, der Räuber bestraft, und Helena sammt ihren Gütern ihrem Manne zurückgegeben sey, den Griechen die Verbindlichkeit zeigen mußte, für jetzo noch die Hoffnung zur Rückkehr fahren zu lassen. Aber man erinnere sich auch, daß dieser Vertrag nicht jeden einzelnen Mann verband, daß er nur unter den Häuptionern des Heers errichtet war. Doch auch ohne diesem Einwand eine vorzügliche Stärke bezumessen, und jene Gründe in ihrer ganzen Kraft angenommen, so frage ich dennoch den Kenner der menschlichen Natur, ob die Wirkungen, welche wir beym Homer auf den Vortrag derselben erfolgen sehen, den wirkenden Kräften angemessen, oder ob nicht vielmehr in dem Betragen der Griechen schwer zu vereinigende Widersprüche enthalten sind? Alle Gründe, welche Ulysses, Nestor und Agamemnon anführen, waren höchstens soviel hervorzubringen im Stande, dem Heere die Nothwendigkeit zu zeigen, vor der Hand noch auszuhalten; aber die Vorstellung einer unangenehmen Nothwendigkeit ist schon an sich nicht sehr tröstend,

tröstend, und sie wird niederschlagend, wenn sie schnell mit der Hoffnung einer erfreulichen und wünschenswerthen Sache abwechseln muß. Traurig, aber doch noch nicht hoffnungslos, war das Heer in die Versammlung gekommen; niedergeschlagen und ohne Hoffnung würde es nach den Schiffen zurückkehren müssen, wenn es nichts weiter als die Gründe und Befehle der Häupter vernommen hätte.

Und doch sehen wir hievon gerade das Gegentheil geschehen. Weit entfernt einigen Verdruß über die Vergewisserung einer unangenehmen Nachricht zu bezeigen, sind vielmehr alle sogleich bereit, den Gründen Ulyßens den lautesten Beyfall zu schenken, und eben so laut geben sie ihre Zufriedenheit mit dem Befehl Agamemnons zu erkennen.

Nun wollen wir unsre Augen wieder auf die Episode vom Therfites richten, die wir oben übergangen, und sie wieder in den Zusammenhang der Begebenheiten setzen, aus welchem wir sie heraushoben, indem wir annahmen, daß sie ein entbehrlicher Zierrath, ein Schmuck ohne Einfluß auf das Ganze der Handlung sey. Da wir jetzo bemerkt haben, daß in dem natürlichen Fortschritte der Handlung einige Glieder

der zu fehlen scheinen, so wollen wir sehen, ob vielleicht jene Episode die unterbrochne Kette zu ergänzen im Stande sey.

Sobald sich das Heer von Neuem versammelt hat, tritt Thersites unter ihm auf. Er hat aus einer Aeußerung Ulyßens (s. V. 193. vergl. 234.) die gehässige Vermuthung gezogen, Agamemnon gedenke das Heer in Versuchung zu führen, um Gelegenheit zu finden es zu bestrafen, und seinen Geiz zu befriedigen. Er schilt die Griechen Weiber und Memmen, daß sie einem solchen Feldherrn folgten, muntert sie auf ihn zu verlassen und nach Hause zurückzukehren.

Wir haben oben gesehen, wie verächtlich uns Homer den Charakter dieses Redners schildert; auch, setzt er hinzu, ward er von allen gehaßt und verabscheut, von dem Vornehmsten bis zum Geringsten.

Hierin liegt die völlige Auflösung aller Schwierigkeiten. Es ist eine gemeine Erfahrung, das richtigste Raisonnement, die augenscheinlichsten Wahrheiten, der beste Rath, erscheinen uns unbrauchbar und unrichtig, wenn sie aus dem Munde eines verachteten oder verhassten Menschen kommen. Wir wollen nichts mit ihm gemein

mein haben, selbst die Wahrheit nicht: wir wollen ihm nichts zu danken haben, selbst nicht das, was wir vielleicht kurz vorher wünschten und als nützlich erkannten. Ehe wir ihm folgen, ehe wir ihm unsern Beyfall geben, ändern wir lieber unsre eignen Grundsätze und Neigungen, wenigstens so lange, als wir unsre Handlungen noch dem Einfluß des Menschen, den wir verachten, zuschreiben könnten. Ich rede von Menschen, wie sie gewöhnlich sind; ich rede von rohen Griechen, die den ersten Eindrücken ohne Untersuchung folgen.

Der schwächste, der häßlichste, der verworfenste unter dem ganzen Heere thut einen Vorschlag, der dem Herzen und dem Wunsche der ganzen Versammlung schmeichelt; ein Vorschlag, der von jedem andern gethan, die Flamme des Aufruhrs unvermeidlich entzündet hätte. Aber keiner ist in dem Heere, der mit einem Therfites gemeine Sache machen, keiner, der gestehen wollte, daß er einerley Wunsch und Gedanken mit dem verachtetsten Griechen hege.

Thersits Rede bringt also gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hervor, was sie hervorzubringen bestimmt war; die erregte Idee von Rückkehr in die Heimath, verdunkelte sich, oder vielmehr sie erscheint den Griechen, durch

die natürlichste Verbindung der Ideen, verächtlich und niedrig, weil Therfit sie mit so großem Eifer gefaßt hat. Alle sind geneigt sie aufzugeben, noch ehe Ulyßes zu reden auftritt, und seine Gründe und die Gründe des Pyliſchen Redners, könnten noch schwächer ſeyn als ſie ſind, und ſie würden doch ihren Eindruck nicht mehr verfehlen können.

Das Reſultat meiner Unterſuchung iſt alſo gerade das Gegentheil von dem, was Hr. Köppen g) gefunden zu haben glaubt. Ich finde, daß die Scene mit Therfit, die Haupthandlung, den Beſchluß der Schlacht ausnehmend befördert; er hingegen behauptet, daß ſie derſelben kein unbeträchtliches Hinderniß in den Weg lege. Ich muß geſtehen, daß ich dieſes nicht wahrzunehmen vermag, als in der Abſicht Therfits, welche aber dem Erfolge nicht entſpricht; aber gerade in dem Widerſpruch in welchem beydes ſteht, glaube ich eine der vorzüglichern Schönheiten dieſer Episode entdeckt zu haben.

Ich fürchte nicht, daß man dieſe Erklärung zu künstlich finden möge; mir ſcheint ſie natürlich und der Homerischen Manier angemessen.

g) S. 166.

meſſen. Durch ſie erſcheint der Zuſammenhang vollkommen untadelhaft, und es dürfte eine ſchwer zu erfüllende Forderung ſeyn, an die Stelle dieſer vermeintlichen Episode etwas zu ſetzen, was die darauf folgenden Erſcheinungen eben ſo natürlich zu motiviren im Stande ſey. Iſt Homer der Erfinder derſelben, ſo iſt ſie eine der glücklichſten Erfindungen in ſeinem ganzen Gedicht; und hat ſie ſich wirklich ſo ereignet, ſo war ſie eines der wichtigſten Motive in dem Zuſammenhange der Begebenheiten.

Der epische Dichter hat mit dem Geſchichtſchreiber dieſe Regel gemein: die Begebenheiten ſo zu ordnen, daß Urſache und Wirkung, Veranlaſſung und Folge, dem nachdenkenden Leſer von ſelbſt in die Augen falle. Unter allen alten Dichtern iſt Homer der einzige, der dieſe Regel nie übertritt; und es wäre leicht, die erſten Urſachen dieſer Vollkommenheit in dem Weſen des Stoffſ zu entdecken, den er bearbeitete. Dieſe Unterſuchungen aber liegen außerhalb meiner gegenwärtigen Abſicht.

F. Jakobs.

---

*R e c e n s i o n e n.*


---

## I.

Homeri Ilias, ad veteris Codicis Veneti fidem recensita, Scholia in eam antiquissima ex eodem codice aliisque nunc primum edidit cum Asteriscis, Obeliscis, aliisque signis criticis *Joh. Baptista Casp. D'Ansse de Villoifon.* Venet. 1788. L.X. et 532 pagg. fol.

*In einem Zeitalter, wo man das Studium der alten Litteratur von so mancher Seite angegriffen, wo man den größten Theil der Gelehrten schon gänzlich davon losgesprochen, und höchstens einer kleinen Schaar auserwählter Hierophanten noch die Erlaubniß zugestanden hat, die Weisheit der Alten in ihren Werken zu suchen, muß es für jeden Freund der Wissenschaften eine angenehme Erscheinung seyn, daß dem ungeachtet auch in diesem Fache noch Männer aufstehen, die sich nicht scheuen sich den mühsamsten Arbeiten zu unterziehen; Arbeiten, die ihnen zwar*  
 einen

einen sicheren Platz im Tempel der Wissenschaften geben, aber sie nicht, wie so manche andere Ephemeriden, auf wenige Tage zum Abgott der Lesewelt machen. Ein Werk dieser Art liefert uns hier Hr. Villoison. Schon seit mehreren Jahren hatte er das gelehrte Publicum aufmerksam darauf gemacht, und jetzt bey seiner Erscheinung giebt es einen eben so großen Beweis von seinem ausdauernden Fleiß und seiner unermüdeten Arbeitsamkeit, als von seiner ausgebreiteten Belesenheit, und vielumfassenden Kenntnissen in der alten Litteratur. Es ist bekannt, daß Hr. Villoison bey seinem Aufenthalt in Venedig, den dortigen Handschriften des Homers vorzüglich seine Aufmerksamkeit widmete. Er fand darunter besonders Eine, die sich nicht blos durch ihr Alter empfahl, sondern auch durch eine Menge wichtiger Scholien, und die beygefügtten critischen Zeichen der alten Grammatiker für Kritik und Interpretation des Gedichtes, eine gleich reiche Erndte versprach. Hr. Villoison faßte den Entschluß, den ganzen Codex abdrucken zu lassen, und erweiterte seinen Plan noch dahin, daß er andre Handschriften, die mit ungedruckten Scholien versehen waren, zu Rathe zog, um auf diese Weise eine Sammlung der besten Scholien über den Homer

mer zu liefern. Diese Absicht ist jetzt ausgeführt; und jeder Kenner der alten Litteratur muß auf ein so wichtiges Werk schon durch diese allgemeine Nachricht aufmerksam gemacht werden, um desto angenehmer wird eine genauere Beschreibung desjenigen seyn, was Hr. Villoison geliefert hat.

Das Werk selbst zerfällt in zwey Abschnitte, von denen der erste den Text selbst, nach der oben erwähnten Handschrift; und der zweyts die Scholien liefert. Allein vorher gehen noch sehr ausführliche Prolegomena des Hr. V. von denen wir nothwendig zuerst etwas sagen müssen, ehe wir von dem Werke selber reden. Sie enthalten eine weitläufige Beschreibung der Handschriften, deren sich H. V. bediente, besonders der ersterwähnten Venezianischen, eine Menge eingestreuter Bemerkungen, oft auch weitläufiger Excurse über verschiedene Gegenstände der Kritik; die immer ein Beweis der ausgebreiteten Kenntnisse des Verf. bleiben, wenn man sie auch hier nicht suchte; und am Ende fügt der Verf. noch eine Nachricht von dem Ausgange seiner letzten Reise nach Griechenland, dem Archipelagus und Constantinopel bey.

Der

Der vornehmste Codex, dessen sich Hr. V. bediente, ist der in der Marcusbibliothek befindliche, unter der Nro. CCCCLIV. Hr. V. setzt ihn ins 10te Sec. und bemerkt bey ihm mehrere Eigenheiten, die ihm ein hohes Alter zu verrathen, und ihn in dieser Rücksicht vor andern Handschriften auszuzeichnen scheinen. Dahin gehören einige signa diacritica, die ὑποδιαστολή und das ὄφεν, welche die Alten gebrauchten um Wörter zu trennen, die man sonst hätte zusammenlesen können, und aus denen vielleicht unsere Interpunctiionszeichen entstanden; der Spiritus asper, mitten in den Wörtern, wie wir wissen, daß in den ältesten Zeiten das Digamma Aeolicum gebraucht ward. Allein wir zweifeln ob H. V. sich hierauf hätte berufen sollen. Der angeführte Gebrauch des Spiritus asper in unserm Codex beruht nicht sowohl auf jener alten Gewohnheit, als vielmehr auf der Etymologie. — Eben so ist auch die Länge und Kürze der Sylben häufig bezeichnet; Hr. V. nutzt diese Gelegenheit über das Alter der Accente und ihre Erfindung eine Menge gelehrter Anmerkungen zu machen, worin wir ihm unmöglich folgen können, wenn wir nicht eine neue Abhandlung schreiben wollen. Hätte H. V. statt uns mit einem Meere von Citaten zu über-

schwem-

*schwemmen, seine Materialien ein wenig besser geordnet, so würden seine Leser ihm dieses un-  
streitig weit mehr Dank gewußt haben. Falsch  
ist übrigens seine Behauptung, daß es keine  
Steinschriften mit Accenten gebe; sie finden sich  
wenigstens auf Römischen Monumenten, wie z.  
B. auf der Inschrift des Sonnenobeliskes in Rom.*

*Allein diese Dinge sind weniger erheblich.  
Das, was unsern Codex vor allen andern aus-  
zeichnet, und ihm in Rücksicht auf kritischen  
Werth die erste Stelle unter allen giebt, sind  
die signa critica, der obelus, asteriscus, die Dipla,  
Coronis und andere, die nach den Vorschriften  
der alten Grammatiker ihm hier beygefügt sind.  
Jene alten Kritiker nemlich bedienten sich die-  
ser Zeichen, um alle diejenigen Verse zu be-  
merken, bey denen sie kritische Erinnerungen  
vorzubringen hatten; sie mochten nun den Vers  
für ganz untergeschoben halten, oder auch nur  
einzelne falsche Lesarten, dunkle Stellen, unge-  
bräuchliche Worte, kurz irgend etwas bemerkt  
haben, das ihrer Aufmerksamkeit besonders  
werth schien. Den Schlüssel zu diesen Zeichen  
gaben alsdann die Scholien, in denen bey jedem  
Verse angemerkt ist, warum man ihn mit der  
kritischen Note bezeichnet hat. Eine allgemeine  
Erklä-*

Erklärung der Zeichen kann man nicht geben, weil die alten Grammatiker selbst ein und dasselbe Zeichen zu sehr verschiedenen Absichten gebraucht haben.

Hr. V. schaltet hier jetzt eine sehr gelehrte Abhandlung über diese Zeichen, und ihren mannigfaltigen Gebrauch ein, aus der wir nur die Resultate mittheilen können. Mehrere alte Grammatiker hatten eigene Abhandlungen über sie geschrieben, und ihr Gebrauch war nicht bloß auf den Homer eingeschränkt, sondern man bediente sich ihrer auch bey andern Dichtern, und zwar in sehr verschiedenen Bedeutungen. Auch bey Prosaikern, bey Plato, Demosthenes und andern. Besonders aber machten die Commentatoren der Werke des Hippocrates Gebrauch davon. Von ihnen nahmen sie sogar die christlichen Kritiker an, und Origenes bediente sich ihrer bey der Kritik der LXX.

Diese *Signa Critica* nun haben sich unter allen Handschriften des Homers einzig und allein in der unsrigen erhalten. Sie allein würden ihr daher in den Augen des Kritikers schon einen großen Werth geben müssen. Allein dieser wird noch um vieles dadurch erhöht, daß der Verfasser der Scholien zu gleicher Zeit die verschie-

verschiedenen Ausgaben die man von der Iliade hatte, zu Rathe zog, und aus ihnen die merkwürdigsten Lesarten auszeichnete. Diese verschiedenen Ausgaben des Homers, waren nemlich nicht allein von einzelnen Grammatikern, sondern auch auf Veranstaltung ganzer Städte verfertigt. Mehrere von diesen, namentlich die von Argos, Sinope, Marseille, so wie von Chios, Cypem und Creta, hatte unser Scholiast vor Augen, und citirt sie von Zeit zu Zeit. Aber noch mehr beruft er sich auf die verschiedenen Ausgaben der berühmtesten Grammatiker: d. i. des Zenodot, Aristophanes und Antimachus, besonders aber auf die des Aristarch, nebst seinen Commentarien über die Ilias und Odyssee. Das Heer von Grammatikern, die er citirt, ist überhaupt so zahlreich, daß man nicht leicht den Namen von irgend einem, der zu einer gewissen Celebrität gelangte, und sich mit der Erklärung des Homers beschäftigte, darin vermissen wird. Welcher Leser würde es nicht wünschen, daß es Hr. v. V. gefallen hätte, diese Sachen etwas weiter auseinander zu setzen; die Quellen genauer anzuzeigen, aus denen der Scholiast schöpft, und genauer zu bestimmen, was und wie viel er aus jeder nehme. Allein dieser Wunsch ist unbefriedigt geblieben; einem künstli-

künftigen Forscher bleibt hier noch ein weites und mühsames Feld der Untersuchung offen, wo noch reiche Früchte einzuerndten sind.

Außer diesem ersten Codex, der sowohl was den Text als die Scholien betrifft, ganz abgedruckt erscheint, liefert uns Hr. V. auch die Scholien aus dem 2ten Venezianischen Codex, Nro. 453, den er mit B, so wie jenen mit A bezeichnet. Er enthält gleichfalls die Iliade allein, und ist nach der Schätzung des Hr. V. aus dem Xten Sec. Bongiovanni der 1740 eine Probe davon drucken ließ, schätzt ihn um 2 Jahrhunderte älter. Man sieht daraus, wie schwankend noch unsre Angaben in der griechischen Paläographie sind! Von den Scholien werden wir unten ein mehreres sagen.

Endlich hat auch der bekannte Leipziger Codex, von dem Hr. V. die Hamburger Abschrift erhielt, einen beträchtlichen Beytrag geliefert. Dieser Codex stimmt beynahe mit dem vorigen überein, doch enthält er einzelne Scholien, die jener nicht hat. So viel wir aus den Citaten sehen, denn Hr. V. hat uns selber keine genauere Nachricht davon gegeben, so nutzte er ihn blos bey den 3 ersten und dem 9ten Buche; er wird mit L bezeichnet.

Zum Schluß giebt uns Hr. V. einige Nachricht von seiner letzten Reise nach Griechenland, die wir hier nicht wiederholen wollen, da dieselbe schon sonst bekannt gemacht ist, und wir von ihm selbst ein größeres Werk darüber zu erwarten haben.

So viel von den Prolegomenis des Hr. V. Wir kommen jetzt auf den Text der Ilias selbst, der nebst den dabey befindlichen Signis criticis auf das genaueste aus dem Cod. 454 abgedruckt ist. Die Signa critica stehn immer neben jedem damit bezeichneten Verse am Rande. — Man hat oft die Frage aufgeworfen, ob durch die Vergleichung von Handschriften die Kritik des Homers vieles gewinnen würde; unsre Handschrift, die unstreitig eine der ältesten noch vorhandenen, und zugleich mit der größten Sorgfalt geschrieben ist, kann hier statt aller andern entscheiden, und hat die Meinung von R. bestätigt, daß bey einem so alten Dichter, dessen Gesänge ohnehin so ganz eigene Schicksale gehabt haben, der Gewinn den man aus Handschriften ziehen würde, nicht sehr beträchtlich seyn könne. Als die Gesänge des Dichters zuerst aus dem Munde der Rhapsoden gesammelt wurden, mögen der Zusätze, Ver-

besse-

besserungen und Einschaltungen die Menge gewesen seyn; aber unser Text selbst, so wie wir ihn jetzt durch die Sorgfalt der alten Kritiker geläutert besitzen, lehrt es offenbar, daß er keiner großen Verbesserungen und Veränderungen mehr fähig ist. Die Varianten die sich daher erwarten lassen, beziehen sich nur auf einzelne Wörter, oder auf einzelne eingeschobene Verse; sie tragen immer etwas zur Verschönerung des Ganzen bey, aber wo ist der Tempel, an dem nicht einzelne Steine schadhast wären? Wir glauben unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn wir sowohl die Verse die in unserm Codex als untergeschoben ausgelassen sind, als auch einige der einzelnen Lesearten auszeichnen. Der ausgelassenen Verse sind überhaupt 45. Es sind folgende: II. A, 256. Θησα etc. B. 168. Καρπαλιμως etc. 206. Σκηπτρον. Catalog. 65. Στησι etc. Γ, 78. Μεσσον. E. 42, Δουπησεν. 57. Ομων. H. 368. 369. Κεκλυτε - κελευει. 380. Δορπον. Θ. 6. Οφρ' ειπω etc. 183. Αργειους etc. 224 - 226. Ημεν - χειρων. 277. Παντας etc. 466 - 468. Αλλ' ἤτοι - τσοιο. I. 456 - 459. Του μεν - καλειομην. K. 191. Κα σφας etc. 531. Νηας etc. Λ. 661. Βεβληται etc. N, 255. Ιδομενευ etc. 316. Ἐκτορα etc. Ξ, 269. Πασιθεην etc. O, C 2 481.

481. Ἰππουριν. Π. 381. Ἀμβροτοι etc. 614.  
 615. Αἰχμη-ἔρουσεν. 689. 690. ὄσε-μαχεσθαί.  
 Ρ. 584. Τῷ μὲν etc. Υ. 187. ἦ θεμις. 312.  
 Πηλειδῆ etc. Φ, 158. Ἀξιον etc. 434. Ωε  
 Φατο etc. 480. Νεικῆσεν etc. 510. Μαψιδίως.  
 Χ, 121. Κτησιω etc, Ψ. 565. Εὐμηλω. Ω.  
 693, Ἐκνθου etc. *Es kann seyn, daß einer  
 oder der andere durch ein Versehen weggefallen  
 ist, wir wollen darin dem Urtheil unsrer Leser  
 nicht vorgreifen. Um eine Probe der Varianten  
 unsers Textes geben zu können, haben wir  
 den 6ten Gesang verglichen; hier sind die Lese-  
 arten die wir gefunden haben: v. II. οσσ' εὐα-  
 λυψ. l. οσσε κλυψεν. 16. των γε l. τον γε. 19.  
 ὑφηνιοχος l. ὑφ' ἡνιοχος. 50. Ἀκειν l. Εικεν.  
 53. τῷ l. ῶ. 55. αὐτως l. οὕτως. 61. ἐτρεψεν  
 l. παρέπεισεν. 74. εισανεβησαν ἀναλκειασι l. εἰς  
 ανεβησαν αναλκισι. 91. μεγαρω l. μεγαροις. 110.  
 τηλειητοι l. τηλεικλειτοι. 113. ποτι l. προτι.  
 120. ἀμφοτέρων l. ἀμφοτερω. 135. Διωνυσος l.  
 Διωνυσος. 148. επιγίνεται l. επιγιγνεται. 159.  
 οί l. μιν. 170. ηνωγει l. ἡνωγειν. 175. εΦανη  
 l. Φανη. 187. δολον l. λοχον. 195. ὄφρα νεμοι-  
 το l. πυροφοροιο. 217. ξεινισ' ἐνι l. ξεινισεν εν.  
 226. Εγχεσι l. ἐγχεα. 237. Φηγον l. πυργον.  
 265. αλκης l. δ' ἀλκης. 269. μεν l. γε. 270.  
 θυεσσιν l. θυεσσειν. 273. ευκομοιο l. ηυκομοιο.  
 279.*

279. μεν I. γε. 287. και I. ται. 295. επελαμ-  
 πεν I. απελαμπεν. 319. έχων δεκαπηχyu I. έχ'  
 ένδεκαπηχyu. 335. Ουτι I. ουτοι. νεμεσσει I. νε-  
 μεσσι. 364. μ' I. έμ'. 365. οίκουδε ελευσ. I.  
 οίκον δ' έσελευσομαι. όΦρα I. όΦρ' άν. 381. αυτ'  
 I. αυ. 393. γαρ I. αρ. διεξιεναι I. διεξιμεναι.  
 396. Υποπλακω I. υπο Πλακω. 400. κολπον I.  
 κολπω. 432. Ξειη I. Ξηη. 438. τις I. τι.  
 444. ουδε με I. ουδ' έμε. 447. Ευ μεν γαρ I.  
 Ευ γαρ έγω. 449. έυμμελιου I. έυμμελιω.

*Diese Probe wird hinreichen, um über den kritischen Werth des Textes urtheilen zu können. Es giebt einzelne Lesearten, die Aufmerksamkeit verdienen, allein bey einem Schriftsteller, dessen Text schon so sehr berichtigt ist, müssen sie selten seyn; es ist genug wenn man unter 50 nur Eine findet. Bey dem Allen wird unsere Handschrift, da sie sich nicht blos durch ihr Alter, sondern was weit wichtiger ist, durch ihre Genauigkeit empfiehlt, ohne Zweifel die reichste Ausbeute liefern. Es wird daher immer eine verdienstliche Arbeit seyn, wenn jemand die Vergleichung, von der wir hier eine Probe gegeben haben, ganz vollenden wollte. Abgedruckt werden mußte der Text auf allen Fall, um die Verse zu bemerken, die*

mit *signis criticis* bezeichnet sind. Man würde sonst nicht gewußt haben, worauf die Erklärungen derselben in den Scholien sich beziehen.

Diese Scholien nun, auf die wir jetzt kommen, machen eigentlich den Haupttheil unsers Werks aus; sie sind wie schon oben erinnert, aus 3 Codicibus, den beyden Venezianischen und dem Leipziger Codex, copirt. Wir haben um über ihren Werth richtiger urtheilen zu können, nicht allein einen Theil derselben gelesen, sondern auch mit den übrigen schon gedruckten Scholien und alten Commentatoren des Homers verglichen; ehe wir aber hierüber das Nähere bestimmen, müssen wir einige Hauptnotizen über die Entstehung der Scholien des Homers zum Grunde legen. Durch unser Werk werden wir dann vielleicht in den Stand gesetzt, diese so verworrene Materie auf einige einfache Sätze zurückzuführen, was bisher bey dem Mangel an gedruckten Proben, der noch vorhandenen Scholien, unmöglich war.

Ueber keinen Dichter oder Schriftsteller des Alterthums ward in Griechenland, seit den Zeiten, da in Alexandrien Kritik und gelehrtes Studium der Nationallitteratur zu blühen anfang, soviel und so mancherley geschrieben, als über

über den Homer; die uns noch übrigen Scholien sind nur Sandkörner eines Berges, dessen Entstehung man aber kennen muß, wenn man über diese letzten gehörig urtheilen will. So bald nemlich in Alexandrien die Grammatiker anfangen ihre Schulen zu stiften, in welchen gelehrte Erklärung des Homers immer einen Haupttheil des Unterrichtes ausmachte, so war nicht leicht einer derselben, der nicht, anfangs vielleicht bloß zum Behuf seiner Schüler, eine neue critische sowohl als exegetische Revision des Homers besorgt hätte. Für beyde Stücke mag dadurch vielleicht im Ganzen genommen weniger gewonnen worden seyn, als man sich gewöhnlich vorstellt; denn nirgends scheint sich der kritische Kleinigkeitsgeist so schnell eingeschlichen zu haben, als in die Schulen und Köpfe der griechischen Grammatiker; unterdeß mußten dieser Art zu verfahren sehr bald eine unzählige Menge von exegetischen und kritischen Anmerkungen über den Homer, ihr Daseyn verdanken. Die mehrsten von diesen gingen unstreitig unter so wie sie entstanden waren; allein so wie sich die Schule irgend eines berühmten Grammatikers hob, so mußte sich auch seine Ausgabe und Erklärung des Homers verbreiten. Er theilte dieselbe seinen Schülern mit,

und diese in der Folge wieder den ihrigen. Daher also die Ausgaben der verschiednen Scholien, die man so oft citirt findet. Unterdessen konnten doch auch diese nicht unverändert bleiben; der Schüler, zumal wenn er wieder Lehrer ward, wollte doch auch etwas gethan haben, und wenn er gleich die Ausgabe seines Meisters zum Grunde legte, so fügte er doch auch seine eignen Anmerkungen hinzu, wo er glaubte, daß sein Lehrer entweder Unrecht gehabt, oder auch etwas unerklärt gelassen habe. Schon hierdurch also mußte die Mannigfaltigkeit der Scholien unendlich wachsen, der Wust ward bald zu groß, als daß man ihn hätte übersehen können; man verfiel daher auf das einzige übrige Mittel, wiederum Auszüge aus diesen verschiedenen Scholien zu machen. Je mehr der Geist des Sammlens und Compilirens sich verbreitete, der die ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt so sehr auszeichnet; je eifriger mag auch der Fleiß der spätern Grammatiker gewesen seyn, sich solche Sammlungen zu verfertigen, wenn es auch nur zum Privatgebrauch war, und desto stärker mag auch ihre Anzahl gewachsen seyn. Nach und nach, je mehr sich selbst der Eifer des Sammlens verlor, und man sich mit dem bloßen Abschreiben begnügte, mußten

ten auch einige dieser Sammlungen, je nachdem sie etwa vollständiger waren, einen gewissen Werth erhalten; die übrigen wurden darüber allmählig vergessen, und es ist kein Wunder, wenn sich der Fleiß der Abschreiber immer mehr auf jene bekannten Sammlungen einschränkte, und die übrigen ganz darüber zu Grunde gingen.

Aus dieser Uebersicht der Geschichte der Homerischen Scholien, kann man schon den Gesichtspunkt festsetzen, aus dem man die unsrigen ansehen muß. Es sind Sammlungen von kritischen und exegetischen Anmerkungen, die spätere Grammatiker aus den Scholien, Commentaren und Kritiken früherer Grammatiker machten, und denen sie zuweilen auch ihre eigenen Erklärungen mit beyfügten. Nun entstehen jetzt die wichtigen Fragen; haben sich in unsern Handschriften des Homers mehrere solche Sammlungen erhalten, und wie viele? In wie fern kommen sie mit einander überein, und lassen sich unter gewisse Classen bringen? Und ist dieß, was haben sie jede für kritischen Werth, und aus was für Quellen sind sie geschöpft?

Alle diese Fragen waren vor der Bekanntmachung unseres Werkes unmöglich zu beantworten, man hatte zwar wohl einzelne Proben von einigen Handschriften, allein nichts Ganzes, wonach man hätte eine allgemeine Vergleichung anstellen können. Jetzt ist dieses möglich gemacht, und man muß durch eine solche Vergleichung nothwendig auf Resultate kommen, die ein neues Licht über diese Materie verbreiten. Alles was bisher außer den sogenannten kleinen Scholien des Didymus aus Handschriften war bekannt gemacht worden, besteht in folgenden: Scholien über das erste Buch der Ilias, aus einem Venezianischen Codex, von Bongiovanni. — Proben aus dem 9ten Buche der Ilias aus dem Leidenschen Codex von Valkennaer, hinter seiner Ausgabe des Virgilius Illustratus von Fulvius Ursinus. — Die Scholien zu eben demselben Buche aus einem Florentinischen Codex, herausgegeben von Horneius, Helmstädt 1620. Endlich die Scholien zu dem 24ten Buch der Ilias, die Hr. Matthäi aus einem Moskauer Codex herausgegeben hat. Außerdem hat R. noch handschriftliche Proben von zwey der ältesten Codd. im Eskurial vor sich, dem Cod. Ω, 1, 12. und Δ, 1, 4. Aus diesen Proben von 6 der ältesten Handschriften, in ganz

ganz verschiedenen Ländern, verglichen mit 3 die in unserm Werke hier abgedruckt erscheinen, lassen sich schon mit größter Wahrscheinlichkeit allgemeine Schlüsse ziehen, so manche Handschriften mit Scholien auch noch vielleicht in andern Bibliotheken versteckt seyn mögen.

Die Vergleichung nun aller dieser Proben, sowohl unter einander, als mit dem Werke des Hr. V. hat dem R. das ungezweifelte Resultat gegeben, daß alle bis auf unsre Zeiten gekommene Scholien des Homers, aus zwey verschiedenen Sammlungen geschöpft sind, von denen sich die eine am vollständigsten in dem Venezianischen Codex 454 (A) die zweyte in dem daselbst befindlichen Codex 453 (B) erhalten hat. Mit dieser 2ten Handschrift kommt zuerst, wie schon oben erinnert, die Leipziger, die nach einer Hamburgischen Copie in unserm Werk abgedruckt erscheint, beynahe völlig überein. Beyde Scholiensammler hatten offenbar Eine und dieselbe Quelle vor sich; allein der Venezianische schöpfte mit vollern Zügen als der Leipziger. Nur sehr selten kommt der Fall vor, daß in dem Leipziger Codex sich ein Scholion findet, was nicht auch in dem Venezianischen steht; allein umgekehrt findet sich  
viele

vieles bey dem Venezianer, das der Leipziger nicht hat.

Was ferner die von Bongiovanni bekannt gemachten Scholien betrifft, so sind sie aus demselben Venezianischen Codex 453 genommen, den Hr. V. ganz hat abdrucken lassen, und kommen daher nicht weiter in Betracht. — Eine genauere Untersuchung verdienen hingegen die Leidenschen, von denen Valkenaer das 22ste Buch bekannt gemacht hat, und die Florentinischen von Horneius. Valkenaer in seiner Abhandlung de scholiis Homeri ineditis, war der Meinung, daß diese beyden Handschriften ganz verschiedene Scholien enthielten. Er hatte Recht, wenn er diese Verschiedenheit darauf einschränken will, daß sich außer kleinen Veränderungen, Abkürzungen und Erweiterungen die sich die gelehrten Abschreiber der Scholien erlaubten, auch einzelne Scholien sich in dem Einen Codex finden, die der andere nicht hat; allein die Vergleichung von beyden mit dem Venezianischen zweyten Codex lehrt wieder, daß diese Verschiedenheit nur in dem größern oder geringern Fleiß der Abschreiber ihren Grund hatte, je nachdem es ihnen gefiel, ihre Sammlung vollständiger oder unvollständiger zu machen. Im  
Ganzen

Ganzen aber giebt es der Augenschein, daß beyde, sowohl der Leidensche als Florentiner, einerley Abkunft haben, und daß sie beyde, nur unvollständiger, dieselbe Sammlung enthalten, die der zweyte Venezianische enthält. — Daß dieses auch der Fall bey dem Moskauer Codex sey, hat schon H. V. bemerkt. Er sagt ausdrücklich Proleg. p. 45. daß die Scholien desselben einerley mit denen des Leidenschen Codex seyn.

Eben das gilt auch von den beyden Escorialensischen Handschriften, von denen R. die Proben vor sich liegen hat. Die wichtigste unter ihnen ist die Handschrift Ω, I, 12. Die darin befindlichen Scholien, sind, kleine Versetzungen u. Zusätze abgerechnet, völlig dieselbigen die der Leidensche Codex enthält; sie kommen daher auch so wie jene auf das genaueste mit dem 2ten Venezianischen überein; nur daß sie unetwas unvollständiger sind. Sonderbar ist es übrigens, daß diese Scholien fast durchgehends mit gewissen Zeichen versehen sind, von denen uns aber die Erklärung fehlt. Waren sie *signa critica*, so wie in dem ersten Venezianischen Codex, oder bezeichneten sie vielleicht die Urheber der Scholien? Das erste ist unwahrscheinlich

scheinlich, weil nirgends kritische Bemerkungen angeführt sind, auf die sie sich beziehen könnten; wäre das Letztere, so müßte man in diesem Codex den Schlüssel zu der Kritik unserer Scholien suchen.

Der 2te Eskurialensische Codex Δ, I, 4. enthält nach den Proben zu urtheilen, die wir aus dem ersten Buch der Ilias vor uns liegen haben, gleichfalls ganz und gar Nichts, was nicht auch der angeführte Venezianische 2te Codex enthielte, nur ist er noch um vieles unvollständiger. Die oben angeführten Zeichen des ersten Codex fehlen hier, und er scheint also überhaupt wenig Aufmerksamkeit zu verdienen.

Wir halten es für überflüssig, hier Proben aus den einzelnen Codicibus anzuführen, da jeder bey einer angestellten Vergleichung sich auf den ersten Blick von dieser Uebereinstimmung der Handschriften überzeugen kann. Aus allem aber erhellt, daß bey allen diesen Handschriften eine und dieselbe Sammlung zum Grunde gelegen hat, die der eine sorgfältiger, der andere nachlässiger abschrieb. Der vollständigste unter ihnen ist der Venezianische, der hier ganz abgedruckt erscheint; der Leipziger allein enthält noch einige beträchtliche Zusätze;  
unter

unter den Proben der übrigen haben wir Nichts von Erheblichkeit gefunden, was nicht auch in einem von jenen beyden stünde.

Verschieden von dieser ersten Sammlung von Scholien, die in den bisher angeführten Handschriften enthalten sind, ist die 2te, die sich in dem ersten Venezianischen Codex 454 erhalten hat, der von Hr. V. mit A bezeichnet wird. Die Sammlung ist nicht so weitläufig als in der Handschrift B, und unterscheidet sich von jener vorzüglich auch dadurch, daß sich bey ihr allein die signa critica erhalten haben, deren Erklärungen einen großen Theil dieser Scholien ausmachen. Zuweilen, obgleich nur selten, haben beyde Sammler aus Einer Quelle geschöpft, denn nur sehr zerstreut findet man mal ein Scholion das beyden gemein ist, im ganzen genommen, sind sie völlig verschieden.

Diese zweyte Sammlung von Scholien nun hat sich in einiger Vollständigkeit, soviel wir bisher wissen, einzig und allein in dem Venezianischen Codex erhalten, den Hr. V. bekannt gemacht hat. Sein Abdruck ist also um so viel schätzbarer, und giebt das oben angeführte Resultat, daß alle bisher bekannte Scholien des Homers zwey verschiedene Sammlungen ausmachen.

Es

*Es fragt sich jetzt, in welchem Verhältnisse mit diesen die sogenannten Scholien des Didymus, oder die kleinen Scholien stehn, die man in mehrern Ausgaben des Dichters findet? Daß sie jenem Grammatiker fälschlich beygelegt wurden, darüber war man schon lange einig; der Streit war nur darüber, ob sie Excerpte aus verschiedenen Scholien seyn, oder ob sie von Einem Verfasser, und von wem sie herrühren? — Auch diese Frage läßt sich jetzt mit Zuverlässigkeit beantworten. Diese kleinen Scholien sind, wie man auf den ersten Blick sieht, doppelter Art; theils bloße Glossen oder Wortklärungen, theils eigentliche erklärende Anmerkungen. Jene erstern, die zu unerheblich sind, als daß sie eine weitere Untersuchung verdienen, mögen einem der spätern Grammatiker ihren Ursprung zu verdanken haben; der, indem er alles Gute das er hatte, aus frühern Vorgängern schöpfte, dieses von seinem eignen hinzuthat. Jene hingegen sind alle aus der Sammlung von Scholien excerpirt, die in dem Venezianischen Codex A vollständiger erhalten sind. Wer sich davon überzeugen will, braucht nur die ersten Seiten, oder auch das erste das beste Stück aus der Mitte, zu vergleichen. Auffallend muß es hier auch jedem seyn, wie nach*

*und*

und nach der Fleiß des Abschreibers ermüdet. In den ersten Gefängen excerptirte er ziemlich vollständig, gegen die Mitte nehmen die erklärenden Anmerkungen immer mehr und mehr ab, und gegen das Ende sind nichts mehr als bloße Glossen übrig. Ein lehrreiches Beyspiel, wie andere ähnliche Werke von den Compilatoren der spätern Jahrhunderte behandelt worden sind!

Eine wichtige Frage endlich ist es, ob Eustathius in seinen Commentaren unsere Scholien zu Rathe gezogen habe, und ob er sich beyder oder nur der einen Sammlung bediente? Man sieht leicht, daß der Werth der Scholien selber hiervon zum Theil abhängt, so wie auf der andern Seite diese Frage mit Zuverlässigkeit sehr schwer zu beantworten ist, da sie eine genaue Vergleichung beyder Werke erfordert, die man von keinem Recensenten erwarten wird. Wir haben uns indeß die Mühe nicht verdrießen lassen, ein ganzes Buch, das 6te, zu vergleichen, und glauben hier hinreichende Beweise entdeckt zu haben, daß Eustathius die eine Sammlung, die sich in dem Codex B erhalten hat, vor Augen hatte. Schon Bongiovanni, als er seine Probe vom gegenwärtigen drucken ließ, äußerte dieselbe Vermuthung, zu deren

Bibl. d. Litt. 5 St.                      D                      Bestä-

*Bestätigung wir nur ein paar Stellen anführen wollen. Wenn v. 19. bey den Worten Εςιν υφ' ἠνιοχος in den Scholien folgende Anmerkung gemacht wird: πλεοναζει ἢ ὑπο, ὡς το ὑποδμως η. ὅτι καὶ ὁ πικραβατης ἠνιοχος λεγεται, ὡς το, Ἰρασιν ἠνιοχον Φεροντες Ἐκτορα, so nutzt Eustathius dieselbe auf folgende Weise: Οτι τον ἠνιοχαν υφηνιοχον λεγει, πλεοναζουσης καὶ ευδαιτα της προθεσεως. Ισως δε καὶ ταυτου ἐσι το υφηνιοχος τω δευτερος ἠνιοχος — — του γουν Εκτορα Ἰρασιν που ἠνιοχον λεγει. Bald nachher v. 24 erklären beyde den Ausdruck: σκοτιον δε ἐγεινατο μητηρ durch: τον ἐξ ἀδελφουχητων γαμων. — Entscheidender ist die Anmerkung v. 35 zu Πηδασον αἰπεινην ταυτην την πηδασον, sagt der Scholiast, Μεινηειαν Φασι το προτερον καλεισθαι. Αχιλλεως δε αὐτην ἐπι πολυ πολιορκουντος, εἰτα μελλοντος ἀναχωρειν, Πηδασα τις παρθενος ἐρασθεισα αὐτου ἐν Μηλω ἐγραψεν οὕτως. Μη σπευδ' Αχιλλευ πριν Μεινηειαν ἐλθς ὑδωρ γαρ οὐκ ἐχουσι διψωσι κακως· ὁ δε περιμεινας ὑπεταξε την πολιν, καὶ Πηδασον ὠνομασε δια την παρθενον. Beym Eustathius heist die Stelle so: Εσι δε καὶ αλλη Πηδασος, ἡ παλαι Μουνηια — — ἣν πολιορκιαν Αχιλλεως, καὶ δι' ὠχυροτητα μελλων ἀπρακτος ὑποχωρειν, εἰλεν ἄλλως ἐκ προδοσιας. Παρθενος γαρ ἐστω*

*τειχων*

τειχων ούσα, καὶ ἐρασθεῖσα τοῦ Ἀχιλλεύου, ἐπερ-  
 ριψε μῆλον ἐν ᾧ ἔγραψε ταῦτα. Μη σπευδ' Ἀχιλ-  
 λευ, πρὶν Μουσηῖον ἔλθῃ, ὕδωρ γὰρ οὐκ ἔνεσι,  
 διψῶσι κακῶς. ὁ δ' ἐπιμεινας εἶλε τὴν πόλιν σπα-  
 νίζουσαν ὕδατος. — *Wir schreiben nicht mehr  
 ab, weil diese Proben, verbunden mit denen, die  
 Bongiovanni geliefert hat, hinreichend beweisen,  
 daß Eustathius unsre Scholien kannte. Aber  
 er nutzte sie selten, und wenn er es that, that  
 er es nach seiner Art. Dadurch verliert unser  
 Werk ganz und gar nichts an Brauchbarkeit.  
 Indeß erstreckt sich diese Bekanntschaft des Eu-  
 stathius auch nur blos auf die Scholien des  
 Cod. B. daß er von denen des Cod. A. Gebrauch  
 gemacht habe, davon finden wir keine Spur.*

Dieß wird hinreichend seyn, um von der  
 Entstehung und Verwandtschaft der Homerischen  
 Scholien richtigere Begriffe zu geben. Nicht  
 weniger erheblich ist die Frage, welches denn  
 nun der innere Werth dieser Scholien sey? Wie  
 viel man dadurch für Kritik und für Erklä-  
 rung des Dichters gewinne? Man sieht leicht  
 was für eine weitläufige Untersuchung die  
 Beantwortung dieser Frage erfordert; eine Un-  
 tersuchung die wir von Hr. V. hätten ge-  
 wünscht angestellt zu sehn; denn wer hätte uns  
 D 2 bessere

bessere Auskunft darüber geben können als er; und wo wäre ein schicklicherer Platz dazu gewesen, als in seinen Prolegomenis? Die Grenzen einer Recension hingegen erlauben nicht hierüber etwas mehr als das Allgemeine zu sagen; einem künftigen Bearbeiter des Homers bleibt es vorbehalten, das Nähere zu bestimmen. Im Ganzen genommen unterscheiden sich die beyden Sammlungen von Scholien dadurch, daß in der im Codex A befindlichen weit mehr auf Kritik, in der andern hingegen weit mehr auf Interpretation gesehen ist. Beyde Stücke sind aber auf eine solche Weise behandelt, als man sie von Grammatikern erwarten kann. Die Kritik ist mehrentheils bloße Wortkritik; die aber als solche unstreitig ihren großen Werth hat, und bey einer künftigen kritischen Ausgabe, für die Berichtigung mancher Stellen von großem Nutzen seyn kann. Man findet die Emendationen und Varianten älterer Grammatiker durch und durch angeführt, und es müßte ein sonderbarer Zufall seyn, wenn sich unter ihnen nicht auch manchesmal etwas Gutes finden sollte. Großentheils sind diese Kritiken schon durch die oben beschriebnen Zeichen im Text bemerkt, deren Erläuterung alsdann in den Scholien gegeben wird. Ein großer Vorzug

der

der Scholien ist es unstreitig, daß die Autoritäten so genau angegeben werden. Aristarchus, Zenodotus und die berühmtesten Grammatiker der ältern Zeiten werden durchgehends citirt; und am Ende eines jeden Gesanges findet man wegen der Zeichen noch die besondere Anmerkung: Παρακείται τα Αριστονικου σημεῖα, καὶ τα Διδυμου περι της Αρισταρχειου διορθωσης, τινα δὲ καὶ ἐκ της Ιλιακης προσωδιας Ηρωδιανου, καὶ ἐκ των Νικανορος περι σιγμης. Außer diesen aber werden noch eine Menge theils bekannter theils unbekannter Grammatiker citirt, deren Namen Hr. V. in den Prolegomenis gesammelt hat.

Auch die exegetischen Scholien in dem Codex B, tragen unverkennbar das Gepräge des Alexandrinischen Zeitalters an sich, aus dem sie abstammen. Ein großer Reichthum mythologischer Gelehrsamkeit, und eine ängstliche Erklärung des Wortverstandes blickt allenthalben hervor; selten läßt sich der Scholiast darauf ein, Schönheiten des Dichters zu entwickeln; doch thut er es zuweilen, und nicht ohne Glück. Allegorische Erklärungen wie bey dem Eustathius haben wir fast niemals gefunden, außer wenn Stellen aus dem Porphyrius eingerückt werden,

welches von Zeit zu Zeit der Fall ist. Wenn dieß geschieht, so werden sie unter seinem Namen citirt, und sind wahrscheinlich aus seinen quaestionibus Homericis, die wir nur unvollständig besitzen, genommen.

Das Alter der Scholien bestimmt sich zum Theil schon von selbst, in so fern nemlich die Quellen, aus denen der Sammler schöpfte, angegeben sind. Wenn aber die Sammlungen fertig seyn mögen, darüber läßt sich schwerlich etwas genau bestimmtes sagen. Porphyrius ist der jüngste Schriftsteller, den R. in beyden angeführt gefunden hat; sie können daher höchstens aus dem 4ten Jahrhunderte seyn. Vielleicht aber finden sich bey einer genauen Untersuchung zuverlässigere Angaben; der Herausgeber, der auch hiervon am besten hätte unterrichtet seyn können, hat Nichts darüber gesagt.

Wir hoffen, daß sich bald ein geübter Critiker finden wird, der dieses Werk einer genauern Prüfung unterwirft, ein Werk, das allemal eine der reichsten Schatzgruben, für die Kritik sowohl als Exegese des Dichters bleibt, so wie es eines der rühmlichsten Denkmale ist, das

das der Herausgeber seinem unermüdeten, uneigennützigem Fleiß, und seinem Enthusiasmus für Wissenschaften und alte Litteratur hätte setzen können; Eigenschaften die in unserm Zeitalter zu selten werden, als daß man sie nicht mit der größten Dankbarkeit anerkennen, und ihrem Besitzer den lautesten Beyfall zuzurufen sollte.

---

## 2.

C. Valerii Catulli Carmina. Varietate lectionis et perpetua annotatione illustrata a Fr. Gu. Doering, Illustr. Gymn. Goth. Direct. accedit Index vberimus. Tomus Prior. Lipsiae. 1788. ap. Hilscher. 342 S. ohne Dedic. und Vorrede.

Niemals haben wir die Gedichte Catulls von Neuem gelesen, ohne daß uns die Frage eingefallen wäre, worin wohl eigentlich das Verdienst liege, das die Alten in ihnen fanden, und ob man sie wohl mit Recht auch neuen Dichtern als ein Muster der Nachahmung aufstelle?

*Wir sind nicht unempfindlich gegen manche einzelne Schönheit derselben; der lebhafteste Ausdruck, der lachende Witz, die Zärtlichkeit und Naivetät in einigen dieser Kleinigkeiten, giebt ihnen allerdings ein begründetes Recht auf den Beyfall geschmackvoller Leser, aber dagegen sind wiederum eine Menge andre, welche so geistlos, so ungezogen und boshaft scheinen, daß man sehr gewohnt seyn muß, seine Empfindung nach fremden Urtheilen zu formen, um auch bey ihnen zu fühlen, was die Alten dabey gefühlt haben wollen.*

*Und gleichwohl scheinen diese ein so allgemein günstiges Urtheil von allen Werken dieses Dichters gefällt zu haben! Wir finden so gar keine Veranlassung zu glauben, daß sie nur einigen von diesen Gedichten mit Ausschluß der größern Menge einen Anspruch auf Vortreflichkeit gegeben haben, daß wir uns nothwendig nach den Ursachen umsehen müssen, aus welchen dieser Unterschied unsrer Empfindungen von den Empfindungen der Alten bey demselben Gegenstande erklärt werden könne. Dieser Ursachen scheinen mehr als eine gewesen zu seyn.*

*Freylich kommt uns manche dieser Bagatellen geistarm und witzlos vor! aber ist sie es darum*

darum auch wirklich? würde sie uns eben so vorkommen, wenn wir den Zusammenhang der Begebenheiten, vielleicht einen einzigen historischen Umstand, wüßten, ohne den uns das Ganze nur verständlich scheint ohne es wirklich zu seyn? Wir verstehen die Worte, aber der Geist ist für uns dahin, der in der feinen Anspielung auf einen Umstand lag, den wir nicht mehr wissen.

Aber wenn wir ihn nun wüßten, so wäre dann vielleicht der Witz des Dichters gerettet, und sein Charakter Preiß gegeben. Wir würden dann vielleicht noch einige Belege mehr haben, daß er eben so giftig und boshaft, als schmutzig und obscön, gewesen sey. — Wir wollen hier nichts wiederholen was von mehreren vortrefflichen Schriftstellern zur Rettung des Charakters derjenigen Schriftsteller gesagt worden ist, welche im gleichen Falle mit unserm Catull waren. Auch gehört es eigentlich gar nicht hieher. Ein Gedicht sey so beißend und boshaft als es wolle, wenn es nur witzig und treffend ist, so hat es seinen Endzweck erreicht. Man kann immer den Dichter hassen, und dennoch seine Gedichte vortrefflich finden. Und wem jenes gleichgültig ist, dem wird das —

foenum habet in cornu ein eben so angenehmer, als unzweydeutiger, Ausdruck des Beyfalls seyn, den er sucht.

Und vielleicht waren witzige Pasquille zu keiner Zeit und an keinem Ort ein erlaubteres und unschuldigeres Vergnügen, als in Rom und in dem Zeitalter unsers Valerius. Die wahre Politesse und Höflichkeit, diese Seele der Gesellschaft, war eine Frucht, die damals in Rom noch nicht zu ihrer Reife gediehen war. Freundschaften, die sich auf wechselseitige Neigung gründeten, waren selten. Man war nur Staatsmann und Bürger. Man verband und trennte sich, je nachdem es das Interesse befahl. Da diese Verbindungen schnell abwechselten, da Eine Nacht vertraute Freunde zu erbitterten Feinden machen konnte und oft machte, so kamen die Fehler und Gebrechen der angesehensten Männer weit leichter an den Tag, und man suchte sie selbst mit einem geschäftigen Eifer auszuspähn, um im Nothfall von der Kenntniß derselben Gebrauch zu machen. Schwerlich wird man nun wohl gegen den Dichter, der seiner muthwilligen Laune den Lauf ließ, über Dinge zu spotten, die keinem Menschen unbekannt waren, unbilliger gewesen seyn, als gegen  
den

den Redner, der vor dem ganzen versammelten Volke seinem Gegner die hässlichsten Leibes- und Seelengebrechen vorwerfen durfte. Gewiß gefiel er immer einer Parthey; und wie wenig bedurfte es bey dieser Ebbe und Fluth der Fakti-  
onen, um auf einmal auch die entgegengesetzte Parthey zu seinen Freunden zu machen!

Aber die häßliche Obscenität in Catulls Versen? — war unsers Bedünkens eben so wenig ein Grund des Misfallens bey den Römern, als sie ein Flecken in seinem Charakter war. Wenigstens eben kein größerer, als seine Malignität. Und vielleicht hätte man von jener gar nicht besonders reden sollen, da sie mit dieser so zu sagen in Eins zusammenfällt. Nicht aus eignem Kitzel, nicht um die Einbildungskraft andrer zu entflammen war Catull obscön. Hätte er diese Absicht gehabt, er würde ganz anders verfahren haben; sondern er ist es nur gelegentlich, und weil er auch dieses Mittel brauchen kann, seinen Gegner lächerlich und verächtlich zu machen. Wenn er von der Lesbia sagt:

Nunc in quadriviis et angiportis

Glubit magnanimos Remi nepotes.

so ist es gewiß nicht, weil er an dieser Liederlichkeit

lichkeit Geschmack fand, sondern weil er wohl nichts bitterers und kränkenderes von seiner ehemaligen Geliebten sagen konnte. Und auch hier müssen wir wieder sagen, sey es so obscön als es wolle, wenn es nur treffend ist, so hat der Dichter seinen Endzweck erreicht.

Damit wäre nun freylich die Sache selbst nicht gerechtfertiget, aber gezeigt wäre doch, wie es möglich war, daß den Alten bey dieser Staatsverfassung, diesen Sitten, diesem Mangel an Politesse, auch der beleidigende und schmutzige Witz gefallen, und daß sie darin selbst das zu diesen Gedichten erforderliche Salz setzen konnten. Sicher aber legten sie ihnen auch keinen höhern Werth bey, als den, auf welchen dergleichen Ejaculationen der Rachsucht und des Muthwillens etwa Anspruch machen können. Sicher hielten sie den der sich nur mit Kleinigkeiten dieser Art beschäftigte, (*nil prae-ter Calvum doctum et cantara Catullum*) für einen sehr nichtswürdigen Menschen. Den Kunstrichtern aus der spätern Zeit aber, die nicht mehr in der Welt des Dichters lebten, ihn also nicht ganz mehr verstanden, mag es wohl nicht besser gegangen seyn, als es uns jetzo bey der Beurtheilung witziger Schriften aus den  
verflosse-

verflossenen Zeitaltern geht; nur einen geringen Theil des Werths fühlen wir selbst, das übrige loben wir auf Treu und Glauben der Zeitgenossen, und das Höchste wozu wir es bringen ist die Einsicht, wie dieses zu seiner Zeit einen lebhaften Eindruck habe machen können. Zum Theil bewunderten sie auch mehr die alte naïve Sprache des Dichters als seinen Witz, zum Theil auch seine Gelehrsamkeit, und endlich — was freylich immer ein allgemeines Interesse behielt — seine kleinen verliebten Gedichte \*).

Noch ist etwas übrig, das vielleicht dazu beytragen konnte, ihn seinen Landesleuten werth zu machen, nemlich das unverkennbare Gepräge der Originalität, das alle diejenigen seiner Gedichte tragen, welche nicht unmittelbar aus dem Griechischen übersetzt sind. Ein Vorzug, der fast allen Dichtern eigen zu seyn pflegt, die, wie er, in einem Zeitalter und unter Umständen lebten, wo man die Poesie noch nicht als Geschäfte und Hand-

\*) Man sehe die Stellen nach, in welchen die Alten unsers Dichters Erwähnung thun, und man wird unsrer Vermuthung beypflichten. Fast durchgängig sind es die Gedichte auf die Lesbia oder überhaupt die doctrina des Dichters, die sie anpreisen.

Handwerk trieb. Das sieht man wohl an den meisten Gedichten Catulls, daß er sich nicht in der Absicht hinsetzte um zu dichten, sondern daß jedesmal die Umstände und eine besondere Veranlassung ihn trieb, und den Funken des Genies in ihm anschlug. Darum ist sein Witz so ungesucht, sein Ausdruck so körnigt, der Gang seiner Ideen so schnell und fortreißend.

Aber auch das ist eine von den Ursachen, die dem Interpreten unsers Dichters die Arbeit so sehr erschweren. Empfindungen die man zuerst oder ganz allein hat, so wie sie ein besonderer Fall zu erzeugen pflegt, sind natürlicher Weise weit schwerer auszudrücken, als Ideen, die man von andern gehört und gelernt, die man also schon in Worten ausgedrückt überkommen hat. In dem ersten Fall müssen eben dadurch, daß man ganz individuelle Empfindungen vorträgt, zuweilen Dunkelheiten entstehen, die den Erklärer in Verzweiflung setzen. Und wenn man nur noch das Detail der Umstände kennte, die dem oder jenen dieser Impromptus das Daseyn gegeben haben! wenn man nur nicht immer rathen, und jedesmal ein Gewebe von Umständen erdichten müßte, in welche der Einfall so zur Noth hineinpaßt!

Wir

Wir sehen also schon was man ohngefähr von dem Herausgeber Catulls fordern könnte. Daß er ein sehr gelehrter Mann seyn muß, versteht sich von selbst; denn in der Geschichte der damaligen Zeit, bis in ihr kleinstes Detail, muß er zu Hause seyn, um die historischen Umstände, die sich etwa hier und da bey einem Schriftsteller erhalten haben, zur Aufklärung seines Dichters, so viel nur immer möglich ist, anzuwenden. Aber Gelehrsamkeit ist immer leichter erworben als Scharfsinn, und der helle Blick und das feine Gefühl, das zu Erklärung eines Dichters von dieser Art, zur Entdeckung der mehrern möglichen Arten der Erklärung, zur Bestimmung der mehr oder minder wahrscheinlichen unter ihnen, unumgänglich erforderlich ist; und bey nahe noch schwerer als dieses ist die Kunst, das was man selbst versteht und fühlt, andern eben so verständlich und fühlbar zu machen.

Lorbeern waren allerdings noch bey der Herausgabe dieses Dichters zu brechen. Seit den Bemühungen der Muretus, Scaliger und Vossius, ist im Ganzen weder in der Kritik noch in der Interpretation etwas vorzügliches geleistet worden. Die Commentare von Broukhous sind unglücklicher Weise zu Grunde gegangen und  
Vulpins

*Vulpinus* war eben so wenig ein großer Kritiker als Interpret, ohnerachtet er vor den meisten seiner Landsleute entschiedne Vorzüge hat. Es ist ihm wenigstens um einen richtigen Sinn zu thun, und wenn auch sein Geschmack nicht immer der feinste ist, so ist er doch fast immer gesund. Aber weder als Kritiker noch als Erklärer hat er etwas vollständiges geliefert, und wer den Dichter in heutigem Geschmack herausgeben wollte, erhielt von ihm nur einen verhältnismäßig kleinen Beytrag, der zum Theil nur in der Sammlung ähnlicher Stellen aus alten und neuen Dichtern besteht.

Unsern Lesern ist bekannt, daß Hr. Döring sich schon vor geraumer Zeit in einer Ausgabe des *Epithalamium*, als Herausgeber der sämtlichen Gedichte *Catulls* ankündigte. Wir haben hier den ersten Band dieser Ausgabe vor uns, welcher LXV *Carmina* enthält. Die übrigen werden den Inhalt des zweyten Bandes ausmachen.

Der Plan des Herausgebers war folgender: zuerst den Text soviel als möglich von Fehlern gereinigt zu liefern. Eine Recension, welcher man überall folgen könnte, war noch nicht vorhanden. Oft waren gute Lesarten der ältern Ausga-

*Ausgaben mit schlechtern vertauscht worden, oft standen Conjekturen im Text, wo die Handschriften zureichten, und oft hatten wiederum evidente Verbesserungen den offenbar verdorbnen Lesearten nachstehen müssen. Diesen Mängeln mußte in der neuen Ausgabe, welche Kritik und Erklärung vereinigen sollte, abgeholfen werden. Hr. D. ist hiebey, wie es einem verständigen Kritiker ziemt, sehr behutsam zu Werke gegangen. Er betrachtet immer die Stelle von allen Seiten, versucht die möglichen Arten der Erklärung, und nur dann, wenn die Regeln der Kritik entscheiden, wagt er es etwas in dem Texte zu ändern. Eigenen Conjekturen, so evident sie auch immer seyn mochten, hat er niemals eine Stelle in dem Texte gegeben.*

*Die abweichenden Lesearten der Handschriften und Ausgaben, nebst den Verbesserungen der Gelehrten, hat Hr. D. sorgfältig gesammelt, und mit seinem Urtheil begleitet. Sie stehen zwischen dem Text und den Anmerkungen. Aus noch ungebrauchten Handschriften ist nichts hinzugekommen, aber wohl sind hie und da Varianten aus alten Ausgaben bemerkt, welche von den vorigen Editoren übersehen worden waren.*

Das zweyte und hauptsüchlichste worauf er sein Augenmerk richtete, war die Interpretation, bey welcher er sich die Manier unsers Hr. Hofr. Heyne zum Muster nahm. Bey jedem Gedichte ist der Inhalt desselben kurz angegeben, die Veranlassung, so viel es möglich war, angezeigt, und die Vorzüge und Fehler desselben beurtheilt. Dann folgt die Erklärung der einzelnen Sätze. Hier durfte keine Dunkelheit unberührt gelassen werden, ohne wenigstens zu zeigen, worin die Schwierigkeit läge, und die verschiedenen Wege zu versuchen, auf denen ihn abgeholfen werden könnte. Aehnliche Stellen aus andern Dichtern sind nur dann angeführt, wenn sie zur Erläuterung beytragen, und wenn sie offenbare Nachahmung waren. Hier leistete dem Herausgeber seine genaue Bekanntschaft mit den griechischen Schriftstellern vorzügliche Dienste, da Catull die Griechen so oft übersetzte, und seine Sprache nach der ihrigen formte. Die Erklärung selbst ist zweckmäßig, genau und gedrängt. Hin und wieder sind philologische Bemerkungen eingemischt, welche auch außer dem Catull ihren Nutzen haben können.

Nach dieser allgemeinen Darstellung dessen, was Hr. D. geleistet, wollen wir unsre Gedanken über einzelne Stellen besonders mittheilen.

Carm.

Carm. I, 9. vertheidigt der Hr. Dir. die Leseart *patrona Virgo* über welche man soviel hin und wieder gestritten hat. Daß auf jeden Fall, man mag lesen wie man will, die *Minerva* verstanden werden muß, ist wohl so gut als ausgemacht, aber es bleibt nur die Frage übrig, wie konnte Catull durch das unbestimmte *Virgo*, die *Minerva* vorzugsweise bezeichnen wollen, da dieses von der *Diana* und *Vesta* mit eben so viel Rechte gesagt werden konnte. Durch *patrona* wird es offenbar nicht näher bestimmt, da dieses mehr auf den Dichter zurückgeht (*tu quae mihi patrocinaris*), eben so wenig als durch *perenna* was *Munker* vorschlug. Nun hatte man noch eine andere Leseart: *patroa Virgo*, welches man von der *Minerva* erklärte, die ohne Hülfe einer Mutter, blos durch die Kraft ihres Vaters erzeugt und geboren ward, und wenn *patrous* diese Bedeutung haben kann, so hebt es in der That alle Schwierigkeit und verdient als die gelehrtere Leseart unstreitig eine Stelle im Text. Aber leider ist die angeführte Bedeutung nicht erwiesen. *Vulpus* selbst, der sie eifrig vertheidigt, ist seiner Meinung so wenig gewiß, daß er zwischen verschiedenen Erklärungen gleichsam schwimmt und eine auf die andere häuft, so daß man wohl sieht, er

habe sich selbst nicht vollkommen Genüge thun können. Indessen hebt das ihre Wahrscheinlichkeit noch immer nicht auf. Freylich kömmt πατρῷος nicht gerade in dem Sinne vor, den wir hier brauchen, aber doch immer in einem verwandten Sinn; und Catull der so viele Eigenheiten in der Sprache hat, hönnte sich auch hier seinen Sprachgebrauch selbst gemacht haben. Nur gienge damit wieder ein Theil des Vortheils verloren, den wir aus dieser Lesart zu ziehen hofften. Wenn nemlich das Beywort selbst noch eine unbestimmte Bedeutung hat, so wird es ja wohl nicht viel zur nähern Bestimmung des Hauptworts beytragen können! — Die Handschriften können hier eben so wenig als die Gründe a priori entscheiden; patrona konnte freylich leicht in patroa verwandelt werden (denn man schrieb patrōa), aber eben so leicht war es möglich, daß der Abschreiber das ihm unbekannte Wort mit einem bekannten vertauschte. Hier, dünkt uns, ist also einer von den häufigen Fällen, wo alle Regeln der Kritik zu einer sichern Entscheidung unzulänglich sind. — Die vorhergehende Stelle namque tu solebas — erklärt der Herausg. davon, daß Cornelius Nepos in seinen Chronicis des Catull ehrenvolle Erwähnung gethan habe. Das ist allerdings  
 sehr

sehr möglich; nur möchten wir den Beweis davon eben nicht auf uns nehmen. Denn die Stelle kann so erklärt werden: ich genieße Deines Beyfalls schon seit geraumer Zeit und diese Zeit bestimmte der Dichter nach der Erscheinung eines Werkes, das seinem Freunde selbst so viele Ehre machte. So, dünkt uns, gewinnt das Compliment an Feinheit und Delikatesse. Indesß, das Werk des Cornelius ist verloren gegangen und so können wir nichts als rathen und unsre Ungewißheit eingestehn.

In dem artigen Gedicht auf den Sperling der Lesbia, vermuthet Hr. Döring, daß v. 7. gelesen werden müsse *In* oder *ad Solatiolum mei doloris*. Ob dieses gleich einen erträglichen Sinn giebt, so fürchten wir doch daß eine größere Corruptel hier verborgen liege, daß vielleicht, wie schon Heinsius vermuthete, ein oder mehrere Verse herausgefallen sind. Denn wie die Stelle jetzo gelesen wird, hat sie weder Zusammenhang noch Dichterkraft.

Carm. IV. bemerkt der Herausg. beym 5ten Vers die Abwechselung in den Metaphern von derselben Sache, indem von dem Schiffe bald *ire*, bald *volare* bald *natare* gebraucht wird. Er vertheidigt sie gegen den Tadel Murets

durch den Satz: daß man es bey Dichtern so genau nicht nehmen müsse, indem sie während der Begeisterung an eine strenge Beobachtung der rhetorischen Regeln nicht zu denken im Stande wären. Wir möchten diese Entschuldigung unsere Modedichter nicht hören lassen, aber wir möchten sie auch nicht gern bey irgend einem guten Dichter gebraucht sehen. Denn das was man eigentlich Begeisterung nennt, besteht in der That zuweilen bloß darinne, daß sich nebst den schicklichsten Ideen und Bildern auch die passendsten Eindrücke von selbst darbieten. Aber Muret tadelte ohne Grund. Von den drey Worten deren Catull sich bediente, um die Bewegung des Schiffs auf dem Meere auszudrücken, möchten wir kaum eines für eine wirkliche dichterische Metapher gelten lassen. Sie sind alle so gewöhnlich bey dieser Sache, daß man kaum daran denkt, daß man nicht den eigentlichen Ausdruck hat. Wer denkt bey *natare* eben an den schwimmenden Fisch, wer bey *volare* an den fliegenden Vogel? Beydes aber giebt uns die Idee einer Bewegung, wie die Bewegung des Schiffes ist, schnell und gleitend. Weit entfernt daß diese Verbindung fehlerhaft seyn sollte, so macht sie vielmehr das sinnliche Bild erst vollständig und klar. Ueberdieses

dieses sind diese Metaphern von dem Dichter so gestellt, daß keine derselben die andere in ihren Verrichtungen stört, und schon dieses dünkt uns hinreichend, um den Gebrauch mehrerer, von verschiedenen Dingen hergenommenen, Bilder zu rechtfertigen.

Carm. V. Vielleicht hätte zu diesem Gedichte, bey den vortrefflichen Versen

Soles occidere et redire possunt:

nobis cum semel occidit brevis lux,

nox est perpetua una dormienda.

noch besser als zu Carm. III. die Bemerkung gepaßt, daß die Alten so gern moralische Sätze, vornemlich die Idee von Todt und Sterben, mit den lachenden Ideen von Scherz, Freude und Liebe verbinden. Mir scheint dieses ein trefflicher Zug ihrer Originalität und daß sie vollkommen schreiben wie sie dachten und fühlten. Die Gedanken der Seele gehen fast immer auf etwas Zukünftiges, und in dem Genuß der höchsten Freude ist die Idee eines gänzlichen Aufhörens derselben immer die Nächste, welche sich darbietet. Der Wunsch den glücklichen Zustand, in welchem wir uns eben befinden, ewigdaurend machen zu können, wird sogleich durch die Erfahrung eines endlichen Aufhörens

aller Dinge niedergeschlagen, und das Resultat dieser zusammengesetzten Empfindung ist dann der Vorsatz, den gegenwärtigen Zustand wenigstens so lange als möglich festzuhalten. — Die Beyspiele, welche zur Erläuterung des *vivamus* im ersten Vers angeführt werden, scheinen uns nicht recht zu passen. Denn sowohl im Horatz hat das *vivere* seine eigentliche Bedeutung und wird durch das *bene* und in *amore iocisque* bestimmt, da es hingegen in unsrer Stelle ganz absolute steht. Mehr paßt hieher ein Vers, den Lipsius Saturn. l. 19. von einer Steinschrift anführt: *Amici, dum vivimus, vivamus.* und Cicero ad Qu. Fratr. III. I. *Sed quando vivemus.* s. Ernesti in clav. V.

Carm. VI. 12. schlägt der Hr. Dir. eine leichte Versetzung der Worte vor, wodurch dem Sinn der Stelle aufgeholfen wird. Er liest: *Nam nil praevallet ista mi tacere, statt: nam mi praevallet ista nil tacere; mit dieser Erklärung: nulla causa tantum apud te valere potest, vt ista, quae amorem tuum spectant, mihi reticeas.* So leicht dieses ist, so scheint der Vers dennoch nicht an seiner rechten Stelle zu stehn. Ward er vielleicht ehemals nach dem 14ten Vers gelesen? und hat nam dann etwa die

die Bedeutung von autem, at, indem es mit einer Art von Unwillen gelesen wird? Besser hinge dann die Aufzählung der Gründe von V. 6 bis V. 14 zusammen, und die auffallende Unterbrechung durch den 12ten V. wäre vermieden.

Carm. X. 26. bittet die Buhlerin zu welcher Varrus seinen Freund geführt hatte, diesen um die bithynischen Sänfenträger, die er zu haben vorgegeben hatte. quaeſo, inquit, mihi, mi Catulle, paullum Iſtos commoda nam volo ad Serapin deferri. In dem zweyten Verse ist das Metrum verlegt; denn in commoda ist die letzte Sylbe lang, und macht also einen Amphimacer da wo ein Daſtylus stehen sollte. Unter allen Auswegen, die man versucht hat, gefiel uns immer die Conjektur: Iſtos commoda, enim volo — am besten. Auch Hrn. Dörings Beyfall hat sie: modo, setzt er hinzu, eiusmodi lapsus librariorum in permu- tandis particulis nam et enim veritatis quan- dam haberet speciem. Uns scheint diese Ver- wechſelung ziemlich erklärbar zu seyn. Es war nicht sowohl Verſehn als vielmehr Vorſatz des Abschreibers, daß er diese Partikel änderte, die seiner Meinung nach nicht an ihrer rechten

*Stelle stand. Hr. D. selbst schlägt commode vor, im Vocativus. Dann bekäme die Stelle diesen Sinn: Quaesio, mi Catulli, paulum istos mihi (cede, mutua sc. quod verbum eleganter reticet), commode. h. note mihi liberalitate tua. — Im folgendem Vers scheint es uns Heinſius, der sonst im Catull eben nicht oft glücklich räth, doch ziemlich getroffen zu haben, wenn er lieſt: itane, inquo puellae?*

*Carm. XIX. Bey den Worten rustica conformata securi verglichen wir Carmen IX. in Luſibus. und das Epigramm eines Anonymen (Carm. CCXXXII. bey Brunk.) V. 15. erklärt Hr. D. sehr richtig von der Gewohnheit eigentlich nur den höhern Göttern größere Thiere zu opfern; wenn also dieser Priapus zuweilen ein Bockchen oder eine Ziege zum Opfer bekam, so will er nicht gern, daß es laut werden soll, Sed tacebitis — Im 20ten V. schlägt Hr. D. vor: negligensque Priapum, unserm Gefühl nach sehr glücklich. Bey der gewöhnlichen Lesart sind in der That mehrere Schwierigkeiten, als man insgemein darinn wahrgenommen hat. Wie kann nur der hier redend eingeführte Priap den Dieben rathen, in dem benachbarten Garten zu stehlen, weil dort ein reicher Priapus sey, der es eben so genau nicht mit den Dieben  
nehme?*

nehme? Unter einem reichen Priapus läßt sich nicht wohl etwas anders denken als ein solcher, dem man häufige Geschenke und Opfer bringt; aber dieß konnte fürwahr keinen Grund abgeben, den Dieben den erwähnten Rath zu ertheilen! — zumal der Priapus, der hier spricht, so reichlich als irgend einer, mit Geschenken versorgt wurde. Noch wichtiger ist folgendes: Würde nicht der eigenthümliche Charakter eines Priapus gänzlich verletzt seyn, wenn man ihm eine, seiner Bestimmung ganz zuwider laufende, Nachsicht gegen die Diebe des Gartens zuschreiben wollte? es müßte dann etwa ein besondrer Umstand dazu kommen, dem eigentlichen Charakter des Gottes eine andre Richtung zu geben, so z. B. der Mangel an den schuldigen Ehrenbezeigungen, die Nachlässigkeit im Opfern u. s. w. Und das wäre denn gerade der Fall, welcher hier einträte, wenn wir hier mit Hr. D. läsen — negligensque Priapum. Durch die Veränderung eines einzigen Buchstaben fallen alle Schwierigkeiten hinweg, und man sieht nun wohl den Grund ein, warum der naive Gott, gleichsam um seinen Geschlechtsgeossen wegen der Verachtung zu rächen, mit dem sein Herr ihm begegnet, diesem reichen Nachbar die Diebe zuschicken will.

Im

In dem XXten Carm. welches wiederum den Gott von Lampfacus redend einführt, ist im 3ten Vers die Leseart *finistra* verdächtig. Nichts wäre natürlicher als es für den Ablativum zu nehmen, wenn es nur das Metrum verstattete. Hr. D. emendirt: *Agellulum ad finistram ab inde quem vides*. Er nennt dieses selbst audacter conjecturiren, und wir wagen nicht über diese Vermuthung zu urtheilen, die übrigens einen recht guten Sinn giebt, und wenn sie in einem Codice gefunden würde, vielleicht auf eine Stelle im Texte Anspruch machen dürfte. Wir möchten indeß lieber Scaligers Spur nachgehn und lesen: *populus*

*Agellulum hunc finisterâ ante quam vides. nemlich: quam populum (h. Priapum) vides ante hunc agellulum in sinistra parte.*

Carm. XXI. scheint eines von denen Gedichten zu seyn, wo es uns vielleicht nur an der Kenntniß eines einzigen Umstandes mangelt, um es ganz zu verstehn. Denn gegen das Ende ist allerdings eine Dunkelheit, die mehr von der Sache selbst, als von der verdorbnen Leseart herzurühren scheint. Aber auch diese ist nicht richtig. Das *ah meus puer* im 17ten V. ist weder Leseart der Handschriften, noch stimmt sie

sie mit dem *Metro* überein. Hr. D. conjecturirt: *A te mox puer* oder *mox tecum puer* — Aber, wenn wir anders den Sinn des Dichters recht errathen, so konnte er nicht wohl *mox* geschrieben haben. “Was mich am meisten kränkt, sagt Catull, ist, daß mein Knabe, nicht genug dir zu Willen zu leben, auch noch wird hungern und dursten müssen.” Wahrscheinlich war gar kein Anschein vorhanden, daß der Geliebte des Dichters seinen Herrn verlassen wollte, um sich in die Arme eines so dürstigen Liebhabers zu werfen, und der Spott wird um desto bitterer, da Catull nun dem Aurelius nicht blos seine Armuth vorrückt, sondern ihn noch überdieß über seine thörigten fehlgeschlagenen Hoffnungen verlacht. — Aber, wie gesagt, man kann hier nichts als rathen, und so ist es auch nur ein bloßer Einfall, wenn wir vermuthen, es sey vielleicht ehemals hier gelesen worden:

— — quod esurire

Mellitus puer et sitire discet.

Die Lesart der Handschriften: *nae meus* und *me me puer* käme dem so ziemlich nahe, und das Sylbenmaas wäre wenigstens in Sicherheit.

Carm. XXII. 12. Hr. D. geht in der Erklärung des *tritius* mit Recht von *Vulpinus* ab  
und

und erklärt es von einem homine subacti ingenii. Aber das hac re? ist dieses vielleicht so gesagt wie χορημα bey den Griechen zuweilen? So viel ist gewiß, der Sinn des Verf. kann kein andrer seyn als dieser: aut si quid tali homine festivius est? Oder schrieb vielleicht: aut si quid arte tritius?

Carm. XXIII. 12. Bey diesen Versen ist der Zusammenhang höchst ungewiß und dunkel. Der Herausg. nimmt diese Verbindung der Sätze an: "Ihr fürchtet keinen Brand, ohnerachtet eure Leiber trockner als Horn sind, also leicht von den Flammen ergriffen werden könnten." Wir wissen wohl daß es auch bey den Alten eine Redensart gab, die dem Deutschen: zum Anbrennen dürre seyn, entspricht; ob aber Catull an dieser Stelle dieses hat ausdrücken wollen, da er jede andre Materie schicklicher zur Vergleichung hätte anwenden können, als gerade das Horn? So dünkt uns auch die Verbindung dieses Verses mit dem 9ten äußerst gezwungen. "Ihr seyd so arm, sagt Catull, von der Familie des Furius, daß ihr weder Brand, noch Einsturz eures Hauses, noch Nachstellungen zu befürchten habt." Ist es nun wohl glaublich, daß der Dichter,

Dichter, wenn er irgend verstand seine Gedanken zusammen zu ketten, aus diesen mehrern Angaben gerade die Eine herauszuheben, um den 12ten Vers damit zusammen zu hängen? “(Ihr fürchtet keinen Brand) ohnerachtet ihr so dürre als Horn seyd? Freylich sehen wir bey der gemeinen Leseart gar kein Auskunftsmittel; aber wir wagen eine Vermuthung, welche dem Hrn. Herausg. zur Veranlassung dienen kann, etwas besseres an die Stelle zu setzen. Wir möchten den 15ten V. nach V. 17 setzen: Mucusque et mala pituita nasi: Quare non tibi fit bene et beate. — Atqui im 12ten V. erklären wir mit Voss durch certe; und verwandeln V. 16. at te in at et. At et sudor abest. Der Sinn wäre dann ziemlich klar: Es ist wahr, würde Catull sagen, ihr seyd dürrer als Horn; Hitze und Frost haben euch ausgetrocknet, aber dafür seyd ihr auf der andern Seite von den Krankheiten der fetten Leute vollkommen frey. Warum wollt ihr über euern Zustand klagen? Dazu kömmt noch etc. — So viel scheint uns wenigstens ganz gewiß, daß zwischen den Sätzen Corpora sicciora cornu - habetis und sudor abest - nasi ein genaueres Verhältniß ist, als es der gemeinen Leseart nach scheint, und dieses Verhältniß

scheint

scheint uns am besten durch das *at te* angedeutet werden zu können.

Carm. XXXVII. 19. erklärt Hr. D. *barbam opacam* durch *primam lanuginem, quae genas obumbret*. Es ist uns sehr bekannt, daß *umbrare* so wie *κατασκιάζειν, ἐστέθειν* und ähnliche Verba von dem ersten Keimen des Bartes gebraucht werden. Aber wenn auch gleich *Pacuvius* sagt: *Nunc primum opacat flore lanugo genas* so scheint uns daraus doch noch nicht zu folgen, daß *opaca barba* nicht *ἄρουρ πρῶτων* sondern die erste Blüthe des Bartes sey. Unter beyden Füllen scheint uns ein beträchtlicher Unterschied. Das Verbum zeigt eine Beschaffenheit der Sache an, die nur unter gewissen Umständen sich also befindet, und an eine gewisse Zeit gebunden ist; da hingegen das Adjectivum eine beständige und perennirende Eigenschaft anzudeuten scheint. Wir glauben, daß ohne dem Sprachgebrauch Gewalt anzuthun, man nicht anders könne, als die Erklärung von *Vulpus* annehmen. Und dieses vielleicht mit desto mindrer Bedenklichkeit, da wir von dem Alter in welchem *Egnatius* damals stand, gar nichts wissen; und wenn man auch aus dem XXXIX Gedicht schließen wollte, daß er sich unter die Elegants

*Elegants von Rom gerechnet habe, so war es vielleicht damals gerade eine Art von Koketterie einen langen und krausen Bart zu tragen.*

*Bey Carm. XXXVIII. vermuthet der Herausgeber, daß ein unglücklicher Liebeshandel dem Dichter einen Verdruß verursachte, in welchem er den Beystand seines Freundes Cornificius erwartet habe. Daher erklärt er den 6ten V. sic meos amores? so, daß Catull seinem Freunde Vorwürfe mache, weil sich dieser so wenig um die Treulosigkeit seines Mädchens, und den übeln Ausgang der Intrigue, bekümmere, und dann den folgenden Vers: opto et desidero brevem tantummodo consolationem, breve carmen consolatorium, quod flebiles Simonidis elegos superet. Aber hiebey bleibt noch immer die Frage, ist die Voraussetzung richtig? und wie kömmt hier der Dichter gerade auf die Klaglieder des Simonides? machte die Erwähnung dieser Gedichte nicht vielmehr die Vermuthung von Vulpus wahrscheinlich, daß unter den amores, der Bruder Catulls, der ihm so früh entrissen worden, gemeint sey? Aber wie ist es möglich, dieses zu irgend einer Gewisheit zu bringen? und in der That lohnt dieses kleine, unbedeutende Ding die Mühe des*

Bibl. d. Litt. 5 St.                      F                      Rathens

Rathens nicht. Wir möchten fast glauben, daß es gegen das Ende verstümmelt sey, und daß man also sich vergeblich bemühe, einen Sinn aus Sätzen herauszupressen, die der Dichter nicht zusammengestellt hat.

Carm. XLI. 1. folgt Hr. D. der Lesart der Göttingischen Ausgabe: *anne sana illa puella defututa Tota?* welche sich in der That recht gut zu dem 7ten Vers schickt: *Non est sana puella.* Aber auch die gemeine Lesart: *Acme illa, illa p.* ist unserm Gefühl nach ganz in dem Geiſt Catulls. Im letzten V. schlägt er vor: *nec rogare qualis sit, solet haec imaginosa.* oder: *qualis sit solet: en imaginosam!* wir wagen es nicht ein Urtheil bey dieser so dunkeln Stelle zu füllen, wo man so mancherley rathen kann (so könnte man z. B. auch lesen: *qualis sit solet Acme imaginosa.*) ohne daß die Wahrscheinlichkeit auf diese oder jene Seite ein merkliches Uebergewicht bekäme. Die Bedeutung von *imarginosus* ist noch dazu ungewiß. Hr. D. giebt folgende Erklärung davon: *imarginosus dici potest is, cuius tanquam febrî correpta phantasia, in fingenda, qua sibi placeat, imagine multum valet.*

Carm. XLII. scheint uns der Sinn am Ende des Gedichts nicht ganz richtig angegeben. Ein liederliches Mädchen hatte dem Dichter seine Schreibtafel entwendet, in welcher Verse standen, deren Verlust ihm nicht ganz gleichgültig gewesen zu seyn scheint. Er fordert sie mit einem ungeschliffnen: *moecha putida, redde codicillos*, dem er noch einige andere Ausdrücke hinzufügt, die vielleicht damals in der feinen Welt Roms, nicht für so gar unartig gegolten haben. Man kann allenfalls schon vermuthen, daß sie so ihren Raub nicht zurückgegeben haben wird. Wohlan denn, fährt nun Catull fort (V. 16.) wenn wir weiter nichts über sie ausrichten, so soll sie sich doch wenigstens schämen, wenn wir ihr noch einigemal das *moecha putida*, mit recht lauter Stimme zurufen. Aber — *nihil proficimus, nihil movetur!* und nun nimmt er einen andern Ton an: *Pudica*, sagt er, *et proba, redde codicillos.* Hr. D. betrachtet dieses so, als wenn er durch Schmeicheleyen das zu erhalten gesucht habe, was er durch Schimpfen nicht herauspressen konnte. Aber schon im 16ten V. hatte der Dichter die Hoffnung seine Verse wieder zu bekommen so gut als aufgegeben, nur kränken und erröthen machen will er die Ränberinn. Durch Schimpfen erreicht er das

F 2

nicht,

nicht, nihil movetur! Aber vielleicht schämt sie sich, wenn er eine Tugend an ihr lobt, die sie für den größten Schimpf halten würde zu besitzen, wenn er sie eine puellam probam et pudicam nennt. — So gewinnt, unsers Bedünkens, nicht nur der Zusammenhang, sondern auch die Energie des Gedichts. Denn schwerlich kann man wohl etwas boshafteres von jemand sagen, als daß er in einem Laster so weit gekommen, daß er keinen Vorwurf für schimpflicher hält, als die entgegengesetzte Tugend zu besitzen.

Die schwere Stelle Carm. XLVII. wo Vulpius so vieles nicht zur Sache gehöriges beybringt, scabies fameseque Memmi, erklärt Hr. D. so, daß Porcius und Socration, die Werkzeuge des Verbrechens in den Händen des Piso, dem Geldgeiz des Memmius gedient, und also "gleichsam der Abdruck von Memmius immer reizenden Geldhunger und Habsucht gewesen wären."

In der Einleitung zu Carm. LI. wird die Vermuthung von Vossius über die letzte Strophe dieser Ode mit Recht für ungereimt erklärt und der Herausg. tritt der Meinung von Vulpius bey, der in ihr einen raschen lyrischen Uebergang fand. Zuerst muß man wohl ganz die Idee  
entfer-

entfernen, daß Catull diese Ode für eine bloße Uebersetzung gegeben habe. Er wandte die Ode der Sappho auf sich und seinen Zustand an, und durch die Beyfügung der letzten Strophe machte er sie sich gleichsam selbst zu eigen. In dem Augenblick, da er die Heftigkeit seiner Leidenschaft so geschildert, wie sie nicht höher steigen konnte, kehrt er gleichsam mit einem Blick des Erstaunens in sich zurück, und findet, daß die Muse der er sich ergeben, die Mutter seiner Liebe und seines Wahnwitzes ist. — So läßt sich die Verbindung rechtfertigen — aber auch die schnelle Abwechslung des Tons, die, wir müssen es gestehn, unser Gefühl immer beleidigt hat? Die frostige sententiöse Sprache sogleich nach der feurigsten Beschreibung einer brennenden Leidenschaft, ist ein Misklang der die Wirkung des ganzen Gedichts zerstört.

Carm. LII. 2. möchten wir in das sedet nicht gerade die Nebenidee von Trägheit und Dummheit hineintragen. Nicht auf dem Verbo sondern auf den Namen Nonius, Struma, liegt der Nachdruck des Satzes. "Ein Nonius sitzt auf dem curulischen Stuhl, ein Vatinius ist Consul." Man hatte alles gesagt, wenn man die Namen dieser Leute nannte.

Das LV. Gedicht, ist ein übelzusammenhängendes Ganze, in welchem dieselbe Idee immer wieder zurückkömmt, ohne daß dadurch irgend ein Eindruck hervorgebracht wird. Die einzelnen Theile desselben fallen von einander, so daß man mehrmalen am Ende zu seyn glaubt, und dann doch den ersten Weg noch einmal zurückmachen muß. Man kömmt beynahe in Versuchung zu glauben, daß mehrere Gedichtchen in Eines zusammengeworfen worden, und daß Anfang und Ende Theile eines dritten für sich bestehenden Ganzen gewesen sind. — Im 14ten V. lesen einige alte Ausgaben tanta ten' fastu negas, amice, welche Leseart der gemeinen tanto te in fastu vielleicht vorzuziehen ist.

In dem bekannten Gedicht auf die Vermählung der Julia und des Manlius, erklärt der Herausg. timens im 54ten V. von der Aengstlichkeit und Unruhe des Bräutigams, welcher fürchtet, es möchte noch ein unvorhergesehener Zufall die Freuden der Hochzeit stören. Doch bestimmt er sich in der Folge für die Leseart tumens, welche allerdings gelehrter und passender ist. Ferus iuvenis im folgenden V. ist wohl weiter nichts als fervidus, amore ardens. Die dunkle Stelle Vers 81. f. erklärt Hr. D. so:  
tardet

tardat quidem ingenuus et virginalis pudor, quem lubenter illi concedimus, eadem tamen nunc audiens, quod ire neceſſe fit, multo magis flet et tardius procedit. *Dieſes iſt freylich wohl der einzige erträgliche Sinn, der in dieſen Worten liegen kann, und im Ganzen genommen auch wohl der richtige. Aber wir zweifeln keineswegs, daß in dem tamen eine Corruptel liegt, welche den Sinn der ganzen Stelle verdunkelt. Die Handschriften leſen es indeß einſtimmig, da ſie hingegen in quae variiren und quem haben. Wir vermutheten Catull möchte vielleicht geſchrieben haben: Tardet (als die gelehrtere Leſeart der Codd. für tardat, welche nicht wieder aus dem Text hätte verdrängt werden ſollen, nachdem ſie Scaliger einmal darin aufgenommen.) ingenuus pudor quem iam en magis audiens Flet, quod ire neceſſe fit. "Die jungfräuliche Schaam verzögert ihre Schritte, und dieß Gefühl der Schaam und ihr Schmerz wird immer heftiger, je näher die Nothwendigkeit in das Brautgemach einzugehn, kömmt." — In der ſehr beſtrittnen, verſchiedentlich geleſnen und erklärten Stelle Sordebam tibi villice concubine. V. 136. nimmt Hr. D. die Leſart des Corradinus Sordebant tibi villuli, Concubine in den Text auf; villulus iſt*

F 4 das

das *Diminutivum* von *villus*, welches von den ersten *Barthaaren* verstanden werden kann. Dann ist der Sinn: *Sordere tibi iam inde ab aliquo tempore h. ingrata molestaque tibi esse coepit succrescens lanugo.* Dieses hängt vortrefflich mit dem folgenden zusammen, und diese Leseart hat in jeder Rücksicht die höchste kritische Wahrscheinlichkeit. Wer in der griechischen Anthologie nur ein wenig belesen ist, der erinnert sich, daß das erste Keimen des Bartes bey Knaben von dieser Art für das Ende ihrer Blüthe, und für den Zeitpunkt angesehen wird, nach welchem sie keinen Anspruch mehr auf Liebe machen dürfen. — In die Erklärung des 146 V. scheint uns etwas mehr in die Worte hineingetragen zu seyn, als wirklich in ihnen liegt. Denn diese sagen doch eigentlich nichts weiter als *scimus has voluptates, quibus frui licet, solas tibi cognitatas fuisse, und nun sext er noch hinzu: Da du aber nun Mann bist, so schickt sich das nicht mehr für dich. Aber da vermißt man die nothwendige Antithese eines Worts, das dem marito und dem non eadem licent entgegenesetzt wäre. In einigen Ausgaben und Handschriften findet man quã licent und soli statt solas; auch wohl coelibì soli. Dieß brachte uns auf die Vermuthung Catull möchte vielleicht*

vielleicht scimus haec tibi, quâ licet, soli cognita geschrieben haben: quâ licet, so lange es erlaubt und anständig ist, also während des jugendlichen Alters, und soli statt coelibi, welches Glossem sich selbst in die Handschriften eingeschlichen. V. 158. ist die elegante Verbesserung von Vossius quo tibicine seruiat in dem Text beybehalten.

In dem schönen Carmine nuptiali, das einige, wiewohl fälschlich, für eine Fortsetzung des vorhergehenden angesehen haben, (denn wenn wir nicht sehr irren, so ist es wohl größtentheils aus einem griechischen Dichter genommen) vermuthet Hr. D. daß nach V. 35. in der Strophe der Jünglinge, einige Verse herausgefallen (welche vielleicht ein Lob des Hesperus enthielten), weil die Anzahl der Verse in derselben, der Zahl in der Strophe der Mädchen nicht gleich ist.

Carm. LXIII. Wenn es bey dem vorigen Gedicht wahrscheinlich war, daß es aus dem griechischen nachgeahmt sey, so ist es bey dem gegenwärtigen wohl so gut als gewiß. Es trägt so unverkennbare Spuren des griechischen Genius, der Ausdruck selbst ist so ganz griechisch, daß es so schwer nicht seyn dürfte,

mehrere Stellen desselben wörtlich in diese Sprache überzutragen. In der Einleitung trägt Hr. D. die Ideen über den Mythos des Atys vor, welche Werthes in seiner Uebersetzung dieses Gedichtes weitläufiger ausgeführt hatte. Atys möge wohl ein König gewesen seyn, der den größten Theil seines Lebens auf der Jagd, in den Wäldern zugebracht habe. Da er für die Erwerbung einer Nachkommenschaft keine Sorge getragen, so habe man gedichtet er sey Eunuch gewesen; seine Verehrung aber sey nach seinem Tode mit dem Dienst der Cybele verbunden worden, welche damals noch Eine Person mit der Diana ausgemacht, weil in der alten Sprache Jäger Lieblinge der Diana heißen. Wir müssen gestehen, daß uns diese Erklärung nicht in dem Geiste des Alterthums scheint. Atys mag gewesen seyn wer er will, so scheint doch soviel gewiß, daß die Erzählung von der Verstümmelung seines Leibes sich nicht auf einen Ausdruck alter Sprache, sondern auf ein wirkliches Factum beziehe. Aehnliche Verstümmelungen findet man ja bey allen wilden Nationen, welche gewisse Feste mit ausgelassner Wuth begehen, in welche sie durch die rauhe Musik, die Heftigkeit der Bewegung beym Tanz, auch wohl durch das schauerliche des Orts, wo  
man

man das Fest feyerte, versetzt wurden. Die Priester der Cybele waren ja wirklich verschnitten, und es ist daher gar nicht unwahrscheinlich, daß Atys der erste gewesen, den die Idee von einer, der Göttin wohlgefälligen Reinigkeit, zu einer so ausschweifenden Handlung veranlaßt habe. Er war der erste der die Göttin mit dieser Wuth verehrte, die man als die Folge eines unmittelbaren Einflusses der Gottheit ansah; in welche sie nur diejenigen gerathen ließen, die sie einer vorzüglichen Liebe gewürdigt hatten. — Das Metrum dieses Gedichts hat den Kritikern viel zu schaffen gemacht. So viel ist gewiß, daß, wie auch Reitz schon in der von Hr. D. angeführten Stelle sehr richtig bemerkt hat, die von Werthes vorgeschlagene Abtheilung, die richtige nicht ist. Der Gang des Sylbenmaßes ist metrisch nicht podisch. Es ist bekannt, daß man nur bey dem dactylischen Sylbenmaas (beym Hexameter z. B.) nach Füßen, bey allen andern aber nach Metris abtheilen muß. Der Grund des Galliambus ist eigentlich der Ionicus a minori (00 — —) welcher aber mit dem Paeon tertius (00 — 0) dem Ionicus a maiori (— — 00) und den trochäischen Metris häufig abwechselt. In diesem Gedichte Catulls sind die Verse, soviel

wir

wir deren untersucht haben — diejenigen etwa ausgenommen, welche offenbare Kennzeichen der Corruptel an sich tragen — Tetrametri acatalectici, deren gewöhnlichste Gestalt diese ist:

oo — o | — o — — | oo — o | ooo —

in der ersten Region haben wir auch zuweilen einen ditrochaicum, in der zweyten und dritten den iambicum a minori, in der vierten einen diiambus oder paeon primus gefunden. Diesem System zufolge wäre es nun offenbar, daß im ersten Vers Attin statt Atys gelesen werden müßte, damit kein Choriambus in die zweyte Region käme, und V. 4. muß es ganz gewiß ut statt ubi heißen, weil sonst der Vers ein Hypermeter ist, und keinem der übrigen ähnlich sieht. Ließt man mit den alten Ausgaben ut, so ist die Einrichtung des Verses vollkommen die angegebne. Aus eben dem Grunde müssen wir der sonst so scheinbaren Verbesserung Scaligers im 5ten Vers Devolvit illa acuta unsern Beyfall versagen, denn weder devolvit noch illa paßt ins Metrum; und in der zweyten Region würde ein Antispastus zu stehen kommen. Statt devolvit haben Stolii Handschriften devellit. Wir möchten lesen

Demetit foeda acuta sibi pondera filice  
Foeda ist unserm Gefühle nach ein sehr passendes

des Beywort zu pondera, bey dieser Handlung, die, wie wir schon oben gesagt haben, aus einer übertriebnen Idee von körperlicher Reinigkeit entstand. Die Handschriften führen auf diese Leseart, welche loeta, lecta, illecta (das ill hieng von der Endsylbe des vorhergehenden Wortes an) lesen. Das Sylbenmaas ist dann

— 0 — — | 00 — — | 00 — 0 | 0 — 00

An den Hiatus zwischen foeda und acuta wird sich wohl niemand stoßen, der an Catulls Versification gewöhnt ist. — Im 13ten V. ist es dem Sylbenmaas nach, vollkommen gleichgültig ob pecora oder pectora gelesen wird, aber das letztere ist wohl nichts als ein Schreibfehler, und pecora unstreitig die gelehrtere Leseart. Im

griechischen Original stand vielleicht ἑρραρα.

— Im 18ten V. in welchen Murets Conjectur herae angenommen worden, nimmt Hr. D. dieses Wort für den Dativus, und erklärt dann

den Vers so: exhilarate animum vestrum indulgendo solutioribus in gratiam herae erroribus. Aber sollte auch wohl die Leseart schon vollkommen berichtet seyn? Schwerlich. Denn der Vers ist um eine Sylbe zu kurz. — V. 34.

Vertheidigt Hr. D. die Leseart labante languore, in dem der Ermattung das als Eigenschaft zugeschrieben wird, was sie zu erregen pflegt.

pflegt. Gewiß muß diese exquisitere Leseart der gemeinen vorgezogen werden, die noch dazu dem Sylbenmaasse widerstrebt. — Im 75 Vers verwirft der Herausg. mit Recht die von Werthes vorgeschlagene Conjectur *Domina foris* statt *Cybele leonibus*. Wir glauben daß dem Fehler im Sylbenmaas so ziemlich durch die Verwandlung des *resolvens* in *dissolvens* abgeholfen werden könne. Wenn im folgenden V. der Löwe *pecoris hostis* genannt wird, so stand im Original vielleicht *ταυροφονος λαων* wie beym *Antipater Sidomius Epigr. XXVII.* in welchem noch mehrere Ausdrücke vorkommen, welche zur Erläuterung des gegenwärtigen Gedichts dienen können.

Den Beschluß in diesem Bande macht das sogenannte *Epithalmium Pelei et Thetidos* welches ebenfalls die unverkennbarsten Spuren einer Nachahmung an sich trägt. Das Sujet war bald einzeln bald in Verbindung mit der Geschichte der *Argonauten* von griechischen Dichtern behandelt worden, und es ist so unwahrscheinlich nicht, was man kürzlich vermuthet hat, daß gegenwärtiges Gedicht vielleicht aus den *Homais* von *Hesiodus* nachgeahmt worden; ob wir gleich auf der andern Seite gestehen müssen, daß die

die Erfindung und Bearbeitung, vornemlich die lange Episode von dem Teppich, mit welchem das Brautbett bedeckt war, mehr noch den Geist der Alexandrinischen Dichter zu verrathen scheint. Auch Hr. D. bemerkt dieß, ohnerachtet er nicht zugeben will, daß Catull nur einen einzigen Dichter vor Augen gehabt habe. Die lange, von uns schon erwähnte Episode, welche durch so schwache Fäden mit dem Ganzen zusammenhängt, und ein so ungeheures Misverhältniß zu den übrigen Theilen hat, ist, uns dünkt mit Recht, häufig getadelt worden; und wir zweifeln, daß Hr. D. seinen Dichter hintlinglich gerettet habe, wenn er sagt: Der Plan des Dichters sey nicht eigentlich gewesen die Hochzeit selbst zu besingen, sondern vielmehr blos bey Gelegenheit derselben einige Mythen zu behandeln, die einer poetischen Bearbeitung fähig waren. Wir glauben, daß Hr. D. hiedurch seinen Dichter nicht rettet, weil man sonst jeden vertheidigen könnte, der einen schlechten Plan entwirft; eine Sache als seinen Hauptgegenstand angiebt, und sich dann von ihr zu Einschleifen fortreißen läßt, die mit dem Ganzen nicht zusammenhängen, und nicht mit ihm wirken, Eine Empfindung hervorzubringen. — Im 13ten V. zeigt Hr. D. daß alle Verbesserungen unnöthig

unnöthig sind, ohnerachtet er der sinnreichen Conjektur des neuesten Herausgebers, Hr. Lenz, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. *Feri vultus* ist der Genitivus, der zu *nerëides* gehört, und zeigt den *vultum torvum et ad stuporem ob rei novitatem et nominum audaciam compositum* an, der bey der Erscheinung einer so neuen und unerhörten Sache ein sehr natürlicher Zug ist. Aber auch wegen der Natur des Meers konnte diese Gestalt den Nereiden beygelegt werden, wie Hr. Lenz schon bemerkt hat; und hierauf bezieht sich wohl die strenge und ernste Gestalt, die die Künstler den Nymphen zu geben pflegen. -- Mit der Stelle von *V. 32* an, hat einige Aehnlichkeit *Musaeus H. et L. 44. ff. V. 35.* vertheidigt der Herausg. die gemeine Lesart *Phtiotica tempe* gegen *Lenneps* Verbesserung, welcher *templa* vorschlug. Das eigentliche *Tempe* lag zwar in *Pelasgiots*, aber *Catull* nimmt hier das Beywort von der benachbarten Gegend, so wie *Callimachus* den *Peneus*  $\Phi\delta\omega\tau\eta\varsigma$  nennt. Oder *Tempe* ist hier blos der allgemeine Name einer schönen Gegend. So erklärt *Suidas*:  $\tau\epsilon\mu\pi\epsilon\alpha$  durch  $\sigma\upsilon\delta\alpha\upsilon\delta\omicron\rho\upsilon\varsigma \tau\omicron\pi\omicron\upsilon\varsigma$ . *V. 83.* wird *immemor iuvenis* erklärt durch: *Immemor promissorum*, so wird auch *V. 249.* dem *Theseus* bey Verlassung der *Ariadne* ein

eine mens immemor zugeschrieben. Wir möchten dieß lieber auf den weniger bekannten Mythus ziehn, dem zu folge Theseus, nach dem Willen des Bacchus, die Ariadne gänzlich vergaß. So sagt die Zauberinn beym Theokrit V. 45.

τοσσον εχει λαθας, οσσον ποκα Θασσα Φαντι  
 εν Δια λαστημεν ευπλοκαμου Αριαδνας.

welches der Scholiast weitläufiger erklärt. V. 65. hält Hr. D. wie billig die Lesart Iuctantes papillas für die einzige richtige, welche außer der Evidenz, die sie schon an sich hatte, noch durch eine Stelle des Aristinet bestätigt werden kann, wo er von dem Busen sagt κωδωνιοντες την αμπεχουην εξαδουσι βιαιως. Etwas ähnliches las man auch wohl ehemals in dem CXCII Epigramm der lateinischen Anthologie, wo es jetzo heißt: Nunc mihi narretur tumidis Arethusa capillis Nunc adstricta comas nunc resoluta comas. Wir vermuthen: tumidis Arethusa papillis. Den 94ten Vers zieht Hr. D. nicht mehr auf die Ariadne sondern auf den Amor, der im folgenden Vers angeredet wird. Es ist sonderbar, daß man jene Verbindung auch nur für wahrscheinlich hat halten können. Aber eine Schwierigkeit blieb noch übrig; wie konnte man sagen exagitare furores, wenn an-

Bibl. d. Litt. 5 St. G ders

ders exagitare nicht so viel als concitare seyn kann? Da verbessert nun Hr. D. unserm Urtheil nach sehr glücklich: Heu miser exagitans immiti corda furore. So vertheidigt er auch mit Recht die Lesart tacito suspendit vota labello gegen Hrn. Mitscherlich der suscepit in seinen Schutz nahm. "Sie wagt es nicht ihre Wünsche laut zu äußern, ja sie wagt es kaum ihre Lippen zu dem Gebet zu bewegen, das sie für die glückliche Ausführung der Unternehmungen des Theseus zu den Göttern schickt." Weniger sicher ist wohl die Kritik im 106ten V., nicht als wenn sudanti corpore von der Fichte gesagt keinen Sinn gäbe, sondern weil es hier ein sehr müßiges Beywort ist, und nutanti hingegen, dem gegenwärtigen Gemälde eines von den Winden bewegten Baumes weit besser entspricht. Den 140. V. sucht der Herausg. gegen Lenzens sinnreiche Conjectur zu retten, welcher saevum ohne Subjekt allzu hart fand. Aber auch feras wurde im vorhergehenden Gedicht V. 88. ohne das dabey zu verstehende leo gesetzt. Zu dem Uebergang V. 116. kann man auch vergleichen Pindar. Pyth. IA. 58. ff. — Im 119. V. ließt Hr. D. quae misera in gnata flevit deperdita, laeta omnibus — welches der Lesart der Handschriften am nächsten kömmt

kömmt und einen guten Sinn giebt, *misera gnata* muß zusammen genommen werden, und *laeta* ist *laeto et tranquillo animo*. — *Somno tristi* im 122. *V.* ist die richtige Leseart; denn der Schlaf bekömmt dieses Beywort nicht als allgemeine Bezeichnung seines Charakters, sondern in Beziehung auf die Entweichung des Theseus, die während des Schlags der Ariadne erfolgte. *V.* 140. schwerlich paßt wohl hieher die angegebne Bedeutung von *sperare*, der zufolge es wie *ἐπιζῆν* auch ein Fürchten anzeigt, *mihi non hoc sperare iubebas* ist wohl eben so gesagt, wie man sich im Deutschen ausdrücken würde: daß waren nicht die Hoffnungen mit denen du mir schmeicheltest. *V.* 196. vertheidigt Hr. D. die Leseart *extremis medullis* gegen *Vulpius* durch Anführung des Ovidischen: *acer in extremis ossibus haesit amor*. *Vulpii* Vorschlag *ex imis* zu lesen ist auch darum nicht annehmlich, weil gleich darauf *pectore ab imo* folgt. Die Leseart *inviſto numine* *V.* 204. wird von neuem als die kräftigere vertheidigt. Hr. Lenz bemerkte hier die schöne und schnelle Folge der Handlung, indem sogleich auf das Versprechen die Ausführung selbst folgt. Aber daß er darum den Homer übertroffen, glauben wir nicht. Jener erzählt als epischer Dichter.

*Catull* mehr als *lyrischer*. *Beym* 217 *V.* würden wir die gemeine Erklärung immer noch vorziehen, welche *Hr. Lenz* unsrer Meinung nach vortrefflich bestätigt hat. *Hr. D.* nimmt das *reddite in extremae nuper mihi sine fenestae*, davon, daß *Theseus* bey dem *Pittheus* erzogen worden, und nun erst vor kurzem zu seinem Vater zurückgekehrt war. Diese Erklärung bekommt zwar einigen Schein durch den 220. *V.*, welcher aber doch eben so gut von dem gegenwärtigen Augenblick verstanden werden kann, indem *Aegeus* seinen Sohn immer noch nicht von sich lassen will, ihn immer noch in seinen Armen hält und seine Augen an ihm weidet. In *Hr. D.* Erklärung scheint uns etwas frostiges zu liegen. *V.* 227. wird *Hibera* mit *carbafus* verbunden, also *carbafus Hispanica velis melioris notae lini confecta*. Es ist bekannt, daß man in Spanien sehr vielen und vortrefflichen Flachs baute. *V.* 229. ist *fretis* die richtige Art zu lesen. "Diejenigen, welche mit Muth unsre Wohnsitze vertheidigen." *V.* 243. würden wir *infecti veli* mit *Vulpius* dem *inflati* vorziehen. Die Deutlichkeit, dünkt uns, erfordert ein solches Beywort, welches die Ursache der Verzweiflung des *Aegeus* andeute. Vielleicht auch: *infausti veli*. *V.* 252. ist der florens

reus Jacchus weder der bekränzte, noch der mit einem bunten Gewande bekleidete, sondern, wie es Hr. D. erklärt, der ewig junge Bacchus. — V. 273. ff. scheinen aus Homer II. IV. 421. ff. nachgeahmt. V. 276. ist es wohl ein Irrthum, wenn Lenneps Conjectur *purpureaeque* Hr. Lenz zugeschrieben wird, der sie blos anführt ohne sie zu billigen. Die richtige Ordnung der Worte ist sonder Zweifel: *procul nantes (undae) refulgent a purpurea luce h. purpureae apparent.* V. 285. s. Rhunken in der Vorr. zum Hymn. in Cerer. p. XII. V. 299. erzählt Catull, daß Jupiter und alle Götter vom Himmel herabstiegen um die Hochzeit des Pelus und der Thetis zu feyern, den Apoll und die Diana ausgenommen. Hr. D. tritt in der Erklärung dieses Verses dem Vulpinus bey. Apoll habe keinen Theil daran genommen, weil vom Schicksal bestimmt war, daß er den Achill tödten sollte. Diana aber, ob *perpetuum castitatis studium*. Wir glaubten hier die Spur einer alten Tradition, oder vielleicht auch ein bloßes Acumen eines Alexandrinischen Dichters zu finden, der den Apoll und die Diana am Himmel zurückließ, weil ausserdem eine lange finstre Nacht über der Erde hätte herrschen müssen. Auffallend war es uns zu sehn, daß ein anderer Aus-

leger gerade den entgegengesetzten Sinn darin zu finden glaubt; und daß ihm die Abwesenheit dieser beyden Gottheiten für eine Bezeichnung finstrier und wolkigter Tage gelte. Den 30sten V. welcher den Auslegern so viele Mühe gemacht hat, erklärt Hr. D. so, daß quercus ein Gewand sey, auf welchem die Blätter der weißsagenden Eiche gestickt waren; rund um aber lief ein purpurner Saum, eine Arbeit der Tyro. Uns scheint diese Erklärung etwas willkührlich zu seyn; und bis diese Bedeutung von quercus mehr gesichert ist, treten wir Hrn. Lenzens Meinung bey, welcher tempus tremulum für corpus tremulum liest, und folglich quercus durch einen Kranz von Eichenlaub erklärt. Diese Conjectur gewinnt schon dadurch einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, daß die Abschreiber wirklich mehrmalen corpus, und tempus mit einander verwechselt haben; und auch beym Plato die singenden Parzen mit Kränzen, und beym Sophokles die Hekate ganz bestimmt mit einem Eichenkranz vorkömmt. Hr. D. fürchtet, daß der folgende Vers Candida purpurea quam Tyro incinxerat ora dieser Conjectur im Wege stehn möge. Aber der Eichenkranz war gerade so mit purpurnen Blättern umwunden, wie der Kranz des Delphis beym Theokrit,

Theokrit, welche Stelle Hr. L. zur Bestätigung seiner Erklärung anführt. Freylich könnte man ein neues Argument gegen dieselbe von der Erwähnung der Tyro hernehmen, die als eine geschickte Weberinn in der alten Welt bekannt war. Aber wie viel giebt es Verbesserungen gegen die man gar nichts einwenden könnte? und noch dazu ist die Tradition auf welche Catull anspielen mag vollkommen unbekannt. Im folgenden Vers verwirft Hr. D. alle Conjekturen die über das *at roseo niveae residebant vertice vittae*, gemacht worden sind, und nimmt eine Versetzung der Epitheten an, also *niveae roseo* statt *niveo roseae*. Wir zweifeln, daß man bey irgend einem Dichter ein ähnliches Beyspiel von einer so willkührlichen Vertauschung der Beywörter, antreffen würde. Daß sie zuweilen eine Eleganz darein setzen, nicht das eigentliche Wort als Epithet zu setzen, ist uns nicht unbekannt; aber immer mußte es doch kein falsches Bild geben, und immer noch auf irgend eine Art passend seyn. Das aus dem Ovid angeführte Beyspiel *aurea lanigero vellere vexit ovis* ist von dieser Art. Freylich wäre das eigentliche gewesen *aureo vellere und lanigera ovis*. Aber auch nach der Versetzung bleibt noch ein sehr richtiger Sinn; denn das Schaaß

G 4

konnte

konnte doch auch recht gut aurea genannt werden, eben darum weil es ein goldnes Vließ trug. Mit der Stelle aus Horaz exitio est acidum mare nautis wo andre avidis lesen, andre das avidum für eine uera Deosis erklären, hat es eine etwas andre Bewandniß. Wir geben zu, daß Horaz recht gut auch avidis nautis hätte sagen können, aber schwerlich dürfte man den Beweis führen, daß er dieses habe meinen müssen, ohnerachtet er avidum schrieb. Denn niemand wird leugnen, daß avidum bey mare ebenfalls ein vortreffliches Beywort sey. Aber wenn Catull den Scheitel der Parzen roseum nennt, und dann doch will, man soll einen verticem niveum darunter verstehen, so sehn wir nicht wohl ein, was man noch in einem Dichter dunkel nennen, oder was man noch mit Recht als eine unerlaubte Freyheit tadeln könne. Wenn also roseo nicht überhaupt so viel bedeutet als schön, oder wenn es nicht von weißen Rosen verstanden werden soll, so dünkt uns die Verbesserung in ambrosio so natürlich und poetisch, daß wir sie leicht für die einzige glückliche Conjectur des italienischen Critikers halten dürften. V. 383. folgt Hr. D. der alten richtigen Lesart profantes wofür in den meisten Ausgaben praesentes gelesen wird, und den Zusammenhang giebt er so an: Parcae haec coram in his nuptiis quondam profatae sunt, namque tunc temporis praesentes adhuc coelicolae etc. wodurch alle Veranlassung zum Verbessern augenscheinlich wegfällt. V. 391. Daß auf dem Parnass auch ein Altar des Bacchus gewesen, wissen wir auch aus Eurip. Phönissen. 234. — V. 394. ist eine sinnreiche Conjectur von Lenz anzudeuten vergessen worden. Er ließt: acciperent

perent laeti Divum furialibus armis, wo arma, wie ὄπλα. für Instrumente jeder Art gesetzt wäre. Diese Conjectur wird durch die Vergleichung mit Ovid. Metam. VI. 591. furialia accipit arma sehr wahrscheinlich.

Wir beschließen hier die Anzeige dieser Ausgabe, durch welche die Lektüre dieses, bey den Alten so beliebten, Dichters ungemein erleichtert worden. Mit Vergnügen wird man allenthalben den Geschmack und die gründliche Gelehrsamkeit des Herausgebers, so wie seine Humanität gegen seine Vorgänger bemerken. Hin und wieder sind auch andre Schriftsteller in den Noten erklärt, aber dieses ist, wie billig, nur höchst selten gescheln, so wie man überhaupt wahrnimmt, daß er noch manche schätzbare Anmerkung hätte liefern können, wenn es darauf angekommen wäre, mehr Gelehrsamkeit als Beurtheilungskraft sehen zu lassen. Denn auch bey Arbeiten dieser Art bewährt sich der Satz des Hesiodus

νηπιοι οἱ γ' οὐκ ἴσασιν ὅσω πλεον ἤμισυ παντός.

## 3.

Geographie der Griechen und Römer,  
aus ihren Schriften dargestellt von M. L.  
Mannert. Mit 2 Karten. Nürnberg,  
1788.

Der Verf. des gegenwärtigen Buches füllt durch dasselbe eine wichtige Lücke in dem Studio der alten Litteratur aus, die man zwar schon lange bemerkt, die man auch schon an

einzelnen Stellen, aber noch nie ganz hat auszufüllen gesucht. Man sollte glauben, daß jeder der sich mit alter Geographie je beschäftigt hätte, von selbst müßte auf die Bemerkung geführt seyn, daß bey keiner Wissenschaft eine historische Behandlung so nothwendig sey, als bey dieser; weil es wenige Fächer giebt, in denen sich die menschliche Kenntniß so nach und nach erweitert, die eben deswegen auch in den verschiedenen Zeitaltern eine so ganz verschiedene Gestalt hatten, als die Erdbeschreibung. Eine Karte nach Homerischen Ideen, wo schon Italien das Fabelland war, mußte doch ganz anders aussehen, als eine Karte des Eratosthenes oder gar des Ptolemäus! Und nicht bloß daß die Kenntniß der Grenzen der bewohnten Welt sich immer erweiterten, sondern auch das Innere der bekannten Länder litt in diesem langen Zeitraume so große Veränderungen, so manche Städte hoben sich und andre gingen zu Grunde, daß auch in dieser Rücksicht Unterscheidung der Zeiten nothwendiges Erforderniß war. Allein unsre ältern Schriftsteller über griechische und römische Geographie empfanden dieß Bedürfniß nicht, weil sie sich einmal einen andern Gesichtspunkt genommen hatten. Sie wollten eine gelehrte Compilation liefern, und begnügten sich daher Notizen zu sammeln, ohne sie zu ordnen. Aufgemuntert durch das Beyspiel mehrerer jetztlebenden Gelehrten, die nicht bloß eine bessere Bearbeitung der alten Geographie gewünscht, sondern auch mit der Beschreibung einzelner Länder und der geographischen Kenntniß einzelner Zeitalter und Schriftsteller den Anfang gemacht hatten, entschloß sich unser Verf. das Ganze zu bearbeiten. Sein Werk mußte

musste nothwendig in zwey sehr ungleiche Theile zerfallen. Ehe er zu der Beschreibung einzelner Länder fortgehen konnte, mußte er eine allgemeine Geschichte der Geographie unter Griechen und Römern vorausschicken, um zu zeigen wie sich ihre geographischen Kenntnisse nach und nach erweitert, was sie sich für Vorstellungen von der Figur der Erde machten, und wie die Systeme der berühmtesten Geographen unter ihnen beschaffen waren. Diesem ersten Abschnitte, der hier vollständig geliefert ist, hat der Verf. alsdann sogleich eine historisch-geographische Beschreibung Eines Landes angehängt, die als Probe der künftig noch zu erwartenden dienen kann, nemlich des alten Spaniens.

Ehe der Verf. die einzelnen Systeme der alten Geographen entwickelt, giebt er in der Einleitung eine kurze Uebersicht über die ganze Geschichte der alten Geographie. Er übergeht die Zeiten, wo man nur erst einzelne geographische Notizen hatte, und fängt dafür von dem Zeitpunkt an, wo man durch Herodot das erste geographische System erhielt; diese erste Periode geht herunter bis auf die Zeiten Alexanders, die zweyte von Alexander bis auf Marinus und Ptolomäus, und die letzte umfaßt die Bemühungen dieser beyden Männer und ihrer Nachfolger.

Wir können es dem Verf. um so weniger zum Vorwurf machen, daß er seine Geschichte erst vom Herodot anfängt, da die Geographie des Homers schon ohnehin durch die Göttin- gischen Preisfragen in das gehörige Licht gesetzt ist, und wir von den Bemühungen der übrigen

gen, eines Amaximanders und Hecatäus, zu wenig wissen. Herodot nun unterschied sich von allen seinen Vorgängern darin, daß er sein geographisches System nicht auf bloße Vermuthungen, sondern auf wirkliche Beobachtungen baute, soviel man davon damals gemacht hatte. Freylich reichten diese noch nicht zu um über das Ganze zu urtheilen, und es war kein Wunder wenn Herodot so wenig als seine Vorgänger über die Gestalt der Erde im Ganzen noch Fehlschlüsse machten; jene hatten sie für eine runde Fläche gehalten, Herodot mußte sie nach seiner Länderkenntniß, die größtentheils auf die Länder zwischen dem nördlichen Wendezirkel und Polarcirkel eingeschränkt war, und selbst diese bey weiten nicht vollständig begriff, für ein länglichtes Viereck halten. — Auf ähnlichen Gründen beruht seine zweyte Meinung, daß Europa viel größer als Asia oder Afrika sey. Von den beyden letzten glaubte er die Grenzen ziemlich zu kennen; jenseits des Indus vermuthete er wenig festes Land mehr, außer den Sandwüsten; und Afrika erstreckte sich nach seiner Rechnung nicht weiter als bis etwa unter die Linie gegen Süden zu; Europens Grenzen hingegen gegen Norden hin, hatte noch Niemand erreicht; was Wunder, daß man das unbekanntte Land für größer hielt, als das bekannte?

Wir würden das Werk unsers Verf. abschreiben müssen, wenn wir aus seinen weitern Nachrichten über die Geographie des Herodots einen Auszug liefern wollten. Kürze und Vollständigkeit waren die Vorzüge die der Verf. bey der Darstellung derselben zu verbinden suchte,

suchte, und unsers Bedünkens auf das glücklichste mit einander verbunden hat. Niemand hat mehr dadurch gewonnen als Herodot selbst. Der Vater der Geschichte erscheint immer in einem vortheilhaftern Licht, je näher man ihn kennen lernt, und mit Recht urtheilt unser V. daß schwerlich je ein Reisender einen solchen Beobachtungsg Geist mit einer solchen Wahrheitsliebe und Bescheidenheit verbunden habe.

Der nächste geographische Schriftsteller, der sich nach Herodot erhalten hat ist Hanno, der Carthaginenser, vielleicht selbst ein Zeitgenosse Herodots. Man weiß wie verschieden die Meinungen der Kritiker über sein Zeitalter waren, indem ihn einige bis an den Trojanischen Krieg hinaufrückten, andre bis nach Alexander herabsetzten. Plinius, der von ihm sagt er habe in den blühenden Zeiten Carthagos diese Reise gemacht, war der einzige der dadurch eine eben so schwankende als unzuverlässige Zeitbestimmung gab; allein unser Verf. macht es höchst wahrscheinlich, daß die Reise des Hanno, ob sie sich gleich nicht genau bestimmen läßt, vor die Zeiten des Alexanders, und zwar selbst in die Zeiten der ersten Persischen Könige falle. Scylax dessen Periplus auch vor dem Alexander geschrieben ward, kannte schon die Colonien, die Hanno auf der Westseite von Afrika anlegte, als Handelsstädte der Carthaginenser; und man kann mit Grund vermuthen, daß die Griechen nicht sogleich mit dem ihnen fremden Werke des Hanno werden bekannt geworden seyn. In so fern also ist es wohl außer Zweifel, daß die Reise des Hanno in jenen Zeiten nicht allein gemacht und beschrieben worden, sondern auch  
daß

daß das *Werk* was wir besitzen, im Ganzen genommen, das ächte *Werk* des Hanno sey. Aber ob es, und was es für Veränderungen erlitten; ob es bloß *Auszug*, oder ob es in seiner ursprünglichen Form auf uns gekommen sey? darüber sind die Stimmen sehr getheilt. Gewöhnlich hält man es für einen *Auszug* aus einem großen *Werk*, denn schwerlich steht es zu glauben, daß der Carthaginensische Admiral, wenn er ein solches Tagebuch seiner Reisen liefern wollte, so kurz sollte geschrieben haben. Unser *Verf.* ist daher selbst geneigt zu glauben, daß das *Werk* des Hanno vordem von einem größern Umfange gewesen seyn mag. Allein unsers Bedünkens hat Fabricius diese Meinung schon hinreichend widerlegt; und es muß, deucht uns, jedem *Leser* auffallen, daß das *Werk* gar nicht einem *Auszuge* ähnlich sieht. Wir wundern uns, daß weder Doddwell, noch Vossius noch unser *Verf.* durch die Ueberschrift unsers *Werks* auf eine Vermuthung geleitet sind, auf die zum Theil schon Bougainville kam, (dessen *Abhandlung* in den *Memoires de l'Acad. des Inscriptions* Vol. XXVI. der *Verf.* nicht zu Gesichte bekommen konnte), und die uns höchst wahrscheinlich wird. Es heißt in derselben ὄν (τὸν περίπλου) ἀνέθηκεν ἐν τῷ τοῦ Κρόνου τεμένει, Hanno habe dieß *Werk* als ein *Donarium* in dem Tempel des Saturnus, (Plinius sagt der Juno) niedergelegt. Wird es dadurch nicht höchst wahrscheinlich, daß der ganze *Periplus* des Hanno ursprünglich eine *Inscript* gewesen sey, die in einem der genannten Tempel aufgestellt war? Durch diese schon an sich so wahrscheinliche Hypothese, werden auf einmal alle die *Zweifel* aufgelöst, die man gegen

gen unser Werk aus der äußern Form desselben hernahm. Die Kürze desselben ist alsdann zweckmässig und nothwendig, und die Art wie es nach Griechenland kam leicht erklärt. Ein neugieriger Reisender übersetzte es wie er den Tempel besah, und brachte es mit zu seinen Landsleuten, deren Gewohnheit es sonst nicht zu seyn pflegte, Auszüge aus Punitischen Büchern zu machen. Die Schreibart nähert sich selbst in einer Uebersetzung dem Lapidarischen Styl, wie es jedem Leser fühlbar werden muß, und das ganze Werk erscheint jetzt in einem andern weit vortheilhaftern Lichte. Es ist kein Auszug, es ist die Beschreibung des Verfassers selbst: kein bloßer schriftlicher Aufsatz, in dem er Wahrheiten und Unwahrheiten nach Gefallen sagen konnte, sondern ein öffentliches Monument, wo jeder seiner Reisegefährten ihn hätte Lügen strafen können, wenn er sich von der Wahrheit entfernt hätte. Es ist also eins der ehrwürdigsten Monumente des Alterthums; das einzige in seiner Art, und giebt uns bey weitem die ersten Nachrichten von der Afrikanischen Küste außerhalb der Säulen des Hercules.

Unter den übrigen Schriftstellern aus jener Periode, die durch ihre Entdeckungsreisen die Geographie erweitert haben, hat sich blos der Periplus des Scylax erhalten. Man weiß wie viel auch über diesen gestritten ist, allein wir sind der Meinung des Verf. daß seine Schrift in die Zeiten des Peloponnesischen Krieges zu setzen sey. Die Beweise dafür sind überwiegend, und der einzige Einwurf den man aus der Erwähnung der Stadt Messene hernimmt,

ist

ist schon durch eine wahrscheinliche Emendation des Palmerius gehoben worden, der für πρώτη Μεσσηνη και λιμνη zu lesen vorschlägt πρώτη Μεσσηνης Πυλος και λιμνη etc.

Auch dem Abentheurer Pytheas, der gegen das Ende dieser Periode lebte, hat der V. einen eignen Abschnitt gewidmet. Durch seine Entdeckungsreisen von Massilia aus, wurden die nordwestlichen Länder von Europa zuerst bekannt, und seine Nachrichten waren die Hauptquelle aus der mehrere der spätern Geographen schöpften. Durch ihn kam zuerst der Name Thule nach Griechenland, unter welchen unser Verf., wir glauben mit Recht, Island versteht. Uebrigens weiß man aus dem Strabo, dass er eben nicht in dem Ruhme der Glaubwürdigkeit stand.

Aristoteles endlich, der diese Periode schließt, hat uns, wenn er gleich selbst keine eigentliche Geographie schrieb, dennoch ein geographisches System hinterlassen, das sich aus der Vergleichung mehrerer seiner Schriften ziehen läßt, besonders seines Werkes de coelo, und de mundo ad Alexandrum. In dem ersten nimmt er die Meinung einiger frühern Philosophen an, daß die Erde eine Kugel sey, und wiederlegt die entgegengesetzten Meinungen. In dem 2ten Werk Cap. III. liefert er eine allgemeine Uebersicht der Geographie. Der Verf. aber hätte sich dieses Werkes hier nicht bedienen sollen, da man einig darüber ist, daß es nicht dem Aristoteles gehört, sondern erst nach den Zeiten Alexanders fällt.

Mit Alexander fängt die zweyte Hauptperiode der griechischen Geographie an. Zwar ward

ward gerade damals noch kein eigentliches geographisches System geschrieben; allein durch seinen Indischen Zug ward man mit Asia, so wie unter seinen Nachfolgern den Ptolomäern mit dem östlichen Afrika genauer bekannt. Eine Menge Abentheurer lieferten jetzt Erzählungen ihrer Reisen; der Handel kam durch die Anlage von Alexandrien jetzt nach der Zerstörung von Tyrus mehr in griechische Hände, die Gelehrten verbanden das Studium der Geographie mehr mit dem Studio der Mathematik, und so sah sich Eratosthenes 90 Jahre nach Alexander im Stande ein neues System der Geographie zu liefern, indem er der bisher gewöhnlichen Karte des Anaximanders eine neue Gestalt gab. Polybius, Hipparch und Posidonius suchten dieselbe wenigstens in einzelnen Stücken zu berichtigen, und selbst Strabo, der unbekannt in seinem Zeitalter erst einige Jahrhunderte nach seinem Tode berühmt wurde, folgt ihm im Ganzen, und widerspricht ihm nur bey einzelnen Angaben. Sie bestimmten die Polhöhe einzelner Oerter vermöge ihres Gnomons, und machten von diesen den Schluß auf andere, so gut sie konnten; allein es mußten sich hier viele Fehler einschleichen, da sie noch keine Grade des Himmels mit mathematischer Genauigkeit messen, und noch keinen geraden Meridian ziehen konnten. Der Gnomon war ihr einziges Werkzeug, und mit diesem waren bisher nur einige Oerter, und selbst diese oft unrichtig, gemessen. Der bewohnten Erde, die nach ihrer Rechnung nur den 8ten Theil des Ganzen ausmachte, gaben sie die Gestalt eines ausgebreiteten Mantels; gegen den Aequator zu ist sie am breitesten, und läuft gegen Nor-

Bibl. d. Litt. 5 St. H den

den immer schmaler zu. Die ganze bewohnte Erde ist vom Ocean umflossen, der dieselbe von allen Seiten zurückdrängt: das feste Land von Afrika erstreckt sich nicht weiter herunter als bis an den Aequator, und die Südspitze desselben hat daher mit der Südspitze von Asien ungefähr einerley Breite; gegen Osten wird das feste Land von Asien gleichfalls vom Ocean begränzt; und zwar wahrscheinlich nicht fern jenseit des Ganges. Gegen Norden endlich sind ihre Nachrichten noch am mangelhaftesten; sie kennen die Inseln Albion, Jerne und Thule; aber so unvollständig, daß Jerne (Irland) Albion gegen Norden gesetzt wird.

Unter den Römern erhielt die Geographie die mehrsten Erweiterungen durch ihre Eroberungen; als gelehrtes Studium ward sie wenig von ihnen getrieben. Am meisten verdankt sie noch dem Agrippa. Er ließ die Provinzen des Römischen Reichs ausmessen, und Zeichnungen davon entwerfen, die in einem öffentlichen Porticus aufgestellt wurden. Die Römischen Schriftsteller über die Geographie, Mela und Plinius, folgten blos ihren griechischen Vorgängern. Und wenn wir gleich eine Menge der wichtigsten Nachrichten dem Verfasser des Periplus, den man gewöhnlich dem Arrian zuschreibt, verdanken; so bekam das Ganze doch erst eine neue Gestalt im 2ten Jahrhundert.

Damals lebten Marinus und bald nach ihm Ptolemäus. Marinus aus Tyrus gab sowohl der mathematischen als historischen Geographie eine neue Gestalt; der ersteren indem er jedem Orte seinen festen Grad der Länge und Breite anwies; der letztern indem er die Grenzen der Erde durch die Nachrichten neuerer Seefahrer nach

nach allen Seiten weiter auszubreiten, und genauer anzugeben im Stande war. Die Nordküste von Europa mußte durch die Expeditionen der Römer damals um vieles besser bekannt seyn; man wußte, daß sich Afrika weiter gegen Süden erstreckte, und auf der Ostküste Asiens kannte er schon Borneo, ob man diese Insel gleich für einen Theil des festen Landes hielt.

Marinus hatte auf diese Weise dem Ptolemäus vorgearbeitet, dessen Werk sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat, und in Rücksicht auf mathematische Richtigkeit das vollkommenste geographische System ist, das das Alterthum hervorgebracht hat. Unser V. liefert nicht bloß eine allgemeine Uebersicht des Systems des Ptolemäus, sondern hat auch eine Karte, so wie schon oben bey dem System des Eratosthenes und Strabo, mit beygefügt, die das Ganze erläutert. Es würde vergeblich seyn aus einem Auszuge wieder einen Auszug liefern zu wollen, der, ohne die Karte vor Augen zu haben, dennoch unverständlich bleiben würde; ohnehin glauben wir versichert seyn zu können, daß das Werk unsers Verf. selbst für jeden Liebhaber der alten Litteratur Interesse genug haben wird, um nicht ungelesen zu bleiben.

Nach diesem ersten Theile, oder der allgemeinen historischen Einleitung, geht der Verf. jetzt zu dem speciellen Theile, oder der speciellen Länderkarte fort, und liefert im gegenwärtigen Bande die Beschreibung des alten Spaniens. Voran geht eine Uebersicht der Geschichte des Landes, seiner verschiedenen Bewohner, politischen Revolutionen, Produkte und der Sitten der Einwohner, die nothwendig mußte vorangeschickt

werden, wenn die specielle Geographie verständlich seyn sollte. Die Beschreibung des Landes selbst ist nach den Provinzen gemacht, in welche es von den Römern eingetheilt war. Zuerst Baetica, dann Lusitania, hierauf Hispania Tarraconensis, und zuletzt die Völker im Mittellande und die Inseln. Bey jeder Provinz geht noch wieder zuerst eine allgemeine Beschreibung voran; denn folgen die einzelnen Städte, zuerst die Küstenstädte, dann die Städte des Inlandes, und bey jeder Stadt ist zugleich eine kurze Uebersicht ihrer Geschichte geliefert, alles in einer männlichen und lebhaften Schreibart. Nach eben diesem Plane wird der Verf. nun auch die übrigen Länder bearbeiten, wenn er die gehörige Unterstützung von Seiten des Publici erhält. Wir hoffen zur Ehre unsers Zeitalters, daß es überflüssig seyn wird ein Unternehmen zu empfehlen, wodurch nicht bloß dem eigentlichen Antiquar, sondern eben so sehr dem Historiker und Geographen in die Hände gearbeitet wird.

## 4.

Aristophanis nubes graece et latine vna cum scholiis graecis edidit et animaduerfionibus illustravit Theoph. Christoph. Harles. Lipf. sumta librariae Weidmannianae 1788. xxxvi. und 398 Seiten gr. 8.

Die Absicht des Hrn. Hofraths war anfangs den ganzen Aristophanes nach dem Bergerschen Texte mit verbesserten Scholien herauszugeben,

zugeben, worauf er eine mühsame Arbeit mehrerer Jahre in Vergleichung der alten Ausgaben und Bemerkungen alter und neuer Philologen gewandt hatte; verschiedene Hindernisse, der Mangel der ersten Ausgabe vom Suidas und einiger Editionen vom Aristophanes, verzögerten sein Vorhaben, das er endlich, vielleicht auch weil indessen die Brunkische Ausgabe erschienen war, auf das einzige Stück, die *Wolken* einschränkte. Die kritischen Hilfsmittel, die er zur Berichtigung des Textes brauchte, beschreibt der Hr. Hofr. in der Vorrede. Außer der Aldinischen und andern Ausgaben hatte er Lesarten aus einem Münchner Codex, der zwar jung ist, aber aus einem guten und alten Exemplar abgeschrieben; und Varianten einer Elbinger Handschrift, die ihm Hr. Prof. Trendelenburg mittheilte. — Hierauf folgt eine Recension der Ausgaben des Aristophanes mit Angabe der Eigenheiten und Abstammung, ein wichtiger Beytrag zur Geschichte des Textes unsers Dichters. Daß in Bibliotheken noch Handschriften des Aristophanes mit Scholien sind, die von den gedruckten abweichen (S. 39) ist allerdings richtig, allein für Kritik und Auslegung ist daraus wohl wenig Ausbeute zu hoffen, die beyden angeführten Codices der Königl. Bibl. zu Madrit hat Rec. selbst nachgelesen; allein die Verschiedenheit der Scholien besteht größtentheils im Ausdruck, der bald weitläufiger bald kürzer ist als in der gedruckten, gerade wie die Scholien zum Homer, zum Theocrit und andern Schriftstellern.

Noch wollte Hr. H. den *Wolken* eine Einleitung von der Absicht des Dichters bey der

*Verfertigung des Stücks, von der Zeit und dem Inhalt desselben, von der Philosophie und Theologie des Socrates und der Kunst der Sophisten vorausschicken, welches Vorhaben er jedoch, um Weitläufigkeit zu vermeiden und wegen der Kürze der Zeit aufgab. Auch hat Hr. H. in 4 Abhandlungen, die als Programmen 1787. 1788 erschienen sind, den ersten Punkt schon untersucht, wo er im Ganzen mit der Abhandlung über den Proceß des Socrates im 1. Stück dieser Bibliothek übereinstimmt; Auch darin, daß Socrates in seinen frühern Jahren manches mit den Philosophen seiner Zeit gemein gehabt habe; obgleich ein berühmter Schriftsteller die dort gegebene Vorstellung, vielleicht weil sie ihm den Ruhm dieses Weisen zu schmälern schien, für unbewiesen erklärt hat \*). Wir bitten unsre Leser die in der unten genannten Schrift dagegen angeführten Gründe nachzusehen, und überlassen es ihnen selbst zu entscheiden, welche Vorstellungsart wahrscheinlicher sey; denn nur von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit kann hier die Rede seyn.*

*Der Text der Wolken ist nach dem Berglerschen doch mit einigen Verbesserungen abgedruckt; ihm gegenüber steht Berglers Uebersetzung, unten die Anmerkungen des Hrn. H. Letztere sind theils erklärenden theils kritischen Inhalts, mit fleißiger Benutzung und Anführung der von den bisherigen Bearbeitern des Aristophanes gemachten Verbesserungen und Conjecturen, auch des Hrn. Brunk. Von S. 232 - 244. sind noch die Varianten zu den raris aus*

*\*) Vergl. Hr. Hofr. Meizers Aesthetik im Artikel Aristophanes.*

aus der Elbingschen und Münchner Handschrift angehängt, und nun folgen bis S. 389 die Scholien nach Küsters Ausgabe abgedruckt, aber mit zahlreichen Verbesserungen theils von Ernesti Nagel und andern, theils aus den ersten Ausgaben; doch schränkte Hr. H. seinen kritischen Fleiß auf die alten Scholien ein, und ließ die von Bisetus unverändert.

Wir müssen uns mit dieser allgemeinen Anzeige begnügen, da uns der beschränkte Raum nicht erlaubt, einzelne Verbesserungen und Erklärungen des Verf. zu untersuchen. Die Genauigkeit und Sorgfalt in Benutzung der Arbeit seiner Vorgänger, und die vorsichtige, bescheidene Kritik, die den übrigen Ausgaben des Verf. eigen sind, findet man auch hier wieder; nur hat diese Arbeit das vorzügliche, daß Hr. H. häufiger selbst urtheilt, besonders bey den Scholien, und die Anmerkungen empfehlen sich durch zweckmäßige Kürze. Hr. H. hat durch diese Ausgabe des witzigsten Stücks vom Aristophanes, den Liebhabern der Aristophanischen Muse, die die kostbare Brunkische Ausgabe nicht brauchen können, ein angenehmes Geschenk gemacht; auch Druck und Papier zeichnen sich vortheilhaft aus.

C.

5.

P. Virgilii Maronis opera varietate  
lectionis et perpetua adnotatione illu-  
strata a Chr. Gottl. Heyne. — Accedit  
index vberimus. Editio altera emen-  
datior

H 4

datior et auctior. Tom. I. Bucolica et Georgica 1788. CCXCIV. und 554 Seiten. T. II. Aeneidos Lib. I- VI. 1787. LXXIV. und 822 S. T. III. Aeneid. Lib. VII- XII. 1787. 705 S. T. IV. Carmina minor 231 S. Index 704 Seiten. Leipzig bey Fritsch, in gr. 8.

*D*urch diese Ausgabe krönt der berühmte Verf. seine Verdienste um den größten Dichter des Römischen Alterthums, und druckt seinem Auslegerruhm das Siegel der Vollendung auf. Sie unterscheidet sich von der vorigen eben so sehr durch innere Vorzüge als durch die äußere, dem Werth des Inhalts angemessene, Gestalt in der sie erscheint. Es ist eigentlich ein doppelter Abdruck gemacht worden, wovon der eine auf feinem Papier, mit Kupfern und Vignetten verziert, die schönste und geschmackvollste Ausgabe eines Classikers ist, die je aus einer deutschen Presse hervorging. Vor jedem Bande zu Anfang und Ende jedes Gedichts und an andern schicklichen Orten sind Vignetten als Anfangs- und Schlußleisten über 70 an der Zahl angebracht, die vom Hrn. Hofr. H. selbst nach Antiken gewählt, von Hrn. Fiorillo gezeichnet, und von Geysler gestochen sind. Alle beziehen sich auf den Inhalt oder irgend eine Stelle des Abschnittes, wo sie stehen, obgleich dabey die Schwierigkeit zu überwinden war, nichts zu wiederholen, was schon in den ähnlichen Werken von Sandby, Pine, Justice und Ambroggi geliefert worden, und wenn auch die Ausführung nicht überall die Schönheit der Idee erreicht hat, so sind sie doch eine eben so angenehme

nehme als belehrende Verschönerung des Werks, die durch ihre edle Simplicität nicht wenig dazu beytragen können, die Versetzung in die Zeiten und die Vorstellungen des Gedichts zu befördern und zu unterhalten. An Schönheit der Ausführung zeichnen sich das Titelpuffer und das Dedicationskupfer an die drey königlichen Prinzen vorzüglich aus, die beyde eine Zusammensetzung aus mehreren Antiken sind. Die Erklärung von allen diesen Verzierungen steht im IV. Bande S. 235-256. Alle diese Verzierungen fehlen nebst dem feinen Dedicationsgedicht, das man ungern vermist, in dem andern Abdruck, weil jene kostbaren Exemplare nur für Bibliotheken und Liebhaber seyn konnten, und daher nur in geringer Zahl abgezogen sind; an Inhalt und Schönheit des Drucks sind sich übrigens beyde völlig gleich.

Da in der erstern Ausgabe das Geschäft des Kritikers und Grammatikers größtentheils gethan war, so konnte der Verf. jetzt seine Aufmerksamkeit desto mehr dem Dichter selbst schenken, und es ist kaum eine Seite, auf der nicht die bessernde und feilende Hand des Meisters sichtbar wäre, der bald die Dichtersprache und Bilder genauer entwickelt, bald den Quellen nachspürt, aus welchen der Dichter schöpfte, bald die poetische Ausführung untersucht, und zu dem was in der vorigen Ausgabe gesagt war, Berichtigungen oder Zusätze giebt. Von einem Manne von Heyne's Geschmack und unermüdetem Studium ist man es schon gewohnt, seine Arbeit bey jeder Revision an Vollkommenheit gewinnen zu sehen, und die kleine Ausgabe des Virgil von 1779. hatte schon in Absicht der

*Interpretation vor der erstern merkliche Vorzüge; die gegenwärtige ist nun ein Muster einer vollkommenen Ausgabe, und man wird ungewiß ob man mehr darüber sich wundern soll, daß jenes vortreffliche-Werk so viele Verbesserungen noch zuließ, oder daß der Verf. bey der Menge anderer Geschäfte sie ihm zu geben im Stande war. Der Verf. hat mit neuer Aufmerksamkeit die Alten verglichen, in den Hirtengedichten den Theokrit, in den Georgicis die Schriftsteller vom Landbau, in der Aeneide endlich den Homer. Dann die alten Grammatiker, die über den Virgil commentirt haben, besonders den Jul. Sabinus und Macrobius; von erstern ist im 1 Bande S. 143-150 ein kritisches Verzeichniß neu hinzugekommen. Das Verzeichniß der Handschriften und Ausgaben ist sehr vermehrt und die Geschichte des Textes, besonders der Aldinischen Periode, umständlicher ausgeführt, da der Verf. jetzt die Aldinischen Ausgaben von 1501 und 1514, die ihm von Hr. Dr. Kulenkamp mitgetheilt waren, vergleichen konnte. Die Abhandlung über das Leben des Virgil hat starke Zusätze und Berichtigungen erhalten, und ist jetzt auch für den Geschichtsforscher als Beytrag zur Geschichte der Zeiten wichtig. Den Bucolicis und Georgicis sind neue und genauere Angaben des Inhalts (die bey dem letztern Gedicht in der vorigen Ausgabe ganz fehlten) vorangesetzt, und diese beyden Gedichte haben auch in Absicht der Kritik und der Auslegung am meisten die bessernde Hand des Herausgebers erfahren, die indessen auch in der Aeneide überall sichtbar ist.*

*Die Excurse, die wegen des Reichthums von Gelehrsamkeit und der tiefen Blicke in die Vorstellungs-*

stellungsarten. Dichterideen und Geschichte des Alterthums immer ein vorzüglich schätzbares Stück des Heynischen Virgils waren, haben viele Bereicherungen erhalten, und es sind sogar mehrere neue, zum Theil aus erweiterten Noten, die für Anmerkungen zu ausführlich wurden, hinzugekommen. So sind im 1 Bände nach den Eclogen 4 Excurse 1) die vierte Ecloge griechisch aus dem Eusebius, mit Verbesserungen. 2) über den Varus, zu Ecl. 6. 6. 3) über den Cornel. Gallus und Euphorion V. 64. 4) über die Scylla p. 74. nach Georg V. ein Excurs über den Pflug der Alten, nach Georg IV. über V. 232 von der Plejade die die Fische flieht. V. 317. Entwicklung der Dichtervorstellung von der Wohnung der Nymphen und dem Palaß des Peneus. — In der Aeneide, I Buch 1) Von der Mitwirkung der Götter, besonders der Jano, bey der Handlung der Aeneide. 2) Zu V. 242 ff. vom Antenor. II Buch zu V. 81. von Palamedes, beyde entwickeln den Ursprung und die verschiedenen Behandlungen dieser Fabel bey den Dichtern. Zum IX Buch V. 263. Von den Erzählungen von Aeneas und Anchises vor dem Trojanischen Kriege. Endlich am Ende des XII Buchs Beurtheilung dessen, was in dem Plan der Aeneide getadelt werden könnte; veranlaßt durch einen Aufsatz des Hrn. Bryant: über die Fehler der Aeneide gegen Geschichte und Wahrscheinlichkeit. Hr. Hofr. H. schickt die Grundsätze voraus, die das billige Urtheil über den Dichter leiten müssen, giebt Fehler zu, und vertheidigt den Dichter gegen andre Vorwürfe. Ueberhaupt sollte man bey der Beurtheilung der Aeneide nie vergessen, daß das Gedicht nicht die letzte Feile des Künstlers erhalten hat.

Auch

Auch der Text selbst erscheint hier in mehrerer Rücksicht in einer verbesserten Gestalt. Anstatt der schwankenden Orthographie des Burmannischen Textes, die in der vorigen Ausgabe befolgt war, ist eine regelmäßigere eingeführt, deren Grundsätze in der Vorrede S. 20-26. ausgeführt sind; eine Menge Stellen sind durch richtigere Interpunction ins Licht gesetzt und der Text selbst hin und wieder verbessert; doch mit der Vorsicht, nichts zu ändern wo nicht auf der kritischen Waagschale entscheidendes Uebergewicht war. Etwas strenger ist der Verf. gegen verdächtige Verse, worin ihm zum Theil Hr. Brunk in seiner neuen Ausgabe des Virgil vorgegangen war, und selbst in den Eclogen hält der Verf. Ecl. III. die beyden schwürigen Verse 109. 110. für späteres Einschiesel. Indessen sind auch diese nicht, wie in der Brunkischen Ausgabe, aus dem Text geworfen, sondern blos mit Asterisken bezeichnet. In den kritischen Noten, die auch aus mehrern, in der Vorrede angezeigten, Hülfsmitteln hereichert sind, findet der junge Humanist einen reichen Stoff zu Uebung und Schärfung des eigenen Urtheils über den Werth der Lesarten, wozu die beygefügtten Bemerkungen des Herausgebers die vortrefflichste Anleitung geben. Letzteres ist besonders

in dem vierten Bande der Fall, der die kleinern, dem Virgil beygelegten Gedichte enthält. Hier hat der Hr. Hofr. an dem Culex ein Beyspiel von kritischem Scharfsinn gegeben und gezeigt, wie die Kritik Zusätze und Einschiesel von dem ursprünglichen Text absondert. Das ganze Stück ist mit verbessertem Text nochmals so abgedruckt, daß man an dem veränderten Druck sogleich die Interpolationen unterscheiden kann.

kann. Das Gedicht schmilzt alsdann auf den vierten Theil seiner Größe zusammen, wird aber nun ein lesbares Stück, der Jugend des Virgil nicht unwürdig. Einen ähnlichen Versuch an der Ciris zu machen ist in den kritischen Anmerkungen reichliche Anleitung gegeben.

Auf das Moretum folgen S. 227-234 *supplenda et emendanda*, und dann ein dreifaches Register. 1) Ein sehr ausführliches Wortregister, das zugleich als Wörterbuch der Römischen Dichtersprache dienen kann. 2) Register über die Namen die in dem Text selbst vorkommen. S. 642 — 3) über die Noten und Varianten bis S. 704.

Vielleicht erwarteten unsere Leser noch Auszüge oder Urtheile über einzelne Stellen, die der neuen Ausgabe eigen sind, allein letzteres würde einer Anmaßung ähnlich sehen, die wir uns nicht erlauben, und zu jenen gebricht uns der Raum. Ohnehin wird jeder Liebhaber und Kenner des Alterthums lieber selbst das Werk lesen und genießen, das seit seiner ersten Erscheinung so viel zur Bildung und Ausbreitung des Geschmacks, und zur richtigen Schätzung der alten Dichter und des Alterthums überhaupt beygetragen hat. Möchte doch der Hr. Hofr. sich entschließen auch dem Vater der griechischen Dichter das zu werden, was er dem Fürsten der Römischen geworden ist. Nur solche Dichter sind eines solchen Commentars und eines solchen Commentators würdig.

Noch

Noch bemerken wir daß auch von der kleinern Ausgabe des Virgil, die blos mit den erklärenden Anmerkungen versehen ist, in dem nämlichen Verlage eine neue vom Verf. überarbeitete Auflage in zwey klein-octavbänden erschienen ist.

C.

---

## I n h a l t.

### I. Abhandlungen.

- |   |         |
|---|---------|
| I. A. H. L. HEEREN Erklärung einer der ältesten griechischen Inschriften auf einer tessera hospitalis im Museo Seiner Eminenz des Cardinals Borgia. | Seite 1 |
| II. F. JACOBS Ueber die Episode vom Theristes.  | 10      |

### II. Recensionen.

- |  |     |
|--|-----|
| I. JOH. BAPT. CASP. D'ANSSÉ DE VILLOISON Homeri Ilias. | 26  |
| 2. FR. GU. DOERING C. Valerii Catulli Carmina.         | 55  |
| 3. M. L. MANNERT Geographie der Griechen und Römer.    | 105 |
| 4. THEOPH. CHRISTOPH. HARLES Aristophanis nubes.       | 116 |
| 5. CHR. GOTTL. HEYNE P. Virgilii Maronis opera.        | 119 |

### III. Inedita et animadvers. criticae.

- |  |    |
|--|----|
| 1. ANONYMI Vita Platonis.                            | 3  |
| 2. DE SANTEN Observationes de Scoliiis Graecor.      | 20 |
| 3. A. C. MEINEKE Observationes in Eudociae Violetum. | 26 |
-

# INEDITA

ET

ANIMADVERSIONES CRITICAE.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

CHICAGO, ILL., U.S.A.

# INDEX

ANIMADVERSIONES CRITICAE

CONTENTS

1884, Vol. 5, 24

antiquum quod attinet, neque non enim  
omnino gratissimum est, neque in ipsa

V I T A

P L A T O N I S

INCERTI AVCTORIS.

*Praemonenda.*

Vita Platonis, quam publici hic iuris  
facimus, praemissa est introductioni in  
vniuersam Platonis Philosophiam, serua-  
tae nobis in codice Vindobonensi, ex  
quo eam, cum Viennae versaremur, de-  
scripsimus. Ipsam introductionem, cum  
nihil contineat, quod non a Diogene Laër-  
tio et aliis melius iam et copiosius expo-  
situm sit, describere, non operae pretium  
duximus; vitam, quae nonnulla parum  
hactenus cognita exhibet, et elegantissimis  
epigrammatibus, quibus ornata est, sese  
commendat, negligere nolimus.

auctorem quod attinet, neque nomen eius opusculo praefixum est, neque in ipsa scriptiuncula, vnde certum quid de eo constitui possit, quidquam occurrit; quam eum ex grege illo Neoplatonicorum fuisse, qui primis post C. N. seculis orbem terrarum inundabant, et omne genus scribendi, et variae superstitiones, et vana quibus indulget commenta de Numerorum vi et ratione, satis ostendant. Discedit in multis a Diogene Laërtio; convenit autem in plurimis cum OLYMPIODORO, cuius *vitam Platonis* ad calcem Diogenis Laërtii sui publicavit Menagius Tom. II. p. 582 sq. Codicis qui eam continet descriptionem dedit Lambecius in Catalogo bibliothecae Vindobonensis Vol. VI. p. 277, Nro. LXXVII. classis philosophicae. Est autem membranaceus scriptus seculo X. anno nempe 925, adeoque ob insignem vetustatem optimis huius bibliothecae cimeliis annumerandus.

HEEREN.

VITA

## VITA PLATONIS.

Ὁ μὲν δαιμόνιος Ἀριστοτέλης, τῆς Θεολογιῆς αὐτὸς Φιλοσοφίας ἀρχόμενος, <sup>1</sup> πάντας ἀνθρώπους ἔφη τοῦ εἰδέναί ἐφίεσθαι, καὶ τούτου πίσει τὴν τῆς αἰσθήσεως ἔλεγεν ἀγάπησιν. [Διὰ τοῦτο γὰρ τὰς αἰσθήσεις ἀγαπῶμεν ἵνα γινώσκωμέν τι.] Φαίην ἂν δ' ἐγὼ τὴν Πλάτωνος τοῦτο πεπουθέναι. <sup>2</sup> Πάντας γὰρ ἀνθρώπους ἔστιν ἰδεῖν, ὥστε ἕκ τινος πηγῆς, ἀρύσασθαι βουλομένους <sup>3</sup> ἐκ ταύτης, ὅσον ἕκαστος χρήσιμον οἰήσθαι. Πάντας δὲ λέγω τοὺς γε κατὰ φύσιν ἔχοντας, καὶ μὴ ἀτεράμονας ὄντας,

a 3

καὶ

<sup>1</sup> Respicit ad initium *Metaphysicorum* Aristotelis: πάντες ἄνθρωποι τοῦ εἰδέναί ἐρέγονται φύσει, σημεῖον δὲ ἡ τῶν αἰσθήσεων ἀγάπησις.

<sup>2</sup> Subintelligendum φιλοσοφίαν.

<sup>3</sup> Legitur et distinguitur: ἐπεὶ ἕκ τινος πηγῆς ἀρύσασθαι βουλομένους, ἐκ ταύτης &c. Quod si stare, post ἀρῆσθαι repetendum esset ἀρύεσθαι, quod nimis durum videtur. Ἐπεὶ αὐτὴν, quod cum βουλομένους iungi nequit, ne sic quidem commodum sensum praebet. Mutata itaque interpunctione ὡσεὶ dedimus pro ἐπεὶ. Omnes quasi ex fonte, ex Platonis philosophia tantum hauriunt, quantum ipsis utile videtur.

καὶ δίκην νυκτερίδων μὴ δυναμένους ἀντωπεῖν <sup>4</sup>  
 ἡλιακῷ Φωτὶ, οἱ μόνα τὰ αἰσθητὰ οἰόμενοι εἶναι,  
 τῶν νοητῶν οὐδεμίαν τίθενται Φροντίδα. Ἐτι δὲ  
 μᾶλλον ἀγασθεῖμεν τὴν τούτου Φιλοσοφίαν, εἰ  
 τὴν τε ἱστορίαν καὶ τὸ εἶδος τῆς αὐτοῦ Φιλοσοφίας  
 ἐξηγησώμεθα.

Πλάτων τοίνυν ὁ πολὺς, πατὴρ μὲν ἦν Ἀρί-  
 στωνος τοῦ Ἀριστοκλέους, μητὴρ δὲ Περικτιόνης, <sup>5</sup>  
 τῆς ἀπογόνου Σόλωνος τοῦ νομοθέτου, ὅθεν καὶ  
 κατὰ μίμησιν ἐξέβητο τὴν τε πολιτείαν καὶ τοὺς  
 νόμους. Αὐτὸς δὲ ἐκαλεῖτο Ἀριστοκλῆς, εἰς ὄνομα  
 τοῦ ἑαυτοῦ πατρός καὶ πάππου. Μετεκλήθη δὲ  
 Πλάτων ἢ διὰ τὸ πλατὺ τοῦ σέβου, ἢ διὰ τὸ εὐρὺ  
 τοῦ μετώπου, ἢ ὅπερ καὶ ἀληθὲς εἶπεῖν, διὰ τὸ  
 πλατὺ καὶ ἀνακεπταμένον τῆς Φρονήσεως. Οὕτως  
 καὶ ὁ Θεόφραστος Τύρταμος καλούμενος πάλαι, διὰ  
 τὸ θεῖον τῆς φράσεως Θεόφραστος μετεκλήθη.  
 Θεὸς δὲ ἦν ὁ Πλάτων καὶ Ἀπολλωνιακός. Καὶ  
 ὅτι

<sup>4</sup> ἀντωπεῖν *contra intueri*. Male legebatur ἀντοποιεῖν.  
 Posslet quis suspicari ἀντοποιεῖν: sed nostram emenda-  
 tionem melius cum ceteris convenire, nemo facile  
 dubitabit.

<sup>5</sup> Περικτιόνης. Sic eam vocat Olympiodorus in vita Pla-  
 tonis, supra laudata, et Diog. Laërt. III. c. 1. Cor-  
 rupte in nostro codice πεκτιόνης. Olympiodorus pa-  
 ternum genus ad Solonem refert; sed noster melius  
 maternum, in quo Diogenem testem habet, qui totam  
 Platonis genealogiam exponit.

ὅτι μὲν θεῖος ἦν, δῆλον, ἐκ τε ἑαυτοῦ καὶ ἐκ τῶν  
 ὄνειράτων. Ἐξ ἑαυτοῦ μὲν, ὅτι ὁμόδουλον ἑαυτὸν  
 ἐκάλει τῷ κύκνῳ. Ἐκ τῶν ὄνειράτων δὲ οὕτως·  
 Σωκράτης, ὁ τούτου διδάσκαλος, τῇ προτεραίᾳ <sup>6</sup>  
 τοῦ μέλλειν αὐτὸν φοιτῆσαι αὐτῷ, εἶ δ' ὄναρ, ὅτι  
 κύκνος ἄπτερος ἦλθεν ἔντος κόλπῳ αὐτοῦ. Εἶτα  
 πτεροφυήσας, ἀνέπτη, κλάγξας μέγα τε αὐτὸς καὶ  
 λιγυρῶς, ὥστε ἅπαντας ἐλεῖν τοὺς ἀκούσαντας.  
 Ἐδήλου δὲ τοῦτο ὡς φοιτῆσει μὲν αὐτῷ ἀτελής ὁ  
 Πλάτων, ἀφήσει δὲ <sup>7</sup> τελείως. Καὶ οὕτως δὲ πρε-  
 ἔχει ἐν τοῖς δόγμασιν, ὥστε ἅπαντας τούτου ἀκέειν  
 γλίχασθαι, καὶ μηδένα ἀντιτείνειν ἢ δύνασθαι ἢ  
 πειρᾶσθαι. Καὶ αὐτὸς δὲ ὁ Πλάτων εἶδε ἑαυτὸν  
 ἐν τῷ μέλλειν τελευτῆσαι κύκνον γενόμενον, καὶ  
 καταπήδησαντα ἀπὸ δένδρου ἐπὶ δένδρον, καὶ πολλὰ  
 παρέχοντα τοῖς ὀρνιθοθήροισι πράγματα, μὴ δυνα-  
 μένοις ἐλεῖν αὐτόν. Τούτου δὲ τοῦ ἐνυπνίου ἀκού-  
 σας Σίμμιας ὁ Σωκρατικός, ἔφησεν πάντας ἀνδρώ-  
 πους σπουδάσειν καταλαβεῖν τὴν τοῦ Πλάτωνος  
 διάνοιαν, μηδένα δὲ δυνήσεσθαι, ἀλλ' ἕκαστον ἐν τῷ  
 δοκεῖν αὐτῷ τὴν ἐξήγησιν ποιεῖσθαι, εἴτε Ἰσολο-  
 γῆσαι,

<sup>a</sup> 4

γῆσαι,

<sup>6</sup> Προτεραία, sic dedi pro προμιας, quod corrupte legeba-  
 tur in codice. Possset quoque quis suspicari, πρὸ τῆς  
 ἡμέρας.

<sup>7</sup> Subintelligendum: αὐτὸν ὁ Σωκράτης. Socratem eum  
 non dimissurum esse, nisi ingenium eius perfecte for-  
 mauerit.

γῆσαι, εἴτε ἄλλο τι ἔλοιτο. Ταυτὸν γὰρ ἐκείτερος,  
 Ὅμηρός τε καὶ Πλάτων πεπόνθασι, διὰ τὸ ἐναρ-  
 μόνιον αὐτῶν τῆς Φράσεως ἐνάσω βάσιμοι γίνονται·  
 ὅπερ ἂν βούληται ἐπιχειρεῖν τις. Οὐ μόνου δὲ  
 τὰ ὄνειρατα ταῦτα δηλοῦσιν αὐτὸν Ἀπολλωνιακὸν  
 ὄντα, ἀλλὰ καὶ τὸ εἶδος τῆς ζωῆς αὐτοῦ, κατάρ-  
 τικὸν ὄν, τοιοῦτος γὰρ καὶ ὁ θεός, ὡς καὶ αὐτὸ τὸ  
 ὄνομα δηλοῖ. Ἀπόλλων γὰρ δηλοῖ ὁ κευχωρισμένος  
 τῶν πολλῶν, τὸ γὰρ ἀπ' ἐρητικόν<sup>8</sup> ἐστὶ μόριον. Ἐτι  
 δὲ καὶ ἐκ τοῦ καιροῦ τῆς γενέσεως αὐτοῦ τεκμαι-  
 ρόμεθα αὐτὸν Ἀπολλωνιακὸν ὄντα, ἐγεννήθη γὰρ  
 ἐν τῇ ζ' τοῦ Θωρηγλιῶνος μηνός, ἐν ᾧ ἑορτὴν ἐπι-  
 τελοῦσιν οἱ Δῆλιοι τοῦ Ἀπόλλωνος. Ἐν δὲ τῇ ἔκτῃ  
 τούτου τοῦ μηνός ἐτέχθη ὁ Σωκράτης, ἐν ἣ γενε-  
 θλιακὴν ἑορτὴν Ἀρτέμιδος ἐπετέλουν. Δηλοῖ δὲ  
 τοῦτο τὸ προυέχον ἐν τῷ Σωκράτει κατὰ τὴν χρόνον  
 καὶ λόγον.

Ἰνα δὲ τέλειον τῆς περὶ αὐτοῦ ἰσορίας ποιησῶ  
 λόγον, ἐκ διαίρεσεως προέλθωμεν. Πᾶν γινόμενον  
 καὶ ἐν χρόνῳ γίνεται καὶ ἐν τόπῳ. Μάθωμεν τοί-  
 νυν ἐκείτερον τούτων, καὶ ἔτι μέντοι τάτε ἐν τῇ  
 γενέσει, καὶ τὰ περὶ τῆν γένεσιν αὐτοῦ συμβάντα.  
 Γέγονε τοίνυν ἐν χρόνῳ μὲν τῇ πη' Ὀλυμπιάδι,  
 ἐπὶ ἄρχοντος Ἀμεινίου, Περικλέους ἔτι ζῶντος,  
 καὶ τῶν Πελοποννησιακῶν πολέμων ἔτι συγκροτου-  
 μένων,

<sup>8</sup> ἐρητικὸν dedi pro ἐρητίζοντι.

<sup>9</sup> Diem enim hunc natalem Apollini putabant Delii.

μένων, νεώτερος ἢν Ἰσοκράτης ἐξ ἔτσιν. Ἐν τό-  
 πῳ δὲ γέγονεν, ἐν τῇ Αἰγίνῃ, τοῦ πατρὸς αὐτοῦ  
 Ἀρίστωνος μετὰ καὶ ἄλλων κληρουῦχου πεμφθέντος  
 ἐν τῇ Αἰγίνῃ ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων. Καὶ ταῦτα μὲν  
 περὶ τοῦ χρόνου καὶ τοῦ τόπου ἐν ᾧ γέγονεν. Περὶ  
 δὲ τὸν τόκον εἶδε ὄνειρον ὁ τούτου πατήρ, ἔτι ἐν  
 γαστρὶ ἐχούσης αὐτὸν τῆς μητρὸς, μὴ συγγενέσθαι  
 αὐτῇ ἄχρις ἂν ἀποτέκη.<sup>10</sup> Τοῦτο δὲ ἐσήμανε ὡς  
 οὐ δι' ἡδονῆν δεῖ τὴν συνουσίαν αἰρεῖσθαι, ἀλλὰ  
 διὰ παιδοποιίαν, καὶ μοναχῆ,<sup>11</sup> ὡς τὸ τεχθεῖσά-  
 μενον καθαρὸν τεχθεῖν, μηδένα σπύλου προσειλη-  
 φὸς ἀπὸ τῆς ἐξ ὑτέρου δι' αἰσχροτήτᾳ συνουσίας.  
 Ἀλλὰ καὶ ἡ μήτηρ αὐτοῦ μετὰ τὸν τόκον λαβοῦσα  
 αὐτὸν ἀνήγαγεν ἐν τῷ Ὑμήτῳ ὄρει, θύσαι βουλο-  
 μένη Ἀπόλλωνι τε Νομίῳ καὶ Νύμφαις. Καὶ ἐν  
 τούτῳ καταθεμένη αὐτὸν, εὔρεν αὐτὸν ὑποσρέψασα  
 πεπληρωμένον ἔχον τὸ σῶμα μέλιτος. Ἐλθοῦσα  
 γὰρ μελίσσαι τοῦτο πεποιήκασιν, προμηνύουσα ὅτι  
 τὰ ἐξ αὐτοῦ μέλλοντα βεῦσαι, μέλιτος ἔσαι γλυκύ-  
 τερα, κατὰ τὸν ποιητὴν. Διαίτη δ' ἐπέχρητο οὐ  
 τῇ ἀπὸ τῶν ζῳικῶν, ἀλλὰ τῇ ἀπὸ τῶν φυτῶν.  
 Ἐφοίτησε δ' ἐν ἡλικίᾳ γενόμενος γραμματικῇ μὲν

a 5

Διου-

<sup>10</sup> Eadem hac voce pro ἀποκύειν, utitur quoque Olympiodorus, apud quem ἀπότειν pro ἀπόταειν legendum esse, iam observavit Menagius.

<sup>11</sup> μοναχῆ sic restitui pro μονῶν καὶ, quod corrupte legitur in codice.

Διονυσίῳ, οὗ μνήμην ποιεῖται ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς <sup>12</sup>  
αὐτοῦ. Οὐδὲ γὰρ δίκαιον ἐνόμισεν ἀμνημόνευτον  
καταλιπεῖν οἰκεῖον διδάσκαλον. Γυμνάσει δ' Ἀρίσανι  
ἐφοίτησεν· καὶ γὰρ καὶ τούτου πολλὴν ἔβλετο πρό-  
νοιαν, αἷς καὶ δύο ἀγῶνας αὐτὸν κικῆσαι, Ὀλύμ-  
πιά τε καὶ Νέμεα. Ἐφοίτησε δὲ μετὰ ταῦτα καὶ  
Δρακῶντι τῷ Μουσικῷ, ὃς γέγονεν ἐκ γεμύλλων <sup>13</sup>  
τοῦ ἀπὸ Δάμωνος, οὗ Δάμωνος μέμνηται ἐν τῷ  
Θεαιτήτῳ. Παρήλθεν δὲ διὰ τριῶν τούτων, γραμ-  
μάτων, γυμνασίων, μουσικῆς, ἵνα καὶ τοὺς αὐτοῦ  
μαθητὰς διὰ τὰς αὐτὰς προσδιορίσῃ. Οἶδεν  
γὰρ ὅτι αὐτὰι αἱ παιδεύαι δύνανται τὸ τριμερὲς  
τῆς

<sup>12</sup> In epistolis quae existant Platonis, Dionysii gram-  
matici nomen non occurrit. Mentio vero eius iniicitur  
in dialogo *amatores* inscripto, qui incipit: Εἰς Διο-  
νυσίου τοῦ γραμματικοῦ εἰσῆλθον &c. Quare vix du-  
bito pro *ἐπιστολαῖς* legendum esse *ἐραταῖς*.

<sup>13</sup> ἐκ γεμύλλων τοῦ ἀπὸ Δάμωνος, sic nullo profus sensu  
legitur in codice, nam si *γεμύλλων*, quod graecum  
non est, pro latino *gemelli* positum esse, contendere-  
mus, vel sic quoque pro τοῦ saltem legendum esset  
τῶν. Verum Draconem hunc Damonis discipulum,  
non filium fuisse, tradit Olympiodorus, in vita Plato-  
nis, supra laudata. Quare legendum existimo: ὃς  
γέγονεν ἐφάμιλλος τοῖς περὶ Δάμωνα, qui *Damonem* ae-  
mulatus est. Damonem hunc nominat Plato *de Re-*  
*publ.* c. III. non autem in *Theaeteto*, quem male  
laudat noster.

τῆς ψυχῆς ἐπανορθοῦσθαι. Διὰ μὲν τῶν γραμμάτων ἠκριβον τὸ λογιστικὸν αὐτῆς μέρος, διὰ δὲ τῆς μουσικῆς ἐτιθάσσευεν τὸ θυμικόν, ὥσπερ διὰ τῶν γυμνασίων ἐρῶννευεν τὸ ἐπιθυμητικόν.

Μετὰ τούτων ἐφοίτησεν διδραμβοποιοῖς, τὸν ἐκείνων χαρακτῆρα ὠφελήσθηται βουλόμενος. Ἀμέλει καὶ τὸ πρῶτον αὐτοῦ σύγγραμμα διδραμβῶδες ἐστίν.<sup>14</sup> Ἐφοίτησε δὲ καὶ τραγικοῖς, τὸ ἐν αὐτοῖς σεμνὸν ἀρύσασθαι βουλόμενος. Ἐφοίτησε δὲ καὶ κωμικοῖς, τὴν φράσιν αὐτῶν ὠφελήσθηται βουλόμενος. Ἀμέλει καὶ τὸν Ἀριστοφάνους ἀνεμάξατο χαρακτῆρα, ὅς τῶν ἄλλων προὔχει κωμικῶν. Καὶ ὅτι ἀποδέχεται τὴν τούτου φράσιν δηλοῖ τὸ ὑπ' αὐτοῦ εἰς τὸν Ἀριστοφάνην ῥηθὲν ἐπίγραμμα, ἔχον ὡδέ·

Αἱ Χάριτες τέμενός τι λαβεῖν ὅπερ ἤθελον εὐρεῖν  
Διζόμεναι, ψυχὴν εὖρον Ἀριστοφάνους.<sup>15</sup>

Ἐζή-

<sup>14</sup> Respicit ad *Phaedrum* Platonis, de quo sic Olympiodorus l. l. ὅτι δὲ τοὺς διδραμβοὺς ὁ Πλάτων ἤσκητο, δῆλον ἐκ τοῦ φαίδρου τοῦ διαλόγου, παντὶ πνεῦν τοῦ τοῦ διδραμβῶδους χαρακτῆρος, ἅτε τοῦ Πλάτωνος τούτου πρῶτον γράψαντος διάλογον ὡς λέγεται.

<sup>15</sup> Apud Olympiodorum epigramma hoc sic legitur:

Αἱ χάριτες τέμενός τι λαβεῖν τόπερ οὔτι περεῖται  
Ζηλοῦσαι ψυχὴν εὖρον Ἀριστοφάνους.

In quo, quamuis ζητοῦσαι pro ζηλοῦσαι emendatum sit a Menagio, ne sic quidem commodum sensum invenio.

Ἐξήλωσε δὲ καὶ Σάφρονα τὸν γελοτοποιόν, <sup>16</sup> τὴν μιμητικὴν ὥσπερ κατορθῶσαι βουλόμενος. Ὁ γὰρ διαλόγους γράφων, καὶ μίμησιν προσώπων εἰσάγει. Ἐφοίτησεν δὲ καὶ γραφεῦσιν, τὴν τῶν χρωμάτων ποιήσασθαι μίξιν ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Ὅθεν ἐν Τιμαίῳ πολὺν λόγον καταβάλλει περὶ χρωμάτων. Καὶ ταῦτα μὲν αὐτῷ διεπράττετο ἄχρις ἐτῶν εἰκοσι. Μετὰ δὲ τοῦτο ἐφοίτησε Σωκράτει, καὶ δέκα ἔτη παρ' αὐτῷ ἐποίησεν, ἡθικὴν φιλοσοφίαν ἐκμαθεῖν βουλόμενος. Εὐρηκῶς δὲ τὸν Σωκράτη ἐπαναβεβηκότα τῶν ἄλλων, φασὶ περὶ μέλλων παραδιδόναι τὰ πρὸς τοῦτου πονηθέντα αὐτῷ, εἰπεῖν τοῦτο τὸ ἔπος\*

Ἦφαισε

venio. Nam cum τέμενος proprie non fit templum, sed potius ager sacratu8, nescio an illi conveniat τὸ πῖπτειν? Meliora, quamuis non integra, suppeditat noster; apud quem διζόμεναι multo sane exquisitius legitur pro ζητοῦσαι. Sed quid illud ἕπερ ἤτελον εὔρεῖν? Mendum latere puto in voce εὔρεῖν, pro quo, si levi litterarum mutatione legitur ἄρδειν, (nisi quis malit οἰκεῖν,) elegantissimo epigrammati pristinum splendorem reddi posse puto, hoc modo:

Αἱ χῆριτες τέμενός τι λαβεῖν, ἕπερ ἤτελον ἄρδειν,  
Διζόμεναι, ψυχῆ εὔρον Αριστοφάνους.

Gratiae cum agrum sibi sacrum colendum quaererent, animam iniuenerunt Aristophanis. Sic alio loco ipsius Platonis ingenium κῆπος Μουσαῶν vocatur.

<sup>16</sup> τὸν γελοτοποιόν, Mimographum scilicet.

Ἦφαισα πρόμολ' ὦδε, Πλάτων νύ τι σείῃ χατίζεις.  
 Εὐνούσατος δὲ τῷ Σωκράτει οὗτος ᾤφθη, εἶπερ  
 τις ἄλλος. Ἀέλει κρινομένου αὐτοῦ, καὶ ἐν δεσ-  
 μωτηρίῳ τυγχάνοντες, ἀνελθῶν αὐτὸς ἐπὶ τὸ βή-  
 μα, Φωνὴν ἔβρηξεν τοιαύτην· Νεανίας μὲν ὦν, ὡς  
 ἄνδρες, ἐπὶ τὸ βῆμα ἀναβέβηκα. Ἀγναντήσαν-  
 τες δὲ οἱ δικασαί, κατήγαγον αὐτόν. Ὁ δὲ λυθὲν  
 ἐξῆλθεν ἐν τοῦ δικαστηρίου, μεῖναι ἐκεῖ οὐκέτι<sup>17</sup>  
 ἀνασχόμενος. Μετὰ δὲ τὸ τὴν ἡθικὴν ὠφελθῆναι  
 Σωκράτει, καὶ πράγματα παράσχειν αὐτῷ τῷ Σω-  
 κράτει ἐν ταῖς πρὸς αὐτὸν ἐντεύξεσι, συγγράμματα  
 ἐξέβητο, ἃ ἔτι ζώντος Σωκράτους εἰς χεῖρας αὐ-  
 τοῦ ἦλθον. Τὸν γὰρ Λύσιιν διάλογον συγγεγραφῶς,  
 ᾧ ἐνέτυχε καὶ ὁ Σωκράτης, ἔφη τοῖς ἐταίροις αὐ-  
 τοῦ· “οὗτος ὁ νεανίας ἄγει με ὅπη θέλει, καὶ ἐφ’  
 ὅσον θέλει, καὶ πρὸς οὓς θέλει.” Μετὰ δὲ τῆς εἰς  
 Σωκράτην Φοίτησιν, ἀπῆλθεν πρὸς τοὺς Πυθαγο-  
 ρίους, τὸ δι’ ἀριθμῶν τὰ πράγματα σημαίνειν παρ’  
 αὐτῶν κατορθῶσαι βουλόμενος, ὅτι πολλὸν τούτων  
 μέμνηται ἐν τῷ Τιμαίῳ. Ἐφοίτησε δὲ καὶ Κρα-  
 τύλῳ, τῷ Ἡρακλειωτίῳ, καὶ Ἐρμίππῳ τῷ Παρμε-  
 νιδίῳ, τὰ Ἡρακλείτου καὶ Παρμενίδου δόγματα μα-  
 θεῖν βουλόμενος, ὅθεν καὶ δύο διάλογοι γεγραμ-  
 μένοι εἰσιν αὐτῷ, ὃ τε Κράτυλος καὶ ὁ Παρμενίδης,  
 ἐν οἷς τῶν δογμάτων τῶν προσηρημένων ἀνδρῶν  
 μέμνη-

<sup>17</sup> ἐκεῖτι de meo addidi. Vocem enim deesse spatiolo  
 vacuo in Cod. indicatum erat.

μένηται. Μεμαθηκώς δὲ, ὅτι τὴν ἀρχὴν εἶχον τῆς Φιλοσοφίας οἱ Πυθαγόριοι ἀπὸ Αἰγύπτου, ἦλθεν εἰς Αἴγυπτον, καὶ κατορθώσας ἐπέισε τὴν γεωμετρίαν καὶ τὴν ἱερατικὴν, ἀνεχώρησεν. Εἶτα ἐλθὼν εἰς Φοινίκην, περιέτυχεν ἐπέισε Περσαῖς, καὶ ἔμαθεν παρ' αὐτοῖς τὴν Ζωροάστρου παιδείαν. Εἶτα ἐπέειθεν ἐπὶ Σικελίαν ἀφικέσθαι, τοὺς ἐν Αἴττῃ πρακτῆρας ἰσορῆσαι βουλόμενος, ὅτε καὶ τὴν εἰς Διούσιον ἔντευξιν ἐποιήσατο. Μετὰ ταῦτα δ' ἐλθὼν ἐν Ἀθήναις, συνεστήσατο διδασκαλεῖον, πλησίον τοῦ καταγωγίου Τίμωνος τοῦ μισανθρώπου, ὃς δυσκόλως ἔχων ἐς ἅπαντας, ὡς καὶ τὰ ἐπιγράμματα τοῦ τάφου αὐτοῦ δηλοῦσι, πάνυ εὐμενῶς ἤνεγκε τὴν τοῦ Πλάτωνος, συνουσίαν. Εἴσι δὲ τὰ ἐπιγράμματα ταῦτα·

Ἐνθάδ' ἀπορρήξας ψυχὴν βαρυνδαίμονα καίμα,

Τις δ' ὦν οὐ πεύσεσθε, κακοὶ δὲ κακῶς ἀπολοῖσθε.

Ἔσι δὲ τὸ δεύτερον τόδε·

Τήνδε συτὴν σήλην παραμείβεο· μήτε με  
χαίρειν <sup>18</sup>

Εἰπὼν, μηδ' ὅσις μὴ τίγος εἰρόμενος.

Πρὸ δὲ τοῦ διδασκαλείου τέμενος καθιέρωσε ταῖς Μούσαις ὁ Πλάτων· τοῦτω δὲ ἐφοίτησαν οὐ μόνον ἄνδρες ἀλλὰ καὶ γυναῖκες, Δεξιθεά τε ἢ ἐκ Φλιοῦτος <sup>19</sup> καὶ Λαωσθενία ἢ ἐκ Ἀρκαδίας. Θεῖος δὲ

<sup>18</sup> χαίρειν restitui pro χεῖρας.

<sup>19</sup> φλιοῦτος. Corrupte legebatur in codice φλιεῦτος.

δὲ ἦν, ὡς εἴρηται, πολλαίς οὗτος ὁ ἀνὴρ, καὶ πολλῶν τῶν ἐν τῷ βίῳ ἐγένετο εὐρετής, ὀνομάτων τε καὶ πραγμάτων, καὶ εἶδους τῆς 20 συγγραφῆς. Ὀνομάτων μὲν τῆς ποιότητος, οὐδὲ γὰρ πρὸ τούτου ἐγινώσκετο τὸνομα. Ἀμέλει ἐν Θεαιτήτῳ φησι πρὸς Θεώδορον, παιῶν τὸν Σωκράτη διαλεγόμενον καὶ λέγοντα ὅτι, Ἰσως μὲν οὖν τὸ τῆς ποιότητος ὄνομα ξένον σοὶ δόξειεν ἄν, καὶ οὐκ εἰωθός., 21 Δηλοῖ δὲ καὶ Ἀριστοτέλης ἐν Κατηγορίαις λέγων· “Ποιότητα δὲ λέγω”, εἶπὼν τὸ λέγω ἀπ’ αὐτοῦ τοῦ δεμένου τὸνομα, εἰ γὰρ ἦν ἐν καταχρήσει, πάντας ἄν οὐ ΛΕΓΩ, ἀλλὰ ΛΕΓΕΤΑΙ εἶπεν, 22 εἰωθός γὰρ αὐτός καὶ ἅπαντες οἱ παλαιοὶ τοῦτο ποιεῖν. Εὗρεν δὲ καὶ τὸ τῶν ἀντιπόδων ὄνομα, 23 καὶ τὸ τοῦ μήνου ἀριθμοῦ. 24 Πράγματα δὲ εὗρεν Φυσικά, ἡθικά, Ἰσολογικά, πολι-

20 τῆς dedi pro καὶ.

21 Plato in Theaeteto p. 165.

22 Aristoteles in Categoriis cap. 8. περὶ ποιότητος. Inde quod Aristoteles, qualitatis notionem explicaturus, et ποιότητος vocabulo utens, λέγω non λέγεται dixit, patere, antea illud non in usu fuisse, sed vel ab Aristotele formatum, vel potius ex Platone desumptum esse.

23 De Platonis Antipodibus cf. Cicer. Academ. IV, 39.

24 Respicit ad ea quae Plato in Theaeteto hac de re disputat p. 148. Ed. Steph.

πολιτικά. Φυσικά μὲν ὅτι ἔδειξεν τὴν μαγνήτιν<sup>25</sup> λίθον μὴ ἔλιουσαν τὸν σίδηρον, ἀλλ' ὅτι ὁ αἴρ. ἐσι, ὁ αἰθῶν αὐτὸν πρὸς αὐτήν. Μαθηματικά δὲ εὔρεν τὴν μέσσην καλουμένην ἀνάλογον, περὶ ἧς ἐν τῇ ἀποδεικτικῇ λόγον ἐποίησάμεθα. Λοιμοζόντων γὰρ τῶν Ἀθηναίων, ἔπειψαν ἐν Δελφοῖς χρησόμενοι τί ποιήσαντες παύσαιντο τοῦ λοιμοῦ. Ἐχρησε δὲ αὐτοῖς ὁ Θεός, διπλασιάσαντας τὸν βωμὸν, οὕτως θύσαι. Τυγχάνοντος δὲ τοῦ βωμῆ κύβου, ἕτερον κύβον ἐπωκοδόμησαν, οἰόμενοι ταῦτα εἶναι τὸ ὑπὸ τοῦ χρησμοῦ λεγόμενον. Εἶθ' ὡς οὔτε τοῦτο ποιήσαντες ἐπαύσαντο, ἐπὶ τὸν Πλάτωνα πορευθέντες, εἶροντο αὐτὸν, τί δέοι ποιεῖν; Ὁ δ' ἔφη ὅτι ὀνειδίζει ὑμῖν ὁ Θεός, ὡς ἀπείροις γεωμετρίας. Ἐδειξεν γὰρ μὴ ἰδιωτικῶς τὸ διπλασιῶν ἐννοήσαι, ἀλλ' εὔρεῖν μέσσην τινα ἀνάλογον, καὶ ταύτῃ διπλασιάσαι ταύτην. Ὅθεν οὕτως ποιησάντων, παραυτίκα ἐπαύσαντο τὰ τοῦ λοιμοῦ. Εὔρεν δὲ καὶ ἠθικά. Τὸ γὰρ μὴ ἐπὶ μίσθῳ διδάσκειν, ἠθικὸν ὄν, πρῶτος εὔρεν. Ἀμέλει Πυθαγόρας, καὶ οἱ πρὸ αὐτοῦ πάντες, ἑκατὸν δράχμας χρυσοῦ λαμβάνων, τὴν οἰκίαν μετεδίδου, κάπηλος μᾶλλον λόγων τυγχάνων, ἢ Φιλόσοφος, ὅθεν καὶ τὸν Τιμαίον ἕπτα ἀργυρίων ἀπὸ τῶν Πυθαγορίων ἀνησάμενος, κατὰ μίμησιν αὐτοῦ ἔγραψε τὸν

<sup>25</sup> De Magnete lapide plura disputat Plato in Ione dialogo p. 533. Ed. Steph.

τὸν διάλογον. Ὅθεν καὶ φερεται τι ἔπος τοιόνδε·

Πολλῶν ἀργυρίων ὀλίγην ἠλλάξατο <sup>26</sup> μολπήν

Ἐνθεν ἀφορμηθεὶς τιμαιογραφεῖν ἐπεχειρεῖ.

Εὐρεν δὲ καὶ πολιτικά· Τὸ γὰρ τὰς τηβάδας <sup>27</sup> κυκλωτερεῖς εἶναι, αὐτὸς πρῶτος ἐφεῦρεν, ὡς πολυχωρητοτέρας. Δέδεικται γὰρ τοῖς γεωμέτραις ὅτι πάντων τῶν ἰσοπεριμερῶν πολυχωρητότερος τυγχάνει ὁ κύκλος. Εὐρεν δὲ καὶ τὸ τρίτον τῆς πολιτείας εἶδος, τὸ ἐξ ὑποθέσεως. Ἀλλὰ δὲ καὶ θεολογικὰ εὐρεν, οἷον τὸ τὰς ιδέας εἶναι ἐν τῷ παραδειγματιῷ. Οὐχ ὅτι καὶ ἄλλοι πρὸ αὐτοῦ ἐγίνωσκον ὅ, τί εἰσι αὐταί. Πυθαγόρας γὰρ ἔλεγεν αὐτὰς ἐν τῷ ποιητικῷ εἶναι. Καὶ Ἀριστοτέλης γὰρ μετ' αὐτὸν ἐν τῷ ποιητικῷ, αὐτὸς δὲ, ὡς εἰρηται, ἐν τῷ παραδειγματιῷ αὐτὰς ἔφησεν εἶναι, αἵπερ αἰτίαι καὶ ἀρχαί εἰσι τοῦ ποιητικοῦ. Ἀμέλει γὰρ καὶ φησιν, αὐτὸν εὐρηκότα τὰς ιδέας, ἐωρακέναι ἑαυτὸν τρίτον ἔχοντα ὀφθαλμόν. Εὐρεν δὲ καὶ τί εἰσιν αἰῶν. Οἱ γὰρ πρὸ αὐτοῦ αἰῶνα ἔλεγον τὴν ἀπειρίαν τοῦ χρόνου. Αὐτὸς δὲ ἔδειξεν ὡς ἄλλη ἐστὶ ἡ ἀπειρία τοῦ χρόνου, καὶ ἄλλος ὁ αἰῶν.

<sup>26</sup> ἠλλάξατο dedimus pro ἠλάξα:

<sup>27</sup> Locus sine dubio corruptus. Quid enim illae τηβάδες, et quomodo haec omnia ad politica pertinent? Quae sequuntur prodere videntur nomen machinae bellicae in τηβάδας latens, quod si foret, pro πολιτικά, legendum forte esset πολιοργαντικά. Sed nihil denique.

αίων. Εὖρεν δὲ καὶ εἶδος συγγραφῆς, τὸ διαλο-  
γικόν. Εἰ γὰρ τις εἶποι ὅτι καὶ Ζήνων πρὸ αὐτοῦ  
διαλόγους ἔγραψε, καὶ Παρμενίδης, ἐροῦμεν ὅτι  
οὗτος μάλιστα αὐτῷ ἐχρήσατο. Ἐζήσεν δὲ πᾶ  
ἐνιαυτόν, καὶ διὰ τούτου δεικνύς ὅτι Ἀπολλωνιακῶς  
ᾧ τυγχάνει. Ὁ γὰρ τετρεῖς<sup>28</sup> τῶν Μουσῶν [ἀριθ-  
μῶν] ἀριθμὸς, ἐφ' ἑαυτὸν πολλαπλασιαζόμενος,  
ἀπογεννᾷ τὸν πᾶ ἀριθμόν. Ὅτι δὲ αἱ Μοῦσαι  
ὑπερητίδες εἰσι Ἀπόλλωνος, οὐδεὶς ἀντερεῖ. Οὗ-  
τος γὰρ ὁ ἀριθμὸς δυναμοδύναμις λέγεται, ὡς ἂν  
τοῦ ἡ ἀριθμοῦ πρώτου ὄντος, διὰ τὸ ἔχειν αὐτὸν  
ἀρχὴν, καὶ μέσην καὶ τελευτήν. Πολλαπλασιαζο-  
μένου δὲ καὶ ἀπογεννώντος τὸν 3, τριάκις γὰρ  
τρία 3. καὶ τοῦ ἑννέα τὸν πᾶ ἀριθμόν. Ἔστιν δὲ  
καὶ ἐν τῶν μετὰ τὸν βίον αὐτοῦ τὸ θεῖον αὐτοῦ  
καταμαθεῖν. Γυνὴ γάρ τις ἀπῆλθεν χρησομένη  
εἰ δεῖ τὴν σήλην αὐτοῦ συντάξαι τοῖς ἀγάλμασι  
τῶν θεῶν; Ἐχρησε δὲ ὁ θεὸς τάδε:

Δόξης ἀντιθέοιο καθηγητήρα<sup>29</sup> Πλάτωνα

Εὐδράως τίουςα, χάρις δ' ἔσαμείψεται ἐσθλή

Ἐκ μακαρῶν, οἷσιν περ ἀνὴρ ἐνάριθμος ἐνεῖνος.

Ἄλλος δὲ χρησμὸς ἐδώθη, ὡς δύο παῖδες τεχθή-  
σονται, Ἀπόλλωνος μὲν Ἀσκληπίος, Ἀρίωνος δὲ

Πλά-

<sup>28</sup> τετρεῖς reponendum duxi pro τετς. Quod mox sequitur ἀριθμῶν, male hic scriptum videtur.

<sup>29</sup> Legebatur καθηγητήρα, nullo sensu. [καθηγητῆς i. q. καθηγητῆς, vt προηγητῆς apud Hesychium.

Πλάτων, ὃν ὁ μὲν ἰατρὸς ἕσσει σωμάτων, ὁ δὲ ψυχῶν. Καὶ Ἀθηναῖοι δὲ, γενεθλιακὴν αὐτοῦ ἡμέραν ἐπιτελοῦντες, ἐπάδοντες Φάσκουσιν·

Ἡματι τῷδε Πλάτωνα θεοὶ δόσαν ἀνθρωποῖσι·

Ὅρα δὲ καὶ τὴν ὑπεροχὴν ἣν ἔσχε ἐς Πυθαγόραν.<sup>30</sup> Αὐτὸς μὲν οὐκ ἀπῆλθεν ἐς Περσίδα, τὴν τῶν μάγων ὠφελήθηται θελῶν φιλοσοφίαν· οἱ δὲ μάγοι διὰ τὸν Πλάτωνα Ἀθηνάζε παρεγένοντο, τῆς ἐξ αὐτοῦ φιλοσοφίας μετὰσχειν γλιχόμενοι. Ἐπεὶ δὲ τὴν ἰσορίαν τοῦ Πλάτωνος μεμαθήκαμεν, φέρε καὶ τὸ εἶδος τῆς αὐτοῦ φιλοσοφίας διηγησώμεθα.

<sup>30</sup> Si autem ad Platonem refertur male haec conveniunt cum iis, quae supra de Platonis ad Persas itinere dicta sunt. Legendum itaque censeo: Οὗτος μὲν οὖν Hic (Pythagoras nempe) ad Persas profectus est; ad Platonem contra Persae sponte venerunt.

## II.

OBSERVATIONES  
DE  
SCOLIIS GRAECORVM

AVCTORE

V. Cl. de Santen.

*Cum in priori bibliothecae nostrae Volumine de Scoliis nonnulla disputasset V. S. V. Cludius, suas quoque de iis observationes communicare nobiscum voluit V. Cl. de Santen, Musarum Latinarum apud Batavos lumen, omnisque elegantioris doctrinae egregium decus. Depromsit eas ex observatis suis ad Terentiani Mauri carmen de metris, cuius novam editionem, quam parat, commentario amplissimo instructam, mox prodituram esse auide exspectamus. Allatae autem sunt nobis humanitate Viri ornatissimi Hufchke, ex Batavis ad patrios lares redeuntis, easque tanto magis acceptas fore credimus Musarum Graecarum amicis, cum non ipsae solum summa sese doctrina commendent, sed operis quoque eruditissimi egregium specimen exhibeant.*

Ad

Ad Terentiani Mauri v. 1418 p. 2414 Edit. Putschii. (Ἀμφιβραχύν)

Amphibrachys vel Amphibrachus qui nullo discrimine a Latinis scribitur, Amphibreuis etiam audit apud *Diomedem* l. III. p. 475. hinc et inde brevis vertitur in Apospasmatiis, *Mallio* subiectis p. 83. et simili virtute ὑπερθετικὸς a *Schol. Heph.* p. 82, 22. *Mesites* a *Victorino* dicitur p. 1956. ab aliis *Mesiten*, ab aliis *Stolan* appellatum, scripserat ante eos *Bassus* p. 2666 med. vbi pro *Stolan* vide an *Scolion* malis; *Scolius* enim diferte nuncupatur a *Diomede*, tantum non vbique *Bassum* secuto, l. c. ideo, addente, quia habiliter componitur *Scolio*; est autem citharae species mensalis; qualem citharam, cum aliunde non nouerim, suspicor *Diomedem* scripssisse cantilenae; quae παροίνιον audit *Proclo* p. 10. παροίνιος ᾠδὴ *Hesychia* et *Suidae* v. σκολιον, et forsitan σκόλια μέλη *Plutarch.* de *Musica* p. 1140 F. σκόλια τὰ παροίνια μέλη *Schol. Aristoph. ad Vesp.* v. 1231. σκόλια ᾄσματα *Polluci* VI, 108. vnde αὔλημα παροίνιον *eidem* IV, 73. et ipsum poculum *Scoliorum* cantoris praemium, ᾠδὸς dicebatur; v. *Athen.* l. XI. c. 15. p. 503 D. Eodem pertinere videri possit *Schol. Aristoph. Ran.* 1337 et *Suid.* ὑπόμνημα ἔγραψεν *Τυραννίων* περὶ τοῦ σκολιοῦ, ὃ πρᾶξτέθῃ αὐτῷ ὑπὸ *Γαίου Καίσαρος*. quo

in loco, cum nihil mutet *cod. Leidensis*, nisi *προστάθη*, pro illo *προσετάχθη* substituerim. Amphibrachos certe multos in Scoliis sibi deprehendisse visi sunt *Schottus* et *Nunnesius* ad *Procli Chrestomath.* p. 10. Equidem imprimis huc refero vnicum in suo genere fragmentum, quod vel alienum seruauit, vel ipse docendi gratia composuit *Dionys. Halicarn. de colloc. Verb.* T. II. p. 16, 28.

Ἰακχος

Διραμβε

Συ τᾶνδε

Χοράγε

Quamquam enim hic in tenebris verser, nescio tamen, an hic rhythmus, non versus, sic vno pede disponi queat, cum *Schol. Aristoph. ad Ranas* 1337. et ex eo *Suidas* Συόλιον μέλος τι ὀλιγόσιχον appellet. Meam in Basso restitutionem affirmat *Atilius*, cui p. 2687, 42. duo Amphibrachi, siue Jambus et Pyrrhichius et Trochaeus, *Discolius* dicuntur; item *Diomedes*, cui l. III. p. 478 med. pes ex Pyrrhichio et Amphibracho, siue tribus breuibus et longa et breui, *Hegemoscolius* audit. *Hegemon* autem Pyrrhichius est.

Quod ad Amphibrachi partitionem et eius effectus attinet, *Aristoxenus* in *Rhythmicis* p. 302 dixit: ὁ μὲν [λόγος] τοῦ τριπλασίου οὐκ ἔβ-  
 ρυθμός

ῥυθμός ἐστίν. Itaque idem pedes, qui nec in aequa, nec in dupla, nec in fescupla partiantur, ἀλόγους nominare videtur p. 298, quales *Aristides de Musica* l. I. p. 35, 28 κατὰ ἀριθμούς μᾶλλον ἢ κατὰ εἶδη ῥυθμικὰ σώζειν τὰς ἀναλογίας ait; *irrationales* vocatos a *Capella* Lib. II. p. 329. non *irrationabiles* cenfeo. *Arrhythmos* vocat *Victorinus* p. 2485, 28. ex *Aristoxeno*, et *Capella* l. IX. p. 328. noto ad v. 1353. et in genere de *Amphibrachi caesura* cf. *Cledonium* p. 1886. 17. *Donatum* p. 1740, 28. *Sergium* p. 1883, 16. *Diomed.* p. 476, 18. *Nostrum* sic explicat *Victorinus* p. 2483, 30. *Amphibrachus in Arsitria*, in *Thesi* unum accipiet; rursusque *Arsis unum*, *Thesis tria* sibimet vindicabit, (interfere: non singuli) non dupli, seu fescupli ut in reliquis ratione diducta; quippe cum tribus temporibus unum, et contra unum tribus insequentibus repugnare videatur. Vnde minus aptus in metris, *Musicis* autem consentaneus aestimatur; quorum vltima *Briffaep* obloquuntur, in *Auctore* v. 1426 *Exigunt* per abiiciunt, *Musicam* per orationem numerosam explicanti. *Franc.* autem *Salina Music.* L. V. c. 15 *Exigunt* exponit per *explodunt*, quem eo magis mireris, quod idem sequenti capite, *Musicae Amphibrachum* conuenire, ostendat; quomodo ad *Musicam* nescio an admittat

admittat Augustinus Mus. 1. II. p. 77 C. D. Eandem Partitionem in causa esse, cur Amphibrachus solus, nec cum aliis aequalium temporum pedibus, nec secum ipso repetito coniungatur, late ex arte ostendit idem *August.* p. 76 "Amphibrachus non facit numerum," ait *auctor fragm. de Metr. c. 15.* Eum a metris penitus remouet *Mallius c. 3. p. 17. Apospasm. p. 88. Vnus vero tantum est, qui tripla partitione dividitur, quae est maxima, ideo minime metris adest Amphibrachys* ◡ - III ◡ - Illic enim, item apud *Isidorum p. 831, 41* minime probabilior lectio, quam *minimis*, eaque diuisio, quam notauimus, praeferenda videtur, ut Latinum designet Metricus Amphibrachus, qui secundum optimam *Brissaei* annotationem in Arsi tria semper tempora, in Thesi vnum; Graecus autem, ut *τύραννος*, vnum in Arsi, in Thesi tria habet. Cum igitur in hoc pede maior pars ter totum minus contineat, male in fescuplo Amphibrachys Paeonium locum occupauit apud *Victorinum p. 2483. 16.* — Ceterum cum omnes reliquae Partitiones praeter solam Amphibrachi triplam, recti siue ἀρσίου vocentur rhythmus, v. *Etymol. M. v. Δοχμιακός*, et quae de ea voce complura noto ad v. 1551, ab hoc equidem oppositi cognominis *scolii* causam repetiuerim; non ab ebriorum *vacil-*

vacillatione cum *Oro* apud *Etymologum* in v. nec a conjuarum inclinatione cum *Proclo* p. 10. nec ab obliquo cantatorum ordine cum *Dicaearcho*, *Aristoxeno* et *Phulli* apud *Schol. Aristoph. Vesp.* p. 1271. *Suida* et *Artemone* apud *Athenaeum* l. XIV. p. 694. nec cum *Schotto* ad *Proclum* p. 49 existimauerim, *Scolion* opponi *Orthio* nomo, sed generi potius rhythmici, vnde *Orthium* duxisse nomen testantur *Pollux* IV, 65. 73. *Hesychius*, *Suidas*, v. ὀρθιον νομον, quod eo magis veri fit simile, quod *Terpander*, qui secundum *Pollucem* et *Suidam* *Orthio* nomen dedit, idem *Scoliorum* fuerit inuentor secundum *Pindarum* apud *Plutarch. de Music.* p. 1140 F. qua ratione eleganter *Maximus Tyrius orat.* 23. p. 281. Καλὸν μὲν ἐν πολέμῳ τὸ ὀρθιον, καλὸν δὲ ἐν τῷ συμποσίῳ Παρολνιον. Proxime a vero abfuit *Eruditissimus CLUDIUS Bibliothek der alten Litteratur* T. I. p. 55. Mihi, quanquam nec ipsi de *Scoliorum Metro* constat, *Amphibrachum* tamen in iis solis regnasse, persuasum est; et praeterea eum pedem, propter interualli in proportione partium magnitudinem, *Musicae* quam *poëticae* aptiorem esse.

## III.

## OBSERVATIONES

IN

## EUDOCIAE VIOLETVM

AVCTORE

A. C. MEINEKE. †

Pag. 87. Περὶ Βαχχῶν.

Initium huius loci ad ea verba: *περιανθεῖν ἐσεψαντο*, sumfit Eudocia ad verbum e Schol. Aristophan. (vel ex eod. fonte, ex quo Schol.) ad

† Hae observationes in Eudociae opus Mytholog. a nobis lectori beneuolo propositae, non ad omnes locos huius Violeti pertinent, sed ad eos solummodo, quorum fontes nos, libris fere omnibus destituti, seu ipsi habuimus, seu quorum copia nobis Liberalitate et Humanitate Viri Summi *Heynii*, facta fuit. Deinde cum in locos, sub littera A, iam animaduersiones extarent in Bibl. Crit. Amstelodam. nostrae a littera B tantum incipiunt. Cum autem incepissemus magis criticum agere, quam locorum fontes indicare, breuitati studentes, illud quidem non fecimus, sed,

ad Equit. p. 212. quem etiam Suidas exscripsit. Eudocia eodem errore falsa, quo Schol. qui habet: *ΞενοΦαντης*, legendum: *ΞενοΦανης*: vt recte monuit *Harles.* V. Cl. in progr. quo quaedam Violeti huius loca emendauit. — Versus Nicandri e Suida restituendus et quidem ita:

*Βακχοισι κεφαλας πολυανθεσιν εσεψαντο.*

Ea verba: *Βακχαι, ποι Σατυροι* — *οπαδοι Βακχε*, inuenienda in Suid. in V. *Βακχοι*: varia scriptura: *Σιληνοι*, Suid. — *Σειληνοι*, Eud.

p. 87. *Περι Βριμης.*

Priora h. l. verba leguntur in Tzetze et ad Lycophr. 698. et ad Hes. *Εργ. κ. ημ. v. 142.* ed. Heinf. — In versu ex Apollon. III, 860. ab Eudoc. adducto, pro *Φθονην* reponendum *χθονην*. — A verbis tandem, *Βριμω προσαγορευθη* — ad finem loci, ea vide sis apud Schol. Apollon. III, 859, nulla lectionis varietate.

p. 88.

si dabitur locus, in aliud tempus distulimus. Vt autem verissimum est, Eudociae opus valde esse deprauatum, sic quoque nullus dubito, quin Scholiastae multi, Suidas et alii, multis in locis ex ea emendari possint, eaque de re operae pretium ducimus, diligenter omnia loca comparare, et variantes lectiones enotare. Caeterum an hoc opus profecto ab Eudocia fit, nec ne? iam non locus est, quo disquiratur. Videbimus de hac re alias.

p. 88. Περὶ Βελλεροφοντες.  
 Haec partim e Tz. ad Lycophr. partim e Palaeophato, partim denique e Schol. II, E, 152. descripta sunt, vt iam monuit *Heyne* V. III. ad Apollodor. II, 3, 1. vbi praeclare multa attulit et huc pertinentia. — Ab initio igitur ad p. seq. verba: μυθικως λεγομενα, ea inueniuntur in Tz. ad Lyc. 17. interdum non leui varietate. Priora sic legerim: Βελλεροφοντης, ὁ καὶ Ἰππῶνας — — ακων ανελων Κορινθιον τινα Βελλερον etc. vt est in Schol. — Legit deinde Tz. Δηλιαδην — Πειρηνα — Αλκιμενην. — Eudoc. Ἠλιαδην — Πυριναν — Αλκιμενον. — v. *Heyne*. ad Apollod. l. c. Πυριναν certe corruptum. Porro in Tz. est: συνεσιωμενος — tunc απεσαλκασι, at in Eud. habemus: συνεσιασαμενος — απεσειλαν. — ΑΦ' ε̄ πυρος Eud. — Tz. ῡφ' ε̄ πυρ. recte! nam paulo infra: Ελυθη δε υπο τῆ πυρος ὁ μολιβδος. — ρητωρ μυθικως. ε̄τω γεν etc. sic secundum Schol. interpungendum. — Ιοβατης αυτου γαμβρον εχεν επι Φιλογωνια etc. αυτου adde e Schol. — Apud alios aliud filiae Jobat. nomen. v. *Heyne* V. III. ad Apollod. II, 3, 2. Φιλογωνια Eudociae, e Φιλονοη (neque aliter Schol.) ortum videtur et corruptum. — αποσφαιρισαι Schol. recte! pro αποσφερισαι. — Tandem in Eudoc. legitur: κα παραπορευομενε χωλε α. τ. πτ. ο. Π. α. περιεπωχει-

το — Cum in Tz. και περιπορευομένε τυφλῶ —  
 περιπολεῖτο. Cum nostra consentit Schol. Pind.  
 Ol. 13. 130. qui, επιπτεει γαρ, inquit, nempe  
 Bellerophon, και χωλεται, και εμπλαναται κατα  
 το Αληϊου, χωλός. Adde Isthm. 7, 63. Iliad. Z,  
 155. 200. Horat. IV, 11. 26. (Pro περιπολεῖτο,  
 quod habet Schol. conicere quis possit επιρπο-  
 λειτο; Jouis enim fulmine excussus est Bello-  
 phon. at nihil mutandum.) — Quae sequuntur  
 ad verba: μεση δε χιμαιρα, et deinde ab his:  
 Βελλεροφων ην Φρυγ. αν. — ad προσανεπλασθη ο  
 μυθος haec sunt sincere e Palaeph. c. 29 descripta.

p. 90.

Περι Βηλε

Paucis subinde mutatis, aut omissis totum  
 hunc locum Eudocia descripsit ex Eustath. ad  
 Dionys. Perieg. p. 142. — pro εναντιδρομειν re-  
 ponendum εναντιοδρομειν.

p. 91.

Περι Βορεα.

Haec quoque Eudocia, paucis ab initio trans-  
 positis verbis, habet ex Eustath. ad eundem Dio-  
 nys. Perieg. p. 69 et 70. nulla varietate lectionis.

ibid.

Περι Βριαρεω.

Videatur Schol. Apollon. Rh. I, 1065. Hinc  
 Eudocia plurima sumfit. Ibi τοις Τιτασι con-  
 fluxisse dicitur Cottus; in Eud. Gigantibus. —  
 Quod Eudoc. Briar. Aegaeoneu et Gygem eun-  
 dem

dem facit, est secundum Schol. Apollonii, l. c. cum tantum Briareus et Aegaeon pro vno eodemque habendi. Hom. Il. α, 403. 404. vid. omnino Heyne V. Ill. in Comment. ad Apollod. p. 8. — Praeterea conferendus Palaeph. c. 20. a verbis το δ' αληθες — ad fin. ab Eudoc. descriptus.

p. 92. Περὶ Βίαντος.

Neque haec pauca ab Eudoc. ipsa profecta sunt, sed petita e Schol. Theocriti ad Idyll. III, 43. 44.

ibid. Περὶ Βακιδων.

Totus locus e Schol. Aristoph. Pac. p. 475. et cf. Suid. in V.

ibid. Περὶ Βαττας.

Verbotenus omnia ex Aristoph. Schol. ad Plut. p. 45. leui varietate, cum in Eud. sit: εν νομισμασιν, in Schol. autem εν νομισματι.

ibid. Περὶ Βηρας.

Eadem in Suida habes in V. vbi vid. Kust.

p. 93. Περὶ Βασιλικῆς τῆς σοφισῆς.

E Suida in V.

### Ποιηται.

p. 93. Περὶ Βακχυλιδῆς.

Plenius in Suida in V. exstant.

ibid. Περὶ Βαττωνος.

E Suida in V. ad verbum.

Φιλοσοφοι.

p. 93. Περὶ Βαρσς.

Suid. in V. vbi vid. Kusterus. Is enim cum aliis VV. DD. legi iubet: Βαυβω καὶ Δηω et postea: ἐξείρισεν ἢ Βαυβω τὴν Δηω.

ibid. Περὶ Βωλκ.

E Suida in V.

ibid. Περὶ Βιαντος.

E Diog. Laertio; priora verba sunt init. L. I. c. V. n. I. (§ 82.) — Quae sequuntur ex eod. Lib. c. 2. (§ 83.) — pro: εὐθηνεϊαν, quod est in Laërt. refingendum esse ex Eudoc. εὐθηνεϊαν videtur.

p. 94. Περὶ Βώλς τῆς Πυθαγορείης.

Vid. Suid. in V. qui ex Eudocæ emendandus. Ille enim: περὶ τῶν ἐν τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἰστοριῶν εἰς ἐπισκασ. ἡμ. ἀγαγ. nullo sensu. Nostra bene: ἐγράψε περὶ τῆς ἀναγνώσεως τῶν ἰστοριῶν εἰς ἐπισκασιν ἡμᾶς ἀγαγοντων. "Scripsit Bolus: de lectione et studio historiae, quae eo ducit, vt ad nos attendamus;" vt equidem interpretor. — Porro Suid. recte: περὶ θανμασιων. φυσικᾶ δυνάμερα.

ibid. Περὶ Βιωνος.

Sunt Diog. Laërt. verba: L. IV. Sect. 58 et 46. 47.

p. 95. Περὶ τῆς Βεθούνα.

Eadem leguntur infra, in Eud. p. 209 et 210.  
— Addend. Argument. in Sophocl. Trachin. et  
Apollod. L. II, 7. 5.

p. 95. Περὶ Γαγγῆ τῆς Δεκαπήχους.

V. Suid. in V. qui plura habet. Caeterum  
legitur in hoc δεκαπήχους. in Eud. δεκαπήχυν,  
vt ad ὄν trahatur: nisi error est typographi.

p. 96. Περὶ Γαργιττῆ τῆς κυνός.

Hunc locum e Polluce V, 47. esse, monuit  
Heyne V. III. ad Apollod. III, 4. 4.

p. 97. Περὶ Γλαυκῆς.

Haec petita sunt e Tz. ad Lycophr. v. 754.  
— ibi Ἀνθηρόνιος recte! Eud. Ἀθηναίος. — deinde  
in illo est: εἶδε προσεγγ. in Eud. ἰδε πρ. quod  
perinde est. — Ultima de Glauce aliunde ad-  
dita sunt. De ipsa vid. Hesiod. Theog. 244. in-  
ter Nereides nominata.

ibid. Περὶ Γλαυκῆς τῆς Μίνως.

Exscripsit Palaeph. c. 27. — Μίως pro Μίνως,  
mend. typogr. — ἐπὶ τῷ Μελίτι praeclare iam  
Valckenar. emendauit: leg. ἐν πιδῷ μελίτι. —  
Addend. Apostol. 6, 32.

p. 98. Περὶ Γλαυκῆς τῆς Θαλαττίης.

Plenior hic locus existat ap. Palaeph. c. 28.

ibid.

ibid. Περὶ τῶν Γιγαντῶν.

Vid. Palaeph. c. 6. initium. Eud. non ipsis Palaephati verbis reddidit. — pro Διρκῆ, in Palaeph. erat Δερνῆ, quod Fischerus tamen reiecit, recepitque Διρκῆ. — A verbb. vero, Καδμος το γενος — ad fin. haec verbotenus descripsit, nisi quod pro, ὅσα βασιλευς, Eud. dedit: ὡς βασιλ. — Add. Eudoc. infra: p. 248. in voce: Καδμος.

p. 99. Περὶ Γοργονῶν.

Ex parte e Suida. — Forte Eud. ex ipso pleniore fonte, e quo Suidas, haec haufit.

ibid. Περὶ Γεσιῶν τε Ἰατρῶν.

E Suid. in V. exigua varietate.

### Ρητορες.

p. 100. Περὶ Γαϊανῶν τε ρητορῶν.

Et hic locus ap. Suid. exstat in V. — Eudocia eodem errore falsa, quo ille, dum Μαξιμῶν habet, quod Kust. iam correxit, scrib. Μαξιμῶν.

ibid. Περὶ Γενεθλῶν.

Suid. eadem habet in V.

ibid. Περὶ Γοργῶν.

Suid. in V. — Add. Philostr. de Vit. Sophist. Lib. I.

### Φιλοσοφοί.

p. 101. Περὶ Γλαυκῶντος.

Verbotenus e Diog. Laërt. L. II. sect. 124.

Bibl. d. Litt. 5. St.

c

Δ

Δ

p. 101.

Περι Δαιδαλῆς.

Locus e variis Palaephathi capitibus compilatus. Ab initio nempe ad νν. κεφαλὴν δε βοῶς, e cap. 2. Inde ad Ἰκαρὸς e cap. 13. vbi ἐξᾶπτη pro ἐξήλθε. Hinc iterum e cap. 2. ad Μινοταυρόν. Deinde e cap. 13. ad εταφῆ. et ad ναύς, ea inuenias c. 22. Vltima tandem verba, in his, quos adhuc contulimus, libris, nobis nondum comparuerunt. Add. et Eud. infra in V. Πασιφαιῆ.

p. 103.

Περι Δακτυλῶν - Ἰδαίων.

Vid. infra in V. Ἰδαῖοι δακτυλοί.

ibid.

Περι τῆς Δανάης.

Locus e Schol. Lycophr. et Apollon. omnis descriptus, et mire deprauatus. Priora verba ad παρθένος, e Tz. sunt, ad Lycophr. v. 838. e quo corrigenda Eudoc. et leg. τῆς Ευρωτῆς Ἰ. Nam et Schol. falsus est, qui habet: Ευρωτῆως. Quod si autem Eyridice filia Eurotae nominaretur, hoc esset secundum aliam genealogiam, quum alias Eurotas auus Eurydices perhibetur. Ευρωπῆς, quod est in Eud. prorsus damnandum. — A verbb. χρῶμενῳ γὰρ — παις μὴ γενῆται, ea sunt e Schol. Apollon. IV, 1093. vbi in Eud. pro ὁ δε παρελθῶν reponend. ὁ δε ἐπανελθῶν. Ex Argis enim ad oraculum processerat, et hinc redibat.

redibat. — Quae deinde sequuntur, plurima in Tz. inveniuntur, l. l. vbi bene ille χυθεις, pro αρχθεις Eud. — et pro: υιωνος Ποσειδ. και Κηρεμιας, in illo est: υιος Ποσειδ. και Κηρεβιας. — A verbis ως ιδιον παιδα tandem, ad finem, ea verbotenus Eudoc. sumfit e Tz. l. c. — Sed tantummodo verbo liceat mihi notare varietates lectionum in his:

<i>Eudocia.</i>	—	<i>Tzetzes.</i>
εδνην χρεϊαν	—	εδνων χρ. —
αλλ.ον αλλ.ηι	—	αλλ.ον αλλο —
πραγματευετο	—	πραγματευσατο —
συγγενοιτο	—	συγγινοιτο —
εβιαζετο Ποσ.	—	εβιαζε Ποσ. —
θυγατηρ ουσα	—	γυνη ουσα —
Πεισιδου	—	Πισιδου —
Γοργονη	—	Γοργονα —
υπο του υποδεχθηναι	—	απο του υποδειχθηναι —
παρα τας Φ.	—	περι τας Φ. —
Πεφριδω	—	Πεφροδω —
εις Νυμφ.	—	προς Νυμφ. —
πεδηλα	—	πεδιλα. —
Κιβισιν	—	Κιβισιν. —
δρακοντος Φολ.	—	δρακοντοΦολ. —
η γαρ απελιδ.	—	η γαρ αν απελιδ. —
μεν ενωλυον	—	μεγα ενωλυον —
συριγμον	—	συρισμον —
αυθητικον	—	αυλητικον —
προμνηστευομενον	—	προμνησευσαμενον —
ελθων παρα την Γοργ.	—	ελθων περι την εικίαν του Πολυδεκτου και συμποσιον λαμπρου εφευρων δειξας την Γοργονα —
παρεδωκε	—	απεδωκε —

## Eudocia.

## Tzetzes.

ανεχωρησε	—	εχωρησε	—
επι τη της μητρος Ι.	—	επι της του πατρος Ι.	—
μεγα πειθος	—	Μεγαπειθην	—
τον Προιτον	—	τον Προιτου	—
προσεκτησε	—	προσεκτισε	—
Μηδισιν	—	Μιδισιν	—
Ελειον	—	Ελληνα	—
Μηστορα	—	Μηστορα	—

Caeterum post ενεπηξεν lin. 31. pag. 105, Eud.

Tz. haec addidit: αλλοι δε φασιν, οτι επι του κοσμου, ον περι το στηθος ειχε, ταυτην ενεπηξεν.

Quae verba textui subiecit Villoifonus, aliqua varietate.

p. 106.

Περι Δαρδανου.

Cf. Tz. ad Lycophr. v. 72. e quo Eudocia quaedam fortasse exscripsit. Sed, puto, ex alio fonte, e quo etiam Tz. hausisse videtur.

ibid.

Περι Δαφνης.

V. Geopon. XI, 1. Schol. II. α, 14. — Rem eandem narrat Tz. ad Lycophr. v. 6. modo non iisdem verbis.

p. 107.

Περι Δαναα.

A verbis: και γαρ κατα τ. παλ. ιστ. ad fin. transpositis verbis et sententiis, est in Eustath. ad Dionys. Perieg. p. 120. — Alii Βρυκη, pro Βεβρυκη habent; v. Heyne ad Apollod. II, 1, 4.

ibid.

ibid. Δελφίνιος δια τι ὁ Απολλων.

Locus fere omnis e Tz. ad Lycophr. v. 208. prioribus verbotenus redditis, et in medio paucis mutatis, desumptus. Varietas lectionis haec est:

Eudocia: ἐπι Δελφ. — αποικίαν — προηγῆσται.  
Tzetz. ἀπο Δελφ. — πρὸς ἀποικ. — προηγείτο.  
Caeterum pro Ηλιοδορος leg. Ηλιόδωρος, et ver-  
sus ex hoc poëta a Tzetze ita adducitur:

Ὅποτε πατραιή ὑπο δειρατι Παρνηγοίς  
Δελφίνην — —

p. 108. Περὶ τοῦ δεραι. τοῦ χρυσομαλλοῦ.

A verbis: καὶ δεραις — ενεργειαν, exscriptit  
Eudocia e Suid. V. δεραις, vbi est χημβιας, pro  
χυμαιας, vt nostra habet. — Reliqua ad finem  
verbotenus sunt ex Eustath. ad Perieg. p. 105.

ibid. Περὶ τὰ Δευκαλ.

Priora verba ad Ἐλλην, et vltima: ὅτι δε ὁ  
Δευκαλ. ad fin. e Schol. Apollon. III, 1085 (pag.  
215) desumpta sunt.

ibid. Περὶ Δημαρχων.

Δημαρχοι — αυτοίς εδιδόσαν in Suida vides  
in V. nulla varietate lectionis. cf. Schol. Ari-  
stoph. ad Nub. p. 60. 61. et ad Suid. Kusterus.

p. 109. Περὶ Δελφ. τριπόδος.

Cf. infra Eudoc. p. 349. in sectione περι της  
Πυθιας.

ibid. Περὶ τῆς Δημητρος.

Vid. Eudoc. supra, p. 96. — Totus noster locus compilatus ex Hesiod. Schol. Tz. Erg. v. 32. in edit. Heinsf. p. 18. et Trincavellana p. vii. leui subinde varietate; pro: περιπταμενος — διδασκοι — μεταπεμψαμενος, in Tz. est: περιπτ. — διδασκει — μεταπεμψας. Deinde in Eudoc. legitur: ἢ κατὰ τὴν πλεισιν ἐν Ἐλευσ., vbi ille bene: ἢ κατὰ τοὺς πλείους. — Post κορη δε inferit Schol. vvv, et post: ἡγουν τον — idem νεαζοντα. Tandem pro ἐξ Ἐλευσ. ἀνερχ. ille habet: δι' Ἐλευσ. —

p. 110. Ἐτι ἄλλως πως π. τ. Δ. κ. τ. Ἐσιας.

Totus locus e Phurnuto de Nat. Deor. c. 28. praeter vltima: καὶ περὶ τουτου ἀλις. — p. 110. lin. 6. Eud. legit: τῶ καὶ αὐτ. Phurn. δια το καὶ αὐτ. lin. 7. Eud. δανυσθαι, Phurn. δαινυσθαι: in sqq. Eud. lin. 11. οὐκ ἐσι — p. 111. ex Odyss. Σ, 17. Οὐδος ἀμφοτέρων ὁδε χεῖται — οὕτως ἀνομασμεν τε Δ. Phurn. autem: οὐκ ἐτι — Οὐδος δ' ἀμφοτέρους ὁδε χεῖσεται, vt quoque est in Hom. I. 1. — et ἀνομασμενος του Δ. — ἐκ πονων ὑπομονης — non male Mf. Phurnuti: ἐκ πονων ὑπομονην. — p. 112. Eud. ὁ Πλάτος λεγεται. λεγεται abest a Phurnuto. Versus: εργαζεῦ, Περση, etc. ita Brunck. restituit:

εργαζεῦ,

εργαζευ, Περση, Διου γενος, οφρα σε λιμος  
εχθαιρη, Φιλεη δε ευσεφανος Δημητηρ.

Erat enim Perses, Hesiiodi frater, filius Dii cuiusdam. — Sunt autem hi versus ex Hef. Op. et D. v. 274. 275. in Gnom. Brunckii.

p. 112. Περὶ τῆς Διδους.

Locus e Schol. Dionys. Perieg. p. 35 et 36, descriptus, praeter ultima, a verb. και γαρ, ως ειρηται — ad fin. quae aliunde desumpta sunt.

p. 114. Περὶ τ. Δικας. τ. ε. τ. Αθηναις.

Haec, praeter pauca, compilavit Eudoc. e Schol. ad Aristophan. Plut. p. 15 et 16. leui varietate: βαματι pro βαμματι scripto.

p. 115. Περὶ τοῦ Διομηδους.

Ab initio, ad ea verba: αλλοι δε ισορουσιν — haec habes in Tzetz. ad Lycophr. v. 603. his varietatibus:

<i>Eudoc.</i>	—	<i>Tzetz.</i>
Κομητη	—	Κομητη.
εβασιλευς	—	εβασιλευσε.
υπισχνουμενος	—	υποσχομενος.
γενε δε ο Διομ.	—	εφ' ο οργιαθεις ο Διομ.
χειρ. αυτε αρπ.	—	χειρων αυτων λαμβανειν.
Απουλοι	—	Πεδικελοι.
Απουλιαν	—	Απουλαιν.
Καλοντια	—	Σαλεντια.
Αργυριππου	—	Αργυριππα.

A vv. αλλοι δε ισορουσ. quae sequuntur, ad p. 116. ισορει, transpositis sententiis, sunt ex Eu-

stath. ad Dionys. Perieg. p. 79. vbi Eustath. habet: *μιχθην. Σθενελω τω του Κομητου* — Eudoc. *μιχθ. Κομητω.* caeterae variae lectiones sunt leuiiores. — Quae in Eudoc. deinde leguntur, aliunde haufit, quamuis indicare locum non queam. — Vltima autem p. 117. lin. 22 — ad finem, sunt verba Palaeph. c. 4. cui add. Schol. Aristoph. ad Ecclef. p. 508.

p. 218. *Περι του Διονυσου.*

Vltima verba, a *και γαρ αυτος* ad fin. vide ap. Eustath. ad Dionys. Perieg. p. 156. paucis variis lectionibus, iisque non grauibus.

p. 119. *Περι του του Διον. εν. ανδρογυνον.*

Priora vnde Eudocia sumferit, nondum exploratum habemus; at, a vv. *οικειως δ' εδοξεν* p. 119 — p. 121. in fine ad ea: *ασφαλως απεταθη,* haec sumta sunt e Phurnuti c. 30. In quo recte legitur: *δενδροκοπονται* — cum in Eudoc. perperam: *δενδρροσκοπονται.* — pro *Σιτιον ορος,* in Ms. Phurn. est *Νυσιον ορος.* Certe Bacchus Nyfius satis notus. — p. 122. a vv. *ισσον δε* etc. lin. 3. — ad *επανερχονται,* paucis mutatis, sunt ex Eustath. ad Perieg. p. 94. — Tum a vv. *ισσον δε οτι α Βαυχαι* — ad p. 123. lin. 1. *πολυσιπτον,* vid. l. l. ad Perieg. p. 107. — Carmen in Bacchum exstat in Brunckii Analect. T. II.

p. 517. emendatius; et quae carmen fequuntur  
— καὶ ζεων, excripta funt ex eod. Eufath. ad  
Perieg. p. 94.

p. 125. Περὶ τῆς Δουρ. ἵππου.

Hic locus occurrit infra in Eud. p. 401.

A pag. 127 ſqq.

Δαμασκη. vid. Suid. in V. qui eum ἰſορινον ap-  
pellat.

Δαμοκριτος. Suid. in V. qui τῆς Αἰθιοπικῆς ἰſο-  
ριας non meminit.

Δαμαστρατος. Verbotenus e Suid. in V.

Διδυμος. Suid. in V.

Δικτυς. Forte ex auctiori, ac Suid. habuit, fonte,  
ſua ſumſit Eud. Pauca horum leguntur ap-  
Suid. in V.

Διοδωρος Σικελ. Suid. dabit pleniora in V.

Διονυσιος Μιλ. Ad verb. e Suid. in V.

Διονυσιος Μεσ. Verbotenus e Lexicographo laud.  
in Voce. Caeterum de his Dionyſiis cf. Ep.  
Eufathii, praemiſſa Commentario in Perieg.

Διων, verbotenus e Suid. in V.

Δωρις. Hunc locum pauca verba continentem  
Eudoc. videtur ex ſuo ingenio dediffe, qui  
interdum eius mos eſt.

Δεξιππος. Suid. in V.

Δημοικηδης. De hoc Suidas in V. plura. Ibi no-  
minatus Δημοικεδης.

Διοσκοριδης. Suid. in V. Διοσκοριδης Αναξαρβευς.  
— Eud. Αναξαρβευς, perperam! Caeterum,  
vt Suid. duos Dioscorides confundit, alterum  
hunc, et alterum Herophileum medicum; sic  
quoque Eudocia. v. ad Suid. Kufferum, et,  
quem is citat, Jonf. de Scriptt. Histor. Philof.  
L. II. c. 6.

Δρακων. perpaucis mutatis, habet eadem Suidas  
in V.

Δαμικυος. forte e Philostrato haec depromta sunt.

Δεξιππος. Suid. in V. vbi recte Βαλεριανου, pro  
Βαλλερ.

Δειναρχος. paulo plura dat Suid. in V.

Διονυσιος Μιλησιος. forte e Philostrato.

Δαμαδης. Suid. in V. et in Δημιαδης Λακιαδ.

Διονυσιος Αλικαρν. Suid. in V. paulo plura addit.

Διων. forte Photius in Biblioth. 209.

Δαινολοχος.

Δαμοξενος.

Δικαιογενης.

Διογενης.

Suid. in V.

Διοκλης. Suid. in V. e quo Eudocia corrigenda.

Διονυσιος Μιτυλ. Suid. in V. leui varietate.

Διονυσιος Βυζαντ. Suid. in V.

Διονυσιος Κορινθ. Suid. in V. parua varietate.

Δαφιδας. plura habet Suid. in V.

Δημητριος. Suid. in V. ibi και αλλα περι αυτων.  
in Eudoc. και αλλα. Περι αυτων — E Suida  
etiam discimus: Εξηγησιν Ομηρ. et Ησιόδου  
duos eiusdem diuersos libros fuisse: quod  
Eud. obscure prodidit. Διδυ-

Διδυμοι. De his v. Suid. in V. qui plures Didymos adducit. v. Eud. infra p. 133.

Διδαιαρχος. Suid. in V.

Διογενειανος. Suid. in V. apud quem ληξεις pro λειξαις, errore typogr. — De interpunctione loci: επιτομη τ. Π. λ. β. π. κ. τετρακοσιων, κατ. τ. Ζωπ. επιγρ. ανθρ. vid. Kusterus ad Lexicograph. — Eudoc. fere nil melius, ac Suidas post τετρακοσιων comma ponit, sed iungit reliqua. Ergo et in Eud. puto post Ζωπ. interpungendum. — Porro consentit etiam Eudoc. in iis, cum Suid. περι ποταμων κατα σοιχ. vbi Kust. pro ποταμων leg. censet παροιμιων. Viderint doctiores; quid Toupius censuerit, ignoramus iam, cum eius emendat. ad manus non sint. — επιτομον et reliqua in quarto casu habet quoque Eudocia, cum ante sit βιβλια αυτου φεροντα. Saepius tamen et Eud. et Suid. συραψε aut simile quid in animo habuerunt, nec scripserunt.

Διονυσιος. E Suid. in V.

Δρακων. Verbotenus e Suid. in V.

Δαμασπιος. Suid. in V. cum quo Eud. consentit in Ελαμιτου, quae priorum Suidae editionum lectio erat.

Δαμοφιλος. Suid. in V. qui post βιβλιων non interpungit, vt Eud. — Caeterum Suid. lect. περι βιων αρχαιων, non mutata est et in Eud.

Δημοουριτος. Suid. in V. qui, vt Eudoc. Diogenem Laërt. exscripsit. — Haec igitur omnia miro modo compilauit e Diog. L. IX. c. 7. f. 34. Sed nulla insigni varietate.

Διδυμος. Suid. in V. cum quo Eud. consentit in V. Ατηϊος. v. Kust. ad Suid.

Δικαιαρχος. Suid. in V. cf. ibi Kust.

Δημη-

- Διμητριος.** Idem in V. et Diog. Laërt. L. V. f. 75. 78. 80. eadem habent, paucis leuiter mutatis.
- Διοδωρος.** Suid. in V. qui videndus.
- Διοδωρος Αμειν.** e Diog. Laert. L. II. f. III. II2.
- Διονυσιος.** Suid. in V.
- Διονυσιος Μετ.** Diog. Laërt. v. Lib. VII. f. 166. Qui forte ex Eudoc. corrig.
- Διων.** Suid. in V. add. Plutarch. quem Kuster. laudat.
- Διογενεις γεγ.** ab init. ad vv. *ἀ λυειν επιχ.* sunt e Diog. Laërt. L. VI. f. 81. quae sequuntur ex eod. L. IX. f. 57. — *πρωτος ουτος* iunge verbis *Απολλ.* *Απολλ.* — Sed diligenter Laërt. cum Eud. confer.
- Διων.** alius quam *Προυσαιος.* De hoc in Suid. in V.
- Δομνινος.** Suid. in V. plura propinat.
- Διογενης.** Totus verbosus locus compilatus est, inuensis et mutatis sententijs, caeterum autem leui varietate insignis, e Diog. Laërt. L. VI. inprimis sect. 21. 22. 23. 24. 25. Hinc inde ille Eudociae, et haec Diogeni lucem affundere potest.

## Ε

- p. 142. **Περι Ειρεσιωνος.**  
De re cf. Schol. Aristoph. ad Plut. v. 1079.  
p. 50. Hunc tamen Eudoc. non exscripsit. — Versus, qui leguntur in Eudocia, aliter in Scholiasta obuii sunt. nempe ita:
- Ειρεσιωνη ευκα φερει και πιονας αρτους  
Και μελι εν κοτυλη και ελαιον υποψησασθαι  
Και κυλικ' ευζωρον, ως αν μεθουσα καθευδης.*
- p. 143. **Περι Εκαβης.**  
A vv. *Ευριπιδης* — ad fin. verbotenus, nulla varietate lectionis, e Tz. Lycoph. v. 315.

- p. 144. *Περι των Εκατογχειρων.*  
 Unde sumfit Eudocia, mihi nondum apparuit:  
 forte ex Eustath. ad Hom. qui ad manus nobis  
 iam non est. — Caeterum recte h. l. Cottus in-  
 ter Centimanos numeratur.
- p. 145. *Περι Ελαρης.*  
 Totus locus est e Schol. Apollon. Rh. L. I.  
 761. p. 141. cf. V. I. Heyne ad Apollod.
- p. 146. *Περι Ελλης και Φρυξ.*  
 Locus conglutinatus ex Argum. Apollon. Rh.  
 et e Palaeph. c. 31. quibus locis addendi: Tz.  
 ad Lycophr. 22. Schol. Aristoph. Plut. p. 75.  
 Nostra infra, p. 235, lin. 19. p. 146 et 419. —  
 Eudocia e Palaeph. corrigenda.
- p. 147. *Περι της Εμπουσης.*  
 Priora exscripsit nostra e Schol. Aristoph. ad  
 ranas, p. 142 vltima, a λεγεται ad fin. ex Eustath.  
 ad Perieg. p. 109.
- p. 148. *Περι Ενδυμιωνος.*  
 Totus locus e Schol. Apollon. Rh. IV. v. 58.  
 cf. Schol. Theocr. Idyll. 3. v. 50. p. 119. 120.
- p. 149. *Περι Ενυους.*  
 Praeter priora, omnis locus conglutinatus est  
 e Phurnuti, c. 21.
- ibid. *Περι Επεις*  
 Priora h. l. ad κατεπορθησαν το Ιλιον e Tz. ad  
 Lycophr. v. 930. Varia sententia, de iis in equo  
 additis Graecorum viris, eorumque numero. —  
 Cf. Eud. p. 125 sq. vbi vltima h. l. iisdem verbis  
 leguntur.
- p. 150. *Περι Επικρατς.*  
 Suid. in V. vbi leg. Εφορος pro Ευφορος;  
 pro quo Kuster. volebat Σακκφορος.
- ibid.

ibid. Περὶ Επιμενίδου.

Cf. Eudoc. inf. p. 166. — Priora vv. et deinde a vv. ὅς ποτε παρὰ τὰ πατρός — ad fin. sunt e Diog. Laërt. L. I. f. 109. compilata, paucis diuerfis.

p. 151. Περὶ τῆς Ἐρεχθίδως.

Ex Etymol. M. in V. v. Heyn. V. I. ad Ap.

ibid. Περὶ τῶν Ἐρινυῶν.

Ab initio, ad vv. ταύτας φησι γενεσθαι e Sch. ad Lycophr. v. 406. nulla varietate. Quae sequuntur sunt e Phurnuto c. 10. — p. 152. a vv. αλληγορικῶς — ἐπερχεσθαι iterum e Tz. sunt l. c.

p. 153. Περὶ τῆς Ἐρμῆς.

Plurima huius loci sunt e Phurnuti c. 16. — Ab initio fere omnia ad p. 156. φθισι σε το σου μενος. — Versus, qui adducuntur sunt ex Hom. II. ω, 343. β, 26. ζ, 407. — Proba in Eudocia lectio est p. 154. κηλεισθαι δεοντος, quae pro κληισθαι reddenda est Phurnuto. Sed dignus est noster locus, qui cum Phurnuto comparetur. Reliqua, ad finem puto ex Eust. esse ad Homer.

p. 158. Περὶ τοῦ Ἐρωτος.

Verba priora — Κρονῆ, e Schol. Apollon. Rh. L. III. v. 26. Deinde a vv. ἐσι δε ὁ Ἐρως φ. ad fin. sunt e Phurnuto, c. 25, paene nulla varietate.

p. 159. Περὶ Ἐριχθονιδῶν.

Tz. ad Lycophr. v. III. vid. Ill. Heyn. ad Apollod. III, 14, 16. p. 834.

ibid. Περὶ τῶν Ἐσπεριδῶν.

A vv. ταύταις δε ην — ἐσρατευσατο: et infra, a voc. Ἐσπερος ην — ad fin. e Palaeph. c. 19. iisdem verbis. — a voc. μηλα δε χρ. — Ἡρακλεα τα μηλα sunt ea e Schol. Hes. v. 216. p. 249.

p. 162. Περὶ Εὐρυτῆς.

E Schol. ad Hom. II. ε, 392. et λ, 682.

ibid.

ibid. Περὶ Εὐρωπ. τ. Ἀγην.

Hanc rem obiter tangit Eufstath. ad Perieg. p. 46. — Ultima verba Ταυρος ὄτης — ad fin. sunt, pancis immutatis, e Palaeph. c. 16. descripta.

Ἐνάταιος. Suid. in V. paulo aliter.

Ἑλλανικός. Suid. in V.

Ἑλλανικός Μιτυλ. Suid. in V. plenius. Ibi e rec.

Kuft. leg. ποιητικῶς. In Eudoc. vt in prioribus Suid. editt. ἐπιπῶς.

Ἐυαγόρας. Suid. in V. — Eudocia sic: εὐραφῆ βιον Τ. κ. ἑτερων λογίων ἀνδρων· ζήτησεις κατὰ σοιχειον· τεχν. ῥητ. ε. β. πεντε· etc. e quibus Suid. emendandus.

Ἐφιππός. Suid. in V.

Ἐυσαθίος. Suid. in V. aliqua varietate, quae notanda est.

Ἐφορός. Suid. in V.

Ἐρμαγόρας. Suid. in V. E nostra forte medicina Suidae afferri potest.

Ἐπιφανίος, nec littera mutata, e Suid. in V.

Ἐλικωνίος, Εὐδημός, Suid. in V.

Ἐυσεφίος, Id. in V. — addit Eud. εὐγραψε λογος πανηγορικος.

Ἐυσεβίος, Εὐσοχίος, Suid. in V.

Ἐπιγενής, Ἐπιμενίδης, Suid. in V. ibi v. Kuft.

Ἐπικρατής, Ἐπινίκος, Suid. in V.

Ἐπιχαρμός, Suid. in V. e quo Eud. corrigenda.

Σιανων repone, pro depravato Κανων.

Ἐριφος, Ἐρμιππος, Suid. in V.

Ἐνδουκλής, Suid. in V. Pauca verba adiecit Eud.

Ἐυμολπος, Suid. in V. leui varietate.

Ἐυδοός, Suid. in V.

Ἐυπολις, ne littera mutata, haec e Suid. in V. sumsit.

Ἐυφοριων, Suid. in V. qui omnino conferendus est.

Ἐυφρων.



- Ευφρων.** Επαφροδίτης, Suid. in V.  
**Ελλαδιος.** Ερμολαος, Suid. in V.  
**Ευγενιος,** Suid. in V. qui post *αυτη* interpungit.  
 Aliter nostra, vt, puto, sensus sit: *Quae autem hanc scriptiunculam sequuntur, sunt de verbis in A desinentibus.*  
**Ευδαιμων,** Suid. in V.  
**Ειρηναιος,** Suid. verbotenus in V.  
**Εκαταιος,** Suid. in V.  
**Εμπεδοκλης.** E Diog. Laërt. L. VIII. f. 51 sqq. exceptis duobus ll. nempe p. 171. a. vv. *και γαρ ο θεος των παντων — καταπτωσεως ουτω φασι γενεσθαι.* et a vv. *ουτω δε και οι περι Τροφωνιον — ad fin. —* Caeterum in versibus adductis, *το: και παλιν* in Eudocia recte ab his vv. dirimitur: quod non est in nostro Laërt. exemplari. Reliquae varietates sunt minoris momenti.  
**Εμπεδοτιμος.** Suid. in V.  
**Ερατοςθενης.** Suid. in V. qui ex Eud. restituendus. Cum enim ante Kust. in Lexico legeretur *κατασηριγμης*, pronum est, ex *κατασηρισμης* Eudoc. corrigere: *κατασηρισμης.*  
**Επικρος.** Fere totus locus est e Diog. Laërt. L. X. — In initio tamen dissentit nostra ab illo, qui Epicurum Neoclis et Chaerestratae filium facit. Eudocia non item. Caeterum nulla a me insignis varietas deprehensa est.  
**Ερμαγορας.** Suid. in V.  
**Επιχαρμος.** Ex parte Eud. hausit e Diog. Laërt. L. VIII. f. 78.  
**Ερμειας.** De eo cf. Diog. Laërt. L. V. f. 3 sq.  
**Ευδοξος.** Partim e Diog. Laërt. L. VIII. f. 86. tamen Eud. alium ante oculos habuisse videtur.

Reliqua proximo Volumine dabimus.



ΘΕΟΜ.ΤΥ↓Α.Μ.Α.Ο.Τ.Σ.Μ.Δ.Σ.Δ.  
Ο.Τ.Σ.Μ.Σ.Κ.Α.Σ.Μ.Α.Σ.Τ.Α.Μ.Φ.Ο.Σ.  
Κ.Σ.Α.Μ.Κ.Α.Σ.Τ.Α.Λ.Λ.Α.Γ.Α.Μ.Τ.  
Α.Ρ.Α.Μ.Σ.Ο.Ρ.Ι.Ο.Μ.Γ.Α.Ρ.Α.Ι.Ο.Ρ.  
Α.Μ.Π.Ρ.Ο.†.Ε.Μ.Ο.Σ.Μ.Σ.Κ.Ο.Μ.  
Α.Ρ.Μ.Ο.†.Σ.Β.Α.Μ.Ο.Μ.Α.Ι.Α.Θ.Α.Ρ.  
↓.Ο.Μ.Ο.Μ.Α.Τ.Α.Μ.Ε.Π.Σ.Κ.Ο.Ρ.  
Ο.Μ.

*Exemplum*

*Tesserae Hospitalis*

*ex aere vetustissimae,*

*in Brutis prope Petiliam repertae*

*an. M. DCC. LXXXIII.*

*quae maxime ob priscam Litterarum aliquot  
aeque Graecarum ac Etruscarum formam,*

*inter potissima antiquitatis monumenta*

*adservatur Velitris*

*in*

*Museo Borgiano.*

OM. VOMOM ATAMER KO P  
VOMOM ATAMER KO P

Handwritten text, possibly a title or header, in a cursive script.

Main body of handwritten text in a cursive script, consisting of several lines of text.

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.



